

GUSTAV NIEMETZ



Geschichte der Sachsen

vom germanischen Stamm
bis zum Freistaat



OBERLAUSITZER VERLAG

5. Auflage
© 1993 Oberlausitzer Verlag
Am Butterberg 7
02799 Waltersdorf
Druck und Buchbinderei:
Chemnitzer Verlag und Druck GmbH,
Werk Zwickau

ISBN 3-928492-19-5

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader](#)

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung	7
Das Herzogtum Sachsen bis 1423	9
Angelsachsen	10
Sachsen und Franken	11
Sachsenherzöge, Sachsenkönige, Sachsenkaiser	14
Der «Sachsenspiegel»	18
Heinrich der Löwe und die Teilung des Herzogtums	20
Sachsen-Wittenberg	25
Die Mark Meissen bis 1423	27
Die Wettiner	27
Das Kurfürstentum Sachsen ab 1423	33
Ernestiner und Albertiner	33
Der Schmalkaldensche Krieg	36
Sachsen im Dreissigjährigen Krieg	45
Nachkriegsjahre	50
Dux Saxoniae et Rex Poloniae (August der Starke)	50
Sachsen und Brandenburg-Preussen	63
Friedensjahre	71
Die Sachsenklemme	71
Noch eine Teilung	86
Revolutionsjahre	88
Zwischen zwei Revolutionen	96
Niedergang und Wiedergeburt	100
Übersicht in Stich Worten	104
Ausgewählte Adelsdynastien	111
Quellen der Zitate und Zahlenangaben	114
Register	115

Einleitung

Mit dem Namen Sachsen verbinden sich Vorstellungen, deren Zusammenhänge schwer überschaubar sind und die manche Frage aufkommen lassen: Welche historische Beziehung besteht beispielsweise zwischen den heutigen Bundesländern Sachsen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt?

Wie müssen wir Begriffe wie Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg und Anhaltsachsen einordnen?

Wir wissen, dass es im Mittelalter Sachsenkaiser gab, Kaiser des Deutschen Reiches aus sächsischem Haus, ahnen aber, dass wir sie nicht mit derselben Gegend in Verbindung bringen können wie etwa August den Starken.

All jenen, die sich zu solchen Unsicherheiten bekennen, wird die vorliegende Schrift helfen, Ordnung in die Kenntnisse der sächsischen Geschichte zu bringen.

Eines sei in grober Übersicht vorweggenommen: Im frühen Mittelalter bereits gab es im Norden Deutschlands, zwischen Elbe und Ems, zwischen Nordsee und Harz, ein bedeutendes Land – das Herzogtum Sachsen. Es wurde am Ende des 12. Jahrhunderts in mehrere Einzelterritorien zersplittert. Ein durch diese Aufteilung entstandenes Stück, an dem der Name «Herzogtum Sachsen» haften geblieben ist, erhielt der Graf von Anhalt (Anhalt ist ein historisches Gebiet zwischen Unterharz und Fläming). Er und seine Nachkommen waren damit also auch Herzöge von Sachsen und blieben es, bis diese Adelsdynastie etwa zweieinhalb Jahrhunderte später ohne Erben ausstarb. Der deutsche König vergab nun den Rest des alten norddeutschen Herzogtums Sachsen an die Markgrafen von Meissen. Das war im Jahre 1423, eine Jahreszahl, die wir uns merken sollten. Denn damit ging der Name Sachsen auf die Mark Meissen über, auf ein Gebiet, das sich schon eher mit den Vorstellungen vom heutigen Bundesland Sachsen vereinbart. Wenn wir nun noch wissen, dass die Markgrafen von Meissen Thüringen erworben hatten und dass dieses grosse Sachsen später in Einzelterritorien zerfiel, dann haben wir schon einen brauchbaren Rahmen für unsere Kenntnisse der sächsischen Geschichte, in welchen wir nur noch Einzelheiten einfügen müssen.

Und jetzt werfen wir einen Blick auf das Inhaltsverzeichnis, um das Herangehen dabei zu verstehen: Nachdem wir unabhängig voneinander jeweils die Geschichte des norddeutschen Herzogtums Sachsen und der Mark Meissen bis zu dem markanten Zeitpunkt 1423 verfolgt haben, betrachten wir die Entwicklung des nunmehr entstandenen Landes Sachsen, das wir mit Städten wie Dresden, Leipzig und Chemnitz in Verbindung bringen.

Im Interesse einer guten Überschaubarkeit verzichteten wir dabei auf so manches historische Detail, jedoch nicht auf Einzelheiten, welche in die Geschichtsdarstellung Farbe bringen.

Wer sich nur für einen der drei Abschnitte interessiert, kann das tun, ohne dass ihm Voraussetzungen aus einem anderen fehlen. Gegebenenfalls könnte er sich zusätzlich an der Übersicht in Stichworten mit derselben Dreiteilung orientieren.

Das Herzogtum Sachsen bis 1423

Als Sachsen werden erstmals im 2. Jahrhundert n. Chr. durch den griechischen Geographen und Astronomen Ptolemäus die Angehörigen eines in Holstein siedelnden germanischen Stammes bezeichnet – eines westgermanischen, muss man ergänzen, weil die Germanen vor der Völkerwanderung noch bis tief in den osteuropäischen Raum hinein ansässig waren.

Im 4., 5. und noch zu Beginn des 6. Jahrhunderts verliessen die Germanen ihre Heimat und begaben sich auf die Suche nach neuen Siedlungsgebieten. Ihr Weg führte sie oft quer über den Kontinent in Richtung Westen oder Süden. Auf dem Territorium des Römischen Reiches gründeten sie Staaten, die von mehr oder weniger langem Bestand waren. Für uns sind zwei Germanenstämme von Bedeutung: die Franken als Gründer des Deutschen Reiches und natürlich die Sachsen.

Die Franken kamen vom Mittel- und Unterlauf des Rheins und drangen in das römische Gallien (auf dem Gebiet des heutigen Frankreich) ein. Hier gründeten sie das Fränkische Königreich, das sich zunächst unter der Dynastie der Merowinger, dann der Karolinger ständig ausweitete und beim Tod des Frankenkönigs und -kaisers Karls des Grossen vom Atlantik bis an die Elbe bei Magdeburg und von der Nordsee bis zum Mittelmeer reichte. Dieses Frankenreich zerfiel unter den Enkeln Karls in der Mitte des 9. Jahrhunderts in drei Teilreiche; aus dem westlichen entwickelte sich Frankreich und aus dem östlichen Deutschland.

Das Mittelreich war ein breiter, von Küste zu Küste verlaufender Streifen, im Westen durch die Maas, Rhone und Saone und im Osten durch Rhein und Alpen begrenzt. Diese Länder wechselten später mehrfach ihre Zugehörigkeit und waren wiederholt Zankapfel der Geschichte, wie z.B. Lothringen und Elsass.

Der Weg der Sachsen war vergleichsweise nur kurz. Bereits im 3. Jahrhundert drangen sie über Elbe und Weser vor, gegen andere germanische Völker kämpfend, die sie zum Teil in ihren eigenen Verband einbezogen, wie z.B. die Engern. Vorgreifend sei ihr endgültiges Siedlungsgebiet im 8. Jahrhundert (zu einem Zeitpunkt, als Sachsen vom mächtigen Frankenreich vereinnahmt wurde) umschrieben. Es reichte von der Elbe bis nahezu an den Rhein und von der Eider in Holstein bis nach Süden an den Harz.

Ihr Name stammt möglicherweise von Sasse, das heisst Ansässiger, ein Bezug auf die vergleichsweise deutliche Bodenständigkeit dieser Germanen während der so bewegten Zeit der Völkerwanderung.

Mit grösserer Wahrscheinlichkeit ist er aber auf Sax zurückzuführen, auf ein kurzes einschneidiges Schwert, eine damals verbreitete Waffe. Damit wäre auch die Beziehung zu dem sehr martialischen Charakter der Sachsen hergestellt, von dem wir bald einige Beispiele erfahren werden.

Vielleicht ist der Begriff Sax lautmalerisch: Man glaubt fast zu hören, wie diese gefährliche Hiebwaffe, von starkem Arm geführt, durch die Luft saust, um dann auf dem Helm des Gegners aufzuschlagen.

Angelsachsen

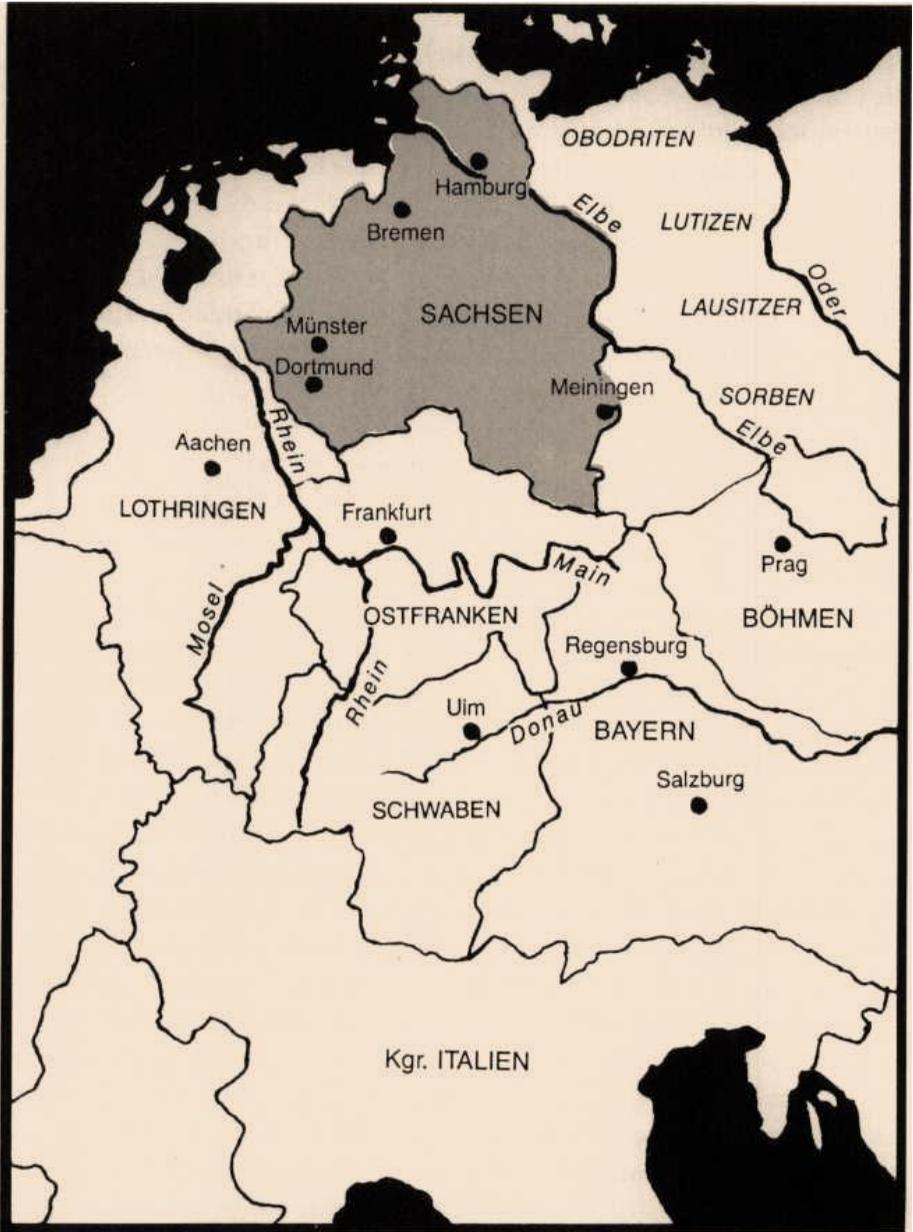
Die an der Küste siedelnden Sachsen waren kühne Seefahrer, allerdings auch gefürchtete Piraten. Mit offenen Ruderbooten, in denen 20 oder 30 Mann Platz fanden, wagten sich diese verwegenen Krieger auf die stürmische Nordsee, nicht nur den Gefahren des Meeres trotzend, sondern auch den Angriffen römischer Kriegsschiffe, gegen die sie sich nur durch ihre wimmelnde Überzahl behaupten konnten. Ihre Raubzüge führten schon Ende des 3. Jahrhunderts an die Küsten der römischen Kolonie Britannien, die dann zu Beginn des fünften Jahrhunderts von den Römern aufgegeben wurde. Jetzt fanden die Sachsen nur noch einen vergleichsweise geringen Widerstand bei den ursprünglichen Bewohnern aus der vorrömischen Zeit. (Das waren keine Germanen, sondern Kelten, die schon um 300 v. Chr. eingewandert waren.) Gemeinsam mit den germanischen Stämmen der An-

geln und Jüten drangen die Sachsen also in den Süden der Insel ein und liessen sich hier häuslich nieder, mussten sich aber gegen die von Norden her andrängenden keltischen Skoten und Pikten behaupten. An die hier gegründeten angelsächsischen Königreiche erinnern uns bei einem Blick auf die Karte des heutigen England die Grafschaften Sussex, Essex, Wessex oder Middlesex – Namen, die für Südsachsen, Ostsachsen, Westsachsen und Mittelsachsen stehen. Überhaupt wurde die englische Sprache durch diese Ereignisse stark geformt. Lassen wir diese Germanen gemeinsam mit den Kelten Engländer werden, und wenden wir uns ihren daheimgebliebenen Stammesgenossen zu!

Sachsen und Franken

Am Festland kamen die Sachsen mehr und mehr mit dem sich ausdehnenden Frankenreich in Kollision. In solchen Kriegsfällen wählten sie sich einen Herzog, der sie geeint gegen den Feind führte. Ansonsten lebten sie getrennt in Gauen ohne politisches Oberhaupt und sandten lediglich ihre Abgeordneten zu der alljährlich abgehaltenen Versammlung nach Marklo an der Weser. Schliesslich gerieten sie in Abhängigkeit von den Franken, mussten ihnen militärischen Beistand leisten und in jedem Jahr als Tribut 500 Rinder schicken. Von dieser Pflicht wurden sie 631 befreit und erhielten dafür eine andere Aufgabe, die ihrem kriegerischen Wesen besser entsprach, sie hatten die Überfälle und Einfälle benachbarter Völker, besonders der slawischen Wenden, abzuwehren. Dieser partnerschaftliche Zustand reichte den Franken aber nicht, sie wollten mehr, wollten Sachsen in ihr Reich einverleiben, was bei dem Unabhängigkeitssinn dieses Volkes zwangsläufig zu einem harten Konflikt führen musste. Dieser fand den Höhepunkt und Abschluss in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts zur Zeit Karls des Grossen. Der Abschluss bestand in der Christianisierung der bis dahin heidnischen Kulte anhängenden Sachsen und ihrer Einverleibung als Herzogtum in das Frankenreich.

Auch während dieses Prozesses bewiesen sie kämpferische Hartnäckigkeit, 32 Jahre brauchte der Frankenkönig, um sie zu bezwingen. Kaum waren sie im Kampf besiegt, getauft und in Verträgen gebunden, kam wieder



Karte 1: Das Herzogtum Sachsen

Nachricht von einem Sachsenaufstand, und ein neuer Krieg war notwendig. Da nützte es auch wenig, wenn Karl die Irminsäule, einen dem gewaltigen Gott Donar geweihten und von Tempeln umgebenen Baumstamm, fällen oder zur Abschreckung an einem Tag 4'500 edle und freie Sachsen mit dem Schwert richten liess, wortbrüchige Verräter nach seiner Auffassung. Viertausendfünfhundert – diese Zahl kennen wir von Einhard, dem Schreiber und ersten Biographen des Königs. Wir dürfen jedoch ein solches Blutgericht nicht mit unseren Wertmassstäben beurteilen, sondern sollten uns bemühen, in ihm das Rechtsempfinden des achten Jahrhunderts zu erkennen, aber dennoch, ein dunkler Fleck bleibt dieses Ereignis auf dem sonst so edlen Bild des grossen Kaisers. Der Erfolg blieb allerdings aus. Im Gegenteil, die Massenhinrichtung erhöhte den Grimm der Sachsen und veranlasste sie zu weiterem Widerstand in noch grösseren Dimensionen. Fast zu spät schon, nennen wir jetzt einen Namen und würdigen seinen Träger – Widukind. Zunächst nur in Westfalen, später im ganzen Sachsen formierte und leitete dieser sächsische Edle seit 777 den Kampf gegen die Franken. Selbstlos und mutig einte er seine Sachsen und spornte sie immer wieder zu neuem Handeln an. Bis auch seine Energie erlahmte. Durch Alter, Krankheit und Misserfolg gebeugt und entmutigt, reichte er Karl die Hand, schwor seinen Göttern ab und liess sich 785 taufen. Damit endet seine Geschichte, aber noch nicht die der Sachsenkriege; sie sollten den Frankenkönig noch bis an die Schwelle des neunten Jahrhunderts beschäftigen. Erst dann wurden die endgültig besiegten Sachsen Christen und in das grosse Reich der Karolinger einbezogen – als Herzogtum Sachsen. Es bestand aus Engern (beiderseits der Weser), Westfalen (westlich von Engern), Ostfalen (östlich bis an die Elbe) und Nordalbingien (nördlich der Elbe, Holstein). Bis zum Jahre 1180 wird es so als einheitliches Territorium fortbestehen, um dann in Einzelgebiete zersplittert zu werden.

Sachsenherzöge, Sachsenkönige, Sachsenkaiser

Die Sachsen gehörten also jetzt zum Frankenreich, aus dem durch Teilung (wir erwähnten es schon) im 9. Jahrhundert das Deutsche Reich hervorging. Und sie waren ein bedeutendes Glied im Reich. Bei ihren Eigenschaften, von denen wir einige Proben kennengelernt haben, ihrem zähen Kampfgeist, ihrer Opferbereitschaft war anzunehmen, dass sie einen gewichtigen Einfluss auf die Entwicklung Deutschlands nehmen werden, eine Erwartung, in der sie uns nicht enttäuscht haben. Neben anderen Herzogtümern wie z.B. Bayern oder Schwaben hat Sachsen gravierend bei der Formung, Festigung und Erweiterung des Reiches mitgewirkt. Während mehrerer Generationen waren die Sachsenherzöge deutsche Könige oder Kaiser.

Eine permanente Aufgabe der Sachsen bestand im Abwehren einfallender Feinde aus dem Norden (der germanischen Normannen) und mehr noch der über die Ostgrenze eindringenden Slaven und im Verschieben der Reichsgrenze in diese Richtung.

Als erster sächsischer Herzog wurde 919 Heinrich I. zum deutschen König gewählt. Zwar hatte bereits 911 die Entscheidung zwischen einem Franken und einem Sachsen gestanden, aber der Sachsenherzog Otto schlug damals wegen seines hohen Alters die Kandidatur aus, und der Franke Konrad I. ward König. Er starb im Dezember 918 ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen und äusserte auf seinem Sterbelager den Wunsch, Krone und Zepter möge Herzog Heinrich gegeben werden, die Zukunft des Reiches liege bei den Sachsen. Damit beginnt ein Jahrhundert der Sachsenkönige, eine ununterbrochene Folge von deutschen Königen bzw. Kaisern aus sächsischem Haus.

Der sagenhaften Überlieferung nach soll Heinrich gerade seinem Vergnügen, dem Vogelfang, nachgegangen sein, als ihm die Zeichen seiner Würde gebracht wurden – die Nachwelt kennt ihn deshalb als «Heinrich den Vogler». Mag diese Erzählung nur Legende sein, historisch belegt ist sie jedenfalls nicht, so drückt sich in ihr doch die Zuneigung der Mitmenschen zu dem schlichten und volksnahen Herrscher aus. Die eigentliche



Bild 1: Sachsenkönig Heinrich I.

Königswahl erfolgte am 14. April 919 in Fritzlar. Die Kaiserkrone, die er aus der Hand des Papstes hätte empfangen müssen, schlug Heinrich aus.

Massvoll im Umgang mit den Grossen des noch ungefestigten Reiches gelang es ihm, die deutschen Stämme und Länder fest zu einem einheitlichen Ganzen zu fügen. In der rechten Erkenntnis, dass Deutschland zu seinem Schutz besonders im Norden noch mehr befestigte Plätze braucht, veranlasste Heinrich den Bau von Burgen und Städten. Quedlinburg, Merseburg und die Feste Meissen (928) wurden nachweislich durch ihn gegründet. Von seinen zahlreichen Kämpfen zur Abwehr von Feinden aus nahezu allen Richtungen seien nur die gegen die Magyaren (Ungarn) genannt. Es gelang ihm, diese weit in deutsches Gebiet eindringenden Reiter-scharen zu einem neunjährigen Frieden zu bewegen, er musste sich aber zu schmachvollen Tributzahlungen bereitfinden. Die gewonnene Frist nutzte der König, um ein schlagkräftiges Heer zu schaffen. Er gewöhnte die bis dahin überwiegend zu Fuss kämpfenden Sachsen an den Reiterdienst. So konnte er es wagen, nach abgelaufenem Frieden den Tribut höhnisch zu verweigern. Die daraufhin einfallenden Ungarn wurden 933 vernichtend geschlagen und gaben für mehrere Jahre Ruhe. Heinrich I. starb am 2. Juli 936. In der Klosterkirche in Quedlinburg wurde er beigesetzt.

Sein Sohn Otto I., der noch zu Lebzeiten den Namen der Grosse erhielt, wurde 936 in Aachen zum König gekrönt. Er setzte das Werk Heinrichs mit Erfolg fort. Zu seinen bedeutenden Leistungen gehört der endgültige Sieg über die Ungarn in der Schlacht am Lechfeld bei Augsburg mit einem aus vielen deutschen Stämmen gebildeten Heer, ein Kampf gegen den zahlenmässig weit überlegenen Feind, in den der König selbst mutig eingriff (955).

Dreimal war der König in Italien, um den Einfluss des Reiches südlich der Alpen zu wahren. 962 erhielt er in Rom vom Papst die Kaiserkrone.

965 gründete Otto I. die Mark Meissen. (Aber nicht deshalb erhielt dieses Land den Namen Sachsen!) Die im Reich geschaffene Ruhe und Sicherheit brachten Wohlstand und führten zu einem Aufschwung von Wirtschaft und Kultur. In seinen späten Lebensjahren erwarb der Kaiser selbst noch die Fähigkeit des Lesens, wodurch er sich von seinen adligen Zeitgenossen unterschied.

Mit Rücksicht auf unsere Beschränkung auf eine sächsische Geschichte

verzichten wir auf das Kennenlernen der Reichspolitik der folgenden Sachsenkönige und begnügen uns mit deren Aufzählung. Nach dem Tod Ottos des Grossen (973) folgten Otto II. (973-983), Otto III. (983-1002) und Heinrich II. (1002-1024).



Bild 2: Sachsenkaiser Otto I.

Seit Otto I. hatte im Herzogtum Sachsen das Adelsgeschlecht der Billunger eine vorrangige Bedeutung. Hermann Billung, mit herzoglicher Gewalt ausgestattet, vertrat Otto den Grossen in Sachsen, wenn dieser mit den Reichsangelegenheiten beschäftigt war, und das war ja der Normalfall. In direkter Erbfolge führte diese Dynastie nun mit zunehmender Selbständigkeit die Geschäfte im Herzogtum, bis 1106 ihr letzter Vertreter ohne männliche Nachkommen starb.

Das Herzogtum Sachsen wurde jetzt vom Kaiser an den Herzog Lothar von Supplinburg als Lehen übergeben. (Ein Lehen war ein Grundbesitz, der erblich oder befristet Adligen zur Nutzung überlassen wurde.) Nachdem Lothar fast zwei Jahrzehnte lang das Herzogtum Sachsen geführt hatte, wurde er 1125 von den Reichsfürsten zum deutschen König gewählt. 1133 krönte ihn der Papst als Kaiser, und 1137 starb dieser letzte deutsche König aus sächsischem Haus.

Der Sachsenspiegel

Bevor wir zu einer einschneidenden Teilung und empfindlichen Schwächung des Herzogtums Sachsen kommen, müssen wir eine epochemachende Leistung dieses Landes auf dem Gebiet der Rechtspflege zumindest erwähnen, den Sachsenspiegel. Es handelt sich hierbei um eine 1230 entstandene Sammlung von bis dahin in mündlicher Überlieferung genutzter Gesetze des Land- und Lehnrechtes. Ursprünglich nur für die ostfälische Heimat des Verfassers, des anhaltischen Schöffen Eike von Repgow, vorgesehen, erlangte dieses Rechtsbuch bald umfassende Bedeutung. Übersetzungen der niederdeutschen Urfassung ins Holländische und Polnische zeugen von der Nutzung im europäischen Norden, und mehrere Übertragungen ins Lateinische gaben dem Gesetzeswerk universelle Anwendbarkeit und liessen es zum bedeutendsten Rechtsbuch des Mittelalters werden, das in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten immer wieder kommentiert und erweitert wurde, so dass ein Gesetzeswerk entstand, das Rechtssicherheit und Schutz vor Willkür schuf.

So sollten beispielsweise Reisende und Umherziehende wie Händler und Sänger, Spielleute und Gaukler bei einem Rechtsstreit den gleichen An-



Bild 3: Lothar von Supplinburg

spruch haben, um zu ihrem Recht zu gelangen, wie Sesshafte, nur hatten sie keine Zeit, das Urteil der langsam arbeitenden Gerichte abzuwarten. Für sie schuf man das Recht auf ein beschleunigtes Verfahren. Der Betroffene musste nur den Eid leisten, «daz her (er) ein wilder gast si (sei)», und was das ist, wurde gleich definiert:

«Wer teglich von wochen zcu wochen unde von stetin zcu stetin, von lande zcu lande syne wandelunge hat unde in keyner stat iar unde tag wonhaftig ist, der heisszet unde ist eyn wilder gast. « (1) (Dieses Beispiel ist aus einer der späteren Ergänzungen zum Sachsenspiegel – den Magdeburger Fragen – ausgewählt. Eine Probe aus dem niederdeutschen Text des 13. Jahrhunderts wäre für die meisten heutigen Leser kaum verständlich.)

Heinrich der Löwe und die Teilung des Herzogtums

Unter ebenso dramatischen Umständen, unter denen Sachsen um 800 als Herzogtum zum Reich kam, wurde es vier Jahrhunderte später zertrümmert und aufgeteilt. Hatten sich damals hartnäckiger Trotz und das Unabhängigkeitsgefühl der Sachsen einer Einverleibung widersetzt, so waren es jetzt die ähnlichen Eigenschaften eines Sachsenherzogs, die das Ende des grossen norddeutschen Herzogtums herbeiführten.

Als Heinrich, der später den Beinamen der Löwe erhielt, 1139 nach dem Tod seines Vaters Herzog von Sachsen wurde, war er zehn Jahre alt. Bis zum Erreichen der Mündigkeit 1146 führte seine Mutter die Regentschaft im Land. Er gehörte einer der einflussreichsten deutschen Adelsdynastien an, den Welfen, die einem ebenso bedeutenden Fürstengeschlecht, den Staufern, in tiefer Rivalität gegenüberstanden. Zu den letzteren gehörte der in jener Zeit regierende deutsche Kaiser Friedrich I., den die Italiener Barbarossa (Rotbart) nannten (deutscher Kaiser von 1152 bis 1190). Sechs Züge unternahm er nach Italien, um dort den Einfluss des Deutschen Reiches aufrechtzuerhalten.



Bild 4: Soldaten des 10. Jahrhunderts

Dazu bedurfte er des militärischen Beistandes seiner Vasallen, ganz besonders jenes des mächtigen Sachsenherzogs. Und so sah er sich bald in der Zwangslage, einerseits die für das Kaiserhaus bedrohliche Macht des Welfen zu fürchten und sich andererseits dessen Freundschaft zu erhalten. 1156 gab er Heinrich das Herzogtum Bayern zurück, das dessen Vater abgesprachen worden war.

So hatte der zweifache Herzog Heinrich nahezu königliche Macht, hatte zu grossen Einfluss, um nicht den Neid des hohen Adels fürchten zu müssen.

Anfangs ging alles noch gut. Heinrich war treuer Untertan des Kaisers und dessen wichtige Stütze in der Reichspolitik. Er widmete sich weiterhin der Stärkung seines Herzogtums Sachsen und führte erfolgreiche Kriege gegen die Wenden bis hinein nach Mecklenburg und Pommern. Hier gründete er Bistümer, hob durch Förderung von Handel und Gewerbe den Wohlstand, schaltete und waltete wie ein König. Beim deutschen Adel erregte dieser Machtzuwachs Argwohn. Und da er überdies hochmütig und wenn nötig rücksichtslos und gewalttätig auftrat, hatte er bald eine gefährliche Opposition gegen sich. 1176 kam es zum Bruch mit dem Kaiser. Heinrich fühlte sich unabhängig genug, um die Aufforderung des Staufers zur Teilnahme an einem Kriegszug nach Italien abzulehnen, obwohl Barbarossa die Legende berichtet es so – Heinrich den Löwen kniefällig um diesen Dienst gebeten haben soll. (Der Herrscher den Untertanen!) Die Feinde Heinrichs drängten den Kaiser, mit dessen Geduld es jetzt auch vorbei war, zu strengerem Vorgehen. Und nun zeigten sich so recht Eigensinn und Dünkel des Löwen. Einer Vorladung zum Reichstag nach Worms (Januar 1179) kam er nicht nach, ebensowenig den Aufforderungen, bei den Reichstagen in Magdeburg (Juni 1179) und Goslar (August 1179) zu erscheinen. Drei stolze Ablehnungen! So wurde denn der Schiedsspruch in seiner Abwesenheit gefällt: Reichsacht und Exkommunikation.

Kaiser Barbarossa gab in seiner Langmut dem Verurteilten noch eine Bedenkzeit bis zum Reichstag in Würzburg (Januar 1180), welche dieser verstreichen liess. Das aber nicht etwa nur in trotzigem Abwarten, sondern indem er mit roher Kriegsmacht plündernd und brennend Halberstädter und Magdeburger Gebiet durchzog und auch seine slavischen Gefolgsleute dazu anhielt.

Damit hatte er sich alle Aussichten auf eine glimpfliche Behandlung, zu

welcher der Kaiser immer noch geneigt schien, vergeben. Das Urteil, das wegen des Ignorierens der Vorladungen zu den Reichstagen, aber nicht wegen der Verweigerung der Heeresfolge ausgesprochen worden war, wurde nun rechtskräftig.

Heinrich der Löwe war ein Geächteter und verlor all seine Länder. Der Fürstentag zu Gelnhausen (April 1180) sprach ihm das Herzogtum Sachsen ab und der Reichstag zu Regensburg (Juni 1180) das Herzogtum Bayern.

Der Richtspruch war die eine, seine Verwirklichung aber eine andere Sache. Der Kaiser musste im Sommer 1181 ein Heer nach Norden führen, um Sachsen gegen den Widerstand Heinrichs zu besetzen. Braunschweig wurde belagert, Ratzeburg eingenommen. Der Welfe, der seine Vasallen mehr und mehr von sich abfallen sah und auch keine Hilfe von Aussenmächten (England, Frankreich) erhielt, flüchtete elbaufwärts bis in den äussersten Winkel seines ehemaligen Herrschaftsgebietes nach Stade. Die Kaiserlichen belagerten inzwischen Lübeck, unterstützt durch eine dänische Flotte, die unter der Leitung ihres Königs die Stadt von der See her bedrängte. Die Lübecker, die Heinrich dem Löwen viele Privilegien zu verdanken hatten und ihm stets ergeben waren, mussten angesichts des militärischen Aufgebotes die Stadt übergeben. Der Kaiser sicherte ihnen ihre bisherigen Vorrechte zu und machte Lübeck zu einer freien Reichsstadt. Heinrich, nunmehr von der Unabwendbarkeit seines Schicksals überzeugt, kam nach Lüneburg, um Barbarossa, der sich dort aufhielt, um eine Unterredung zu bitten. Er wurde abgewiesen.

Das Herzogtum Sachsen, das in seiner Ganzheit immer eine Bedrohung der kaiserlichen Macht dargestellt hatte, wurde entsprechend dem Urteil zu Gelnhausen in viele Einzelterritorien zersplittert.

Nur an einem der neu entstandenen Teile blieb der Name Sachsen haften, und nur mit diesem weit im Osten an der Elbe gelegenen neuen Herzogtum Sachsen werden wir uns weiter befassen.

Zunächst noch gering an Areal und Ansehen, gewann es zwei Jahrhunderte später, nach Verleihung der Kurwürde, an politischem Gewicht. Die übrigen Gebiete des gespaltenen Herzogtums wurden reichsunmittelbar (Städte und Bistümer) oder anderen Lehensherren untergeordnet, so der Grossteil von Westfalen dem Erzbischof von Köln.

Heinrich der Löwe nahm angesichts seines Schicksals eine demütige Haltung ein, und der einst so stolze warf sich vor den versammelten deutschen Fürsten dem Kaiser zu Füßen. Barbarossa liess sich rühren und gab dem Vetter wenigstens einen Teil seines ehemals grossen Besitzes zurück, die Erbgüter der Welfen Braunschweig-Lüneburg.

Allerdings konnte Heinrich die ihm zurückgegebenen Länder vorerst nicht nutzen. Ganz traute man ihm doch noch nicht, und so musste er als Verbannter das Reich verlassen und lebte drei Jahre bei seinem Schwiegervater, dem König von England. Dann, 1185, erlaubte der Kaiser ihm die Rückkehr, forderte ihn aber 1189 erneut auf, ausser Landes zu gehen. Der Kaiser beabsichtigte nämlich, einen Kreuzzug ins Heilige Land zu unternehmen und fürchtete den immer noch ungebrochenen Herzog. Ein Misstrauen, das sich bald als gerechtfertigt erweisen sollte.

Barbarossa ertrank in einem Fluss bei Seleukia (in der heutigen Türkei) unter Umständen, über die es verschiedene Versionen gibt. Das hat zur Bildung der Legenden um diesen Kaiser beigetragen.

Wie verhielt sich nun Heinrich der Löwe? Er gab noch lange keine Ruhe und müsste eigentlich auch uns noch eine Weile beschäftigen, aber so wie seinen Zeitgenossen wird auch uns sein trotziges Raufen zuviel. Fassen wir also kurz zusammen: Gleich nachdem Barbarossa mit dem Kreuzzugsheer aufgebrochen war, kehrte Heinrich aus der Verbannung zurück, sammelte Vasallen um sich und versuchte, den alten Besitz zurückzuerobern. Dieses Treiben setzte er auch unter dem Nachfolger Barbarossas fort und beteiligte sich mit grossem Einsatz an einer Verschwörung gegen ihn. Aber alles war vergeblich. Heinrich der Löwe starb 1195 in Braunschweig.

Sein Sohn wurde 1198 deutscher König (Otto IV.), aber sächsische Geschichte ist das nicht mehr, denn Herzöge von Sachsen waren inzwischen die Grafen von Anhalt. Davon werden wir im nächsten Kapitel lesen.

Sachsen-Wittenberg

Verfolgen wir im Weiteren die Geschichte des oben erwähnten, durch Teilung entstandenen Herzogtums Sachsen:

Wie wir gesehen haben, wurde das Herrschaftsgebiet Heinrichs des Löwen 1180 zertrümmert. Einige weit im Osten gelegene Teile davon wie Lauenburg an der unteren Elbe, Gebiete in Holstein sowie kleinere Grafschaften und, was ganz besonders wichtig ist, mit diesen Ländern auch den Titel Herzog von Sachsen, erhielt Graf Bernhard von Anhalt, ein Angehöriger des Adelsgeschlechtes der Askanier. (Im Einzelnen war es so, dass das gesamte Land zwischen Weser und Elbe an den Grafen von Anhalt ging, allerdings abzüglich jener Grafschaften und Bistümer, die Heinrich der Löwe aus ehemaligem Reichsgebiet von sich abhängig gemacht hatte bzw. die ihm untergeordnet worden waren. Sie wurden wieder reichsunmittelbar, so dass die Neuerwerbung der Askanier eben kein geschlossenes Territorium darstellte.)

Bernhard von Anhalt war der jüngste Sohn des Markgrafen von Brandenburg (Albrechts des Bären), und er gilt als der Gründer der erstmals 1180 urkundlich genannten Stadt Wittenberg. Jetzt war er also Herzog von Sachsen, und für die folgenden zweieinhalb Jahrhunderte sollten seine Nachfolger, die Grafen von Anhalt, diese Würde behalten. Unter seinen Enkeln wurde das Herzogtum erneut in zwei Territorien aufgeteilt, die nach ihren Hauptstädten Sachsen-Wittenberg (an der mittleren Elbe) und Sachsen-Lauenburg (an der unteren Elbe) genannt wurden.

Mit Sachsen-Lauenburg können wir uns kurz fassen, es hatte keine entscheidende Bedeutung mehr für die sächsische Geschichte. (August der Starke, der für seine Projekte immer viel Geld nötig hatte, verkaufte schliesslich 1697 alle Ansprüche an dieses acht Jahre davor erledigte Lehen für 1,1 Millionen Gulden.)

Für unsere weitere Betrachtung ist nur ein kleines Gebiet übriggeblieben. Dieses unbedeutende Sachsen-Wittenberg erfuhr aber eine enorme politische Aufwertung, als es Karl IV. im Jahre 1356 zum Kurfürstentum erhob. Dieser deutsche König hat mit Einführung einer frühen Reichsverfassung, der Goldenen Bulle, unter anderem die Verfahrensweise bei der Königswahl neu geregelt. Danach steht diese Aufgabe nur noch sieben Für-

sten (vier weltlichen und drei kirchlichen), eben den Kurfürsten (Elektoren, Wählern), zu.

Wir sind in unserer Betrachtung bei dem eingangs als so bedeutungsvoll genannten Jahr 1423 angelangt: 1422 starb der letzte Askanier der Wittenberger Linie ohne Erben (Albrecht III.). Eine erneute Verleihung des Herzogtums und nun auch Kurfürstentums Sachsen war notwendig. Der deutsche König entschied sich für das Adelsgeschlecht der Wettiner, Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen, deren Geschichte bis zum Jahr 1423 wir uns nunmehr zuwenden.

Die Mark Meissen bis 1423

Das Wort Mark lebt noch in unserer Zeit in geographischen Begriffen weiter, z.B. in Steiermark, Dänemark, Altmark. Ursprünglich bezeichnete es einen Territorialstaat an der Grenze des Deutschen Reiches. Ganz besonders im Osten bildeten diese Grenzmarken eine geschlossene Kette von der Ostsee bis zum Adriatischen Meer. Eine davon, die Mark Meissen, gründete 965 Kaiser Otto I., nachdem die Burg Meissen bereits 929 durch Heinrich I. geschaffen worden war. Davon war ja schon im ersten Abschnitt die Rede. Aufgabe eines Markgrafen war es, das Reich in seinem Grenzabschnitt zu sichern und nach Möglichkeit zu erweitern.

Die Wettiner

Während der beiden ersten Jahrhunderte wechselten in der Mark Meissen die herrschenden Adelsgeschlechter, bis es um 1089 erstmals das der Wettiner war. Diese Feststellung müssen wir allerdings insofern korrigieren, als sich die Wettiner erst seit dem 12. Jahrhundert so nennen – nach ihrer Burg dieses Namens an der Saale unterhalb von Halle. Bis dahin blicken sie schon auf eine wechselvolle Familiengeschichte zurück, die sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen liesse. Von ihrer nordschwäbischen Heimat aus zwischen Saale und Bode hatten sie Gebiete zwischen Mulde und Saale erworben. Einer ihrer Angehörigen vermählte sich 1069 mit der Witwe des Markgrafen von Meissen.

Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor, der 1089 als Heinrich I. von Eilenburg (1089-1103) der erste Wettiner war, der vom deutschen König mit



Bild 5: Die Burg Wertheim an der Saale

der Mark Meissen belehnt wurde. Von ihm ging diese Würde auf seinen Sohn Heinrich II. von Eilenburg (1103-1123) und, da dieser kinderlos starb, auf dessen Vetter Konrad über.

Die Mark Meissen, die Konrad 1123 als Erbschaft übernommen hatte, wurde ihm zwei Jahre danach durch den deutschen König Lothar von Supplinburg (wir sind ihm schon im ersten Teil unserer Geschichte begegnet) als erbliches Lehen bestätigt. Erst damit hatten sie die Wettiner fest in der Hand.

Kaum ein Besucher Dresdens wird es sich entgehen lassen, die über hundert Meter lange, eindrucksvolle Darstellung des Fürstenzuges an der Aussenfassade des Stallhofes zu betrachten. Im 19. Jahrhundert zunächst als Sgraffito geschaffen, wurde das Wandbild später aus Fliesen der Meissener Porzellanmanufaktur zusammengesetzt und 1907 vollendet. Angeführt von eben jenem Konrad (1123-1156), der den Beinamen der Grosse trägt, reiten Generationen der Wettiner am Betrachter vorüber. Bis in unser Jahrhundert hinein reicht der Zug, bis zur Novemberrevolution von 1918 blieben die Wettiner die Herren in der Mark Meissen bzw. im späteren Sachsen. (Der Letzte der Dynastie fehlt allerdings in der Darstellung.)

Man darf sich aber nicht dazu verleiten lassen, aus dieser geschlossenen Folge von Herrschern auf eine Einheitlichkeit zu schliessen, etwa in dem Sinne, dass ein fest umgrenztes Gebiet von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Wehe dem, der sich in diese Geschichte mit der Absicht vertieft, sie lückenlos zu ergründen. Zwar fände er dabei eine bunte Fülle interessanter Schicksale und dramatischer Ereignisse, aber er geriet dabei in ein schwer entwirrbares Labyrinth von Wechselfällen des Lebens, von Kriegen und Fehden, Heiraten und Trennungen, Erwerb und Verlust von Gebieten, Entstehen und Erlöschen von Seitenlinien der Dynastie. Bereits Konrad liefert dafür ein Beispiel.

Sein ältester Sohn Otto erhält die Mark, während der übrige wettinische Besitz in Nebenlinien seiner anderen Nachkommen überging.

Das Meissner Land war wohlhabend: Leipzig, wegen seiner günstigen Lage ein bedeutender deutscher Handelsplatz, warf reiche Erträge ab, und ein wahrer Schatz war Freiberg mit seinem Silberbergbau. Otto der Reiche (1156-1190) verwendete diese Einkünfte zum Hinzukaufen von Land (z.B. Weissenfels), zur Befestigung der Städte, zur Hebung des Wohlstandes.

Seine Söhne Albrecht I., der Stolze (1190-1195), und Dietrich der Bedrängte (1195-1221) mussten sich gegen den Kaiser (den Staufer Heinrich VI.) wehren, der gern ihr reiches Land als erledigtes Lehen eingezogen hätte. Dietrich wurde aus dieser Bedrängnis (daher der Name) durch den Tod des Kaisers befreit.

Die Regierungszeit Heinrichs des Erlauchten (1221-1288) war in mancherlei Hinsicht ein Meilenstein in der Geschichte des Landes: Durch Verlobung seines Sohnes mit Margareta, der Tochter des deutschen Kaisers, erwarb er als Pfand für deren Mitgift das Pleissnerland, wozu Zwickau, Chemnitz, Altenburg, Colditz, Leisnig und andere Städte gehörten. Daraus wurde später erblicher Besitz.

Aber viel bedeutungsvoller war für die Markgrafen von Meissen, dass sie nun auch Landgrafen von Thüringen wurden! Mit dem Aussterben des thüringischen Mannesstammes (1247) beanspruchte Heinrich dieses Gebiet für seine Dynastie und setzte es in langwierigen Kämpfen durch, dass die Wettiner 1264 damit belehnt wurden. Im Osten des Landes sorgte der Markgraf für das Ansiedeln deutscher Bauern und ein gutes Einvernehmen zwischen ihnen und den dort ansässigen Sorben.

Unter Heinrich dem Erlauchten wurde unsere heutige Landeshauptstadt zur Residenz. Sein Vater, Dietrich der Bedrängte, hatte neben einer Anzahl anderer Städte Dresden aus einem kleinen Fischerdorf gegründet (der sorbische Name Drjezdžany bedeutet Ort der Sumpfwaldleute), aber erst zur Zeit Heinrichs hatte es wohl die notwendige Ausstattung, ein markgräfliches Schloss (dort wo heute das Taschenbergpalais steht), eine Kirche (etwa an der Stelle der heutigen Kreuzkirche) und eine steinerne Elbebrücke. Hier wird sich der Markgraf in den letzten 15 Jahren seiner langen Regierungszeit auch seinen musischen Interessen gewidmet haben. Er galt als bedeutender Dichter, Minnesänger und Schöpfer kirchlicher Kompositionen. Damit ist auch sein Beiname zu erklären.

Einen weniger angenehmen Bezug hat der Beiname seines Sohnes und Nachfolgers. Albrecht II., der Entartete (1288-1306), machte sich seine nächsten Angehörigen zu Feinden; den Vater, seine erste Ehefrau und die Söhne aus erster Ehe, nämlich den späteren Nachfolger Friedrich I. den Freidigen (auch der Gebissene genannt, wie am Fürstenzug zu lesen ist) und Diezmann (Dietrich der Jüngere). Mit seinem Vater geriet er in Konflikt wegen einer vermeintlich ungerechten Landesteilung zwischen seinem

Bruder und ihm; und seine Gemahlin, die bereits erwähnte Margareta, musste 1270 vor ihm von der Wartburg fliehen. Beim Abschied von ihren Söhnen soll die Frau den jüngeren (Friedrich) in die Wange gebissen haben. Möglicherweise ist das aber eine später zur Erklärung dieses seltsamen Beinamens entstandene Legende. Nach ihrem Tod bevorzugte Albrecht der Entartete hinsichtlich der Nachfolge in Thüringen seinen Sohn aus zweiter Ehe (1272) gegenüber den erstgeborenen Friedrich und Diezmann.

Das führte zu lange währenden Kämpfen zwischen Vater und Söhnen, in deren Verlauf der Markgraf von Friedrich dem Gebissenen gefangen genommen und erst nach der ihm abgeforderten vertraglichen Zusage freigelassen wurde. Trotzdem verkaufte der Vater aus Rachsucht Teile des Landes an Brandenburg und den König Adolf. Der Letztgenannte und nach dessen Tod König Albrecht gelangten aber nie in den Besitz des Gekauften; dafür sorgten Diezmann und Friedrich. In der Schlacht bei Lucka nahe Altenburg verteidigten sie am 31. Mai 1307 mit Erfolg ihren ererbten Besitz gegen die Ansprüche des Kaisers. Noch im selben Jahr starb Diezmann, so dass der jüngere Bruder Markgraf von Meissen und Landgraf von Thüringen wurde.

Friedrich II., der Ernsthafte (1324-1349), erweiterte den Besitz der Wettiner durch die Ehe mit der Tochter des deutschen Kaisers (Erwerb von Nordhausen und Mühlhausen), durch Rückkauf verlorener Gebiete und im Zusammenhang mit Kämpfen gegen den aufsässigen Adel des Landes. Er gelangte zu einer so geachteten Stellung im Deutschen Reich, dass ihm nach dem Tod des Kaisers, seines Schwiegervaters, die deutsche Krone angetragen wurde. Er schlug aber das Angebot zugunsten seines Nachbarn, des Böhmenkönigs (Kaiser Karl IV), mit dem ihn gute Beziehungen verbanden, aus.

Auch die drei Söhne Friedrichs des Ernsthaften sorgten durch Kauf, Unterwerfung und Heirat tatkräftig für Vergrößerung des Landes (Hildburghausen, Gera, Schleiz, Weida und Gebiete im Vogtland). Der älteste, Friedrich III., der Strenge (1349-1381), gewann durch seine Ehe Coburg hinzu.

Mit Friedrich IV., dem Streitbaren (1381-1428), Sohn seines Vorgängers, nähern wir uns jener Stelle in unserer Betrachtung, an der wir schon am Ende des ersten Hauptabschnitts waren, dem Zeitpunkt, an dem die Geschichte der Mark Meissen mit der des Herzogtums Sachsen verknüpft

wird. 1423 wurde Friedrich der Streitbare als erster Wettiner Kurfürst und Herzog von Sachsen.

Der Fürstenzug zu Dresden zeigt ihn in selbstbewusster Pose, die linke Hand in die Hüfte gestemmt, mit der rechten das blanke, über die Schulter gelegte Kurschwert haltend und mit weiteren Insignien der neuen Würde, Kurhut und Kurmantel, gekleidet, blickt er dem Betrachter direkt ins Auge.

Werfen wir noch einen Blick auf die lange Regierungszeit dieses Landgrafen von Thüringen, Markgrafen von Meissen, Herzogs und Kurfürsten von Sachsen.

Als Vierjähriger wurde er mit der Tochter Kaiser Karls IV. verlobt. Desessen Sohn und Nachfolger Kaiser Wenzel verfügte jedoch anders über seine Schwester. Wenn das Friedrich auch keinen Liebeskummer bereitet haben mag, so ging den Wettinern doch eine schöne Aussicht auf Erweiterung von Macht und Land verloren. Man konnte sich also damit nicht zufriedengeben und erreichte schliesslich die Zahlung einer Abfindung – fast ein Vierteljahrhundert nach der Verlobung.

Sein Beiname lässt es schon vermuten, Friedrich der Streitbare hat viele Kriege geführt, und man ist froh, inmitten einer Aufzählung von Schlachten die Mitteilung zu finden, dass auf seine Veranlassung hin 1409 die Universität Leipzig gegründet wurde.

Ganz besonders beschäftigten ihn die Kämpfe mit den Hussiten. Der tschechische Reformator Jan Hus war 1415 wegen seiner kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Konstanz als Ketzer zum Tode verurteilt und verbrannt worden. Das löste eine sozial-religiöse Bewegung aus, die, von Südböhmen (Tabor) ausgehend, mit militärischer Gewalt bis weit in das Deutsche Reich eindrang. Den ersten Stoss hatten die im Osten gelegenen Marken auszuhalten, und damit wurde Friedrich zu einer wichtigen Stütze des Königs Siegismond.

Als Dank für den Beistand entschied sich der König für den Markgrafen von Meissen, als im benachbarten Anhalt der letzte aus der Dynastie der Askanier, an die das Herzogtum Sachsen gebunden war, ohne Erben starb. Das damit erledigte Lehen gab er 1423 Friedrich dem Streitbaren und den Wettinern.

Das Kurfürstentum Sachsen ab 1423

Sagen wir das Bedeutungsvolle noch einmal:

Die Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen waren jetzt auch Herzöge von Sachsen und Kurfürsten von Sachsen. Letztgenannter Titel war der gewichtigste, hatten doch die sieben Kurfürsten des Deutschen Reiches ein entscheidendes politisches Mitspracherecht. Kein Wunder also, dass die Bezeichnung «Kurfürst von Sachsen» an erster Stelle genannt oder allein gebraucht wurde und sich die Bezeichnung Sachsen auf das gesamte Einflussgebiet der Markgrafen von Meissen übertrug, das sich von der Lausitz bis zum Thüringer Wald erstreckte.

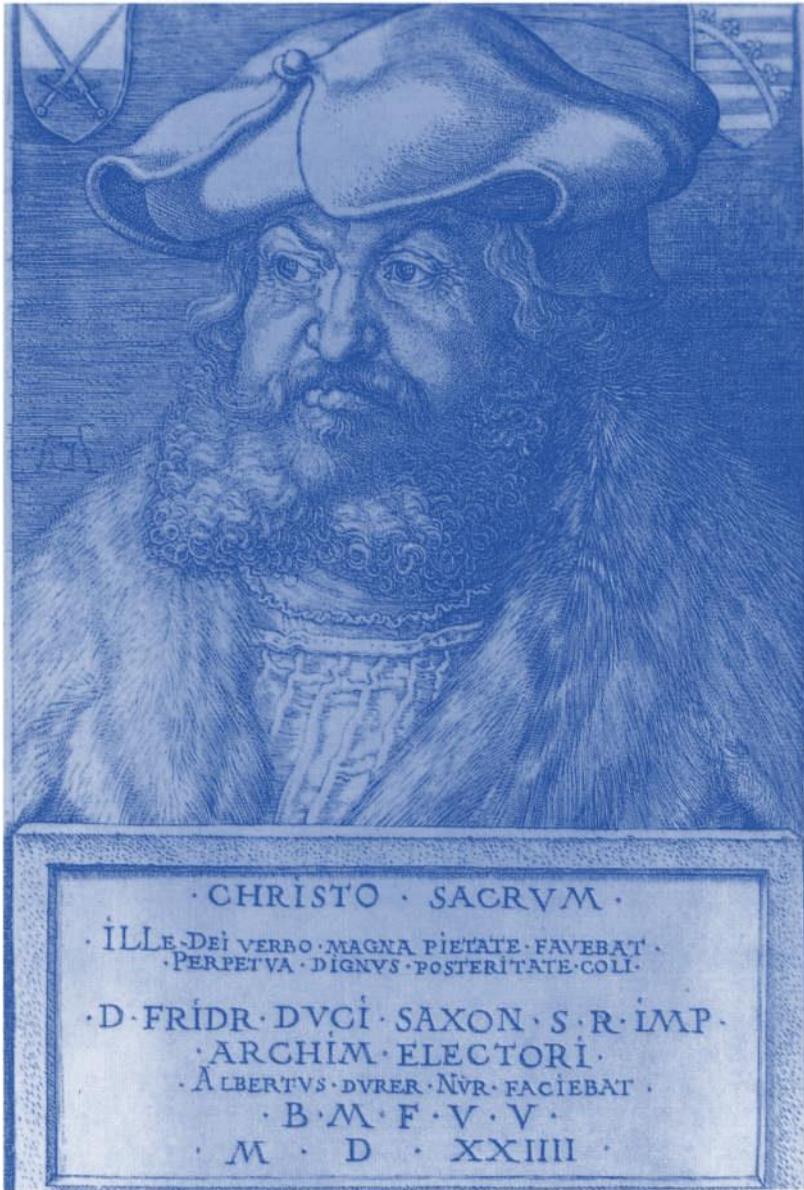
(Dazu gibt es übrigens eine Parallele in der deutschen Geschichte: Auf ähnliche Weise wurde der Name Königreich Preussen ab 1701 auf das Kurfürstentum Brandenburg übertragen.)

Das entstandene Kurfürstentum ist also in politisch-historischem, jedoch nicht im ethnischen Sinne Sachsen, denn die Nachfolger jener Germanen, die sich mit kämpferischer Energie im deutschen Norden eingerichtet hatten, sind ja in diesem Gebiet geblieben.

Der Territorialstaat Kursachsen, nach den Ländern der Habsburger der bedeutendste im Deutschen Reich, war in dieser Ausdehnung nicht von langem Bestand.

Ernestiner und Albertiner

Schon 1485 kam es zu einer bleibenden Teilung. Auf der entsprechenden Darstellung am Dresdner Fürstenzug reitet Kurfürst Friedrich II., der Sanftmütige (1428-1464), zwischen seinen Söhnen Ernst und Albrecht und reicht jedem von ihnen eine Hand, sie zusammenführend und seine Nach-



*Bild 6: Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen (Kupferstich von Albrecht Dürer).
Oben rechts das Wappen des Herzogtums Sachsen und oben links die Kurschwerter.*

folger zu gemeinsamer und einträchtiger Herrschaft über das Wettinische Land auffordernd. Dieser Wunsch sollte sich aber nicht erfüllen. Zwischen den bis 1482 in gemeinsamer Hofhaltung residierenden Brüdern kam es schliesslich zu Zwistigkeiten, und es entstand der Entschluss zur Teilung von Macht und Territorium. Dem älteren, Ernst, stand das Recht des Teilens zu, Albrecht durfte wählen. Damit schien eine gerechte Verfahrensweise gesichert zu sein. Die Teilung wurde so vorgenommen, dass die beiden Herrschaftsbereiche territorial in sich verwoben waren, um auf eine spätere eventuelle Wiedervereinigung hinzuwirken. Diese Hoffnung blieb jedoch unerfüllt – die Spaltung war endgültig.

Im Groben und unter Verzicht auf Einzelheiten ergaben sich die folgenden Bereiche:

Ernestinisches Sachsen: Wittenberg, mittleres und südliches Thüringen (Eisenach, Jena, Weimar, Gotha), Franken (Coburg), das Vogtland, Teile des Pleissnerlandes. An diese Territorien war die Kurwürde gebunden.

Albertinisches Sachsen: Mark Meissen (mit Dresden, Freiberg) und – davon getrennt – Leipzig und Nordthüringen. Den Herrschern dieses Teiles stand die Herzogwürde zu.

Einige Bereiche blieben unter gemeinsamer Nutzung und Verantwortung, so die Herrschaften in der Lausitz, die Bergwerke des Erzgebirges und schliesslich auch die Schulden. Der Kurfürst Ernst wählte Wittenberg als Residenz, Herzog Albrecht Dresden.

Sicherlich wäre die Behauptung, dass der albertinische Teil in dem beschriebenen Umfang dem heutigen Bundesland Sachsen vergleichbar ist, vermessen oder zumindest eine sehr grobe Näherung, denn wie wir noch sehen werden, ergaben sich besonders zwischen 1547 und 1554 sowie 1815 noch wesentliche Änderungen der Grenzen. Aber ganz abwegig ist dieser Gedanke nicht, denn dieser Landesteil hat im Gegensatz zu dem durch spätere Erbteilungen zersplitterten ernestinischen Gebiet die folgenden Jahrhunderte in relativer territorialer Beständigkeit überstanden. Das haben wir Herzog Albrecht zu danken, der 1499, kurz vor seinem Tod, das Primogeniturrecht für sein Herrschaftsgebiet einführte. Nach diesem System erbt jeweils der älteste Sohn das gesamte ungeteilte Land.

Dem aufmerksamen Leser wird auffallen, dass spätere sächsische Herrscher (z.B. August der Starke) Kurfürsten im albertinischen Sachsen waren.

Das steht in scheinbarem Widerspruch zu dem beschriebenen Teilungsergebnis von 1485. Tatsache ist aber, dass die Kurwürde 1547 (also während der Reformation) vom ernestinischen auf das albertinische Sachsen überging. Diesen Vorgang machen wir zum nächsten Schwerpunkt, der unsere Aufmerksamkeit verdient.

Der Schmalkaldensche Krieg

Die Ereignisse der folgenden Jahre werden ganz unter dem Einfluss der Reformation stehen, einer gewaltigen Umgestaltung und Erneuerung innerhalb der Kirche, die ihren Ausgangspunkt in Sachsen hatte und bald den überwiegenden Teil Europas erfasste. Der an der Wittenberger Universität lehrende Augustinermönch Martin Luther war in seinen religiösen Ansichten mehr und mehr in Widerspruch zur katholischen Kirche und zum Papst geraten.

Begonnen hatte es damit, dass Luther den Ablasshandel, also das Freikaufen von den Sünden, nicht hinnehmen wollte und 95 Thesen gegen diesen Widersinn an die Tür der Wittenberger Schlosskirche anschlug (1517). Dabei blieb er aber nicht stehen, er brantmarkte die weltliche Macht, mit der sich die Päpste ausgestattet hatten, und alle daraus resultierenden Missbräuche. Luther hatte die notwendige Energie, um sich gegen die nun folgenden Anfeindungen zu verteidigen, einen Widerruf seiner Lehre zu verweigern und die vom Reichstag (1521) gegen ihn ausgesprochene Acht gelassen hinzunehmen. Während seines Aufenthaltes auf der Wartburg (Mai 1521-März 1522), wo er Zuflucht vor Verfolgung gefunden hatte, begann er mit der Übersetzung der Bibel ins Deutsche, ein Werk, das er 1534 vollendete. Damit schuf er nicht nur seinen Anhängern ein Mittel, sich auf das unverfälschte Wort Gottes zu berufen, sondern trug auch zur Entstehung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache bei.

In Sachsen führten die unterschiedlichen Positionen gegenüber der neuen Lehre zu harten Konflikten zwischen den beiden Linien der Wettiner, welche 1547 ihren Höhepunkt erreichten. Betrachten wir uns zunächst die lückenlose Verbindung in beiden Landesteilen von der Teilung (1485) bis zu diesem Zeitpunkt:

Ernestinisches Sachsen:

Kurfürst Ernst stirbt bereits ein Jahr nach der Teilung. Sein Nachfolger, Kurfürst Friedrich der Weise (1486-1525), ist uns durch ein eindruckvolles Porträt bekannt, das Albrecht Dürer von ihm geschaffen hat. Dieser Herrscher war ein Förderer der Reformation, er hatte dem bedrängten Dr. Martin Luther Zuflucht auf der Wartburg gewährt. Seinen Beinamen erwarb er durch die Gründung der Universität Wittenberg, an der namhafte Humanisten und Theologen die neue kirchliche Lehre verbreiteten. Die Kurfürsten boten 1519 diesem bedeutenden Vertreter ihrer eigenen Runde die Kaiserkrone an. Welchen Lauf hätte die Geschichte Sachsens und Deutschlands in diesen bewegten Zeiten wohl genommen, wenn Friedrich nicht abgelehnt hätte? Die folgenden Ereignisse lassen diese Frage sehr berechtigt erscheinen.

Friedrichs Bruder Johann (1525-1532) folgte ihm sowohl in der Herrschaft als auch hinsichtlich seiner Haltung gegenüber der Reformation, was ihm den Beinamen der Beständige einbrachte. Diese Feststellung können wir auch von dessen Sohn und Nachfolger, dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Grossmütigen (1532-1554), treffen. Am Dresdener Fürstenzug bilden diese drei sächsischen Landesväter eine gemeinsame Gruppe, gleichsam die Kontinuität in den religiösen Ansichten, im Denken und Handeln darstellend.

Es war inzwischen notwendig geworden, die Reformation mit Waffen zu schützen. 1531 hatte sich deshalb ein Grossteil der protestantischen Reichsfürsten und -Städte unter der Führung Johanns des Beständigen und des Landgrafen Philipp von Hessen in Schmalkalden zu einem Beistandsbund formiert. Zunächst nur für sechs Jahre vereinbart, traten dem «Schmalkaldenschen Bund» bald weitere protestantische Länder bei. 1537 wurde er, ebenfalls in Schmalkalden erneuert, und nun gelangte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen als der angesehenste evangelische Fürst für seinen verstorbenen Vater an die Spitze dieser Vereinigung. Es war die Tragik dieser mit vielen Tugenden ausgestatteten Persönlichkeit, von den Ereignissen der Zeit in eine Rolle gestellt zu sein, der sie kaum gewachsen war. Im Brennpunkt der europäischen Politik stehend, sah sich Johann Friedrich einem Riesen an Macht gegenüber, dem deutschen Kaiser Karl V. Dieser verfügte für den kaum mehr zu vermeidenden Kampf über die grösseren materiellen Mittel, konnte er sich doch auf die Länder seiner



Bild 7: Martin Luther als Mönch (Kupferstich von Lucas Cranach d.Ä.)

Habsburger Hausmacht ebenso stützen wie auf die damals so reichen Quellen Spaniens, dessen König er als Carlos I. in Personalunion war. 1546 liess dieser Gewaltige die Reichsacht über die beiden Häupter der Evangelischen verhängen. Der Schmalkaldensche Krieg begann.

Bevor wir die nun folgenden militärischen Vorgänge kennenlernen, werfen wir einen Blick auf die Entwicklung der albertinischen Linie von der Teilung bis hierher.

Albertinisches Sachsen:

Albrecht stirbt im Jahre 1500. Sein Sohn, Herzog Georg der Bärtige (1500-1539), erweist sich als Gegner Luthers und der Reformation, während dessen Nachfolger Herzog Heinrich der Fromme (1539-1541) die Reformation im albertinischen Sachsen durchsetzt und einführt. Der ihm in der Herrschaft folgende Sohn Moritz (1541-1553) wird bei den jetzt folgenden Ereignissen eine wichtige Rolle spielen. Obwohl evangelisch, verliess er den Schmalkaldenschen Bund und wurde zu einer wichtigen Person in dem Kalkül des Kaisers. Sicher kam diesem dabei die Eifersucht zwischen den beiden sächsischen Linien zugute. Er stellte Herzog Moritz die im bevorstehenden Krieg erbeuteten Landesteile und die Kurwürde in Aussicht.

Zunächst kam es im Donaugebiet zu wenig entscheidenden Kämpfen. Da marschierten die albertinischen Truppen unter Moritz in das ernestinsche Sachsen ein, um die Reichsacht gegen Johann Friedrich zu vollstrecken. Für diesen musste das Vorgehen seines Veters eine bittere Enttäuschung gewesen sein, hatte er doch, auf die evangelische Gesinnung des Albertiners vertrauend, vor dem Auszug in den Krieg gegen den Kaiser seiner Frau und Familie angeraten, sich im Falle einer Bedrängnis unter den Schutz des Herzogs Moritz zu begeben. Und nun erwies dieser sich als sein Gegner! Johann Friedrich verliess daraufhin mit seinem Heer den süddeutschen Kriegsschauplatz, und es gelang ihm, den neuen Rivalen aus dem Wittenberger Gebiet wieder hinauszudrängen.

Bei Mühlberg an der Elbe (in der Nähe von Torgau) wurde der ahnungslose Kurfürst an jenem denkwürdigen 24. April 1547 von seinem grossen Widersacher überrascht: Der Kaiser war inzwischen mit seiner italienischen und spanischen Kriegsmacht (letztere unter Herzog von Alba) über Böhmen in Sachsen eingedrungen, um die Entscheidung herbeizuführen. Ein Bauer verriet ihm eine für Reiter gangbare Furt durch die Elbe, die aber von den Streitkräften Johann Friedrichs hartnäckig verteidigt wurden. Da



Bild 8: Moritz, Herzog und Kurfürst von Sachsen (nach einem Gemälde von Lucas Cranach d.J.)

legte eine Abteilung der tapferen Spanier die Harnische ab, durchschwamm den Fluss und erbeutete die Boote einer Schiffsbrücke. Nun wurde der Übergang durch den gemeinsamen Einsatz der Schiffe und Reiter erzwungen. Noch bevor der letzte Trupp das rechte Elbufer erreicht hatte, formierte der Kaiser sein Heer zum Angriff gegen den Kurfürsten. Dieser hatte zuvor versucht, mit seinen Soldaten das schützende Wittenberg zu erreichen, musste sich jedoch den Verfolgern stellen. Nach kurzem und verlustreichem Kampf auf der Lochauer Heide wandten sich die Sachsen zur Flucht. 3'000 Tote sollen das Schlachtfeld bedeckt haben. Den unglücklichen, bereits durch einen Schwerthieb im Gesicht verwundeten Kurfürsten rettete ein Ritter aus dem gegnerischen Heer gerade in dem Augenblick, als ein kaiserlicher Husar zum tödlichen Schlag gegen ihn ausgeholt hatte.

Johann Friedrich, (noch) Kurfürst von Sachsen, geriet in Gefangenschaft und ging Jahren tiefster Demütigung entgegen. Vom Habsburger dagegen kennen wir ein Gemälde Tizians: «Kaiser Karl V. auf dem Schlachtfeld von Mühlberg». In glänzender Rüstung mit kampfbereiter Lanze auf dem Streitross sitzend, scheint er sich der Bedeutung des Augenblickes voll bewusst zu sein.

Verfolgen wir den weiteren, in beiden Fällen nur noch kurzen Lebensweg der revalisierenden Vettern:

Das durch ein Kriegsgericht ausgesprochene Todesurteil soll der gefangene Kurfürst der Überlieferung nach mit stoischer Gelassenheit entgegengenommen haben. Es wurde durch Fürsprache einflussreicher Fürsten – auch Moritz gehörte zu ihnen – in «ewiges Gefängnis» gemildert, aber nach fünf Jahren wurde Johann Friedrich aus der erniedrigenden Haft entlassen. Durch die Wittenberger Kapitulation hatte er die Kurwürde und alle seine Länder verloren. Erwartungsgemäss wurde Moritz Kurfürst. Der ernestische Besitz wurde aufgeteilt, einen Teil erhielten die Albertiner, andere Gebiete gingen noch während der Gefangenschaft Johann Friedrichs an dessen Söhne zurück (u.a. Eisenach, Gotha, Jena, Weimar). Bis 1554 kamen weitere Territorien, wie Altenburg, Coburg und Hildburghausen, dazu. Wittenberg mit dem Kurkreis blieb jedoch bei den Albertinern (die es 1815 an Preussen verloren.) Damit hatten die Ernestiner wieder einen ansehnlichen Besitz, die Kurwürde behielten aber die albertinischen Herrscher endgültig.



Bild 9: Karl V. auf dem Schlachtfeld von Mühlberg (Gemälde von Tizian)



Bild 10: Johann Friedrich der Grossmütige, Kurfürst von Sachsen

Seine beiden letzten Lebensjahre verbrachte Johann Friedrich, der sich noch «geborener Kurfürst» nennen durfte, überwiegend in Weimar. Er starb am 3. März 1554 in Jena, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, den Kurhut für sein Haus wiederzuerlangen.

Moritz, Herzog und nunmehr auch Kurfürst von Sachsen, fand während des ihm verbleibenden kurzen Lebensabschnittes noch zu wahrer Grösse. Er gelangte in eine sich steigernde Widerspruchsstellung zum Kaiser. Dazu trugen das Versagen territorialer Ansprüche durch Karl V. ebenso bei wie die entwürdigende Gefangenhaltung der Häupter des Schmalkaldenschen Bundes, welche beide verwandtschaftliche Beziehungen zu ihm hatten (Landgraf Philipp war sein Schwiegervater). Vorsichtig und in Überzeugung rechten Handelns näherte er sich den Protestanten, um gegen den Kaiser zu konspirieren und ihn 1552 in Passau zu einem Vertrag zu zwingen, welcher der evangelischen Sache diene. Es war eine Vorbereitung des drei Jahre später erfolgten vorläufigen Abschlusses der Reformation, des Augsburger Religionsfriedens. Ein sächsischer Herrscher hatte zu einer entscheidenden Wende der europäischen Geschichte beigetragen. Im Kampf gegen Gegner des Passauer Vertrages traf Moritz am 9. Juli 1553 die tödliche Kugel. Zwei Tage danach starb er – 32 Jahre alt.

Karl V. erkannte resignierend und mit zunehmender Deutlichkeit, dass es ihm in der 36jährigen Regierungszeit nicht gelungen war, den Katholizismus gegen die Reformation zu verteidigen. 1552 hatte ihm Moritz den Passauer Vertrag abgetrotzt, und 1555 folgte der Augsburger Religionsfrieden, eine Legalisierung des Luthertums. Erst 55 Jahre alt, entsagte er der Regierung und ging enttäuscht und des Streitens müde nach Spanien und lebte hier zurückgezogen in einem Landhaus bei dem Kloster San Juste, wo er drei Jahre später starb.

Die Geschehnisse des ernestinischen Sachsen verfolgen wir nicht weiter. Bereits unter den Söhnen Johann-Friedrichs beginnend, ist diese Geschichte eine verwirrende Folge von Teilungen (eine Primogeniturordnung gab es ja nicht), gelegentlichen Vereinigungen, des Auslöschens von Dynastien und Entstehens von Nebenlinien. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es schliesslich das Grossherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, das Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha, das Herzogtum Sachsen-Meinigen-Hildburghausen und das Herzogtum Sachsen-Altenburg.

Wenden wir uns jetzt dem albertinischen Sachsen zu, dem Kurfürstentum und späteren Königreich.

Unter Kurfürst August (1553-1586), dem Nachfolger seines früh gefallenen Bruders Moritz, entwickelte sich in Sachsen ein geordnetes Staatswesen (1574 Einführung des geheimen Rates), Handel, Gewerbe und Ackerbau blühten auf. Während unter seinem Sohn, Kurfürst Christian I. (1586-1591), Sachsen im Begriff war, wieder die Führung der protestantischen Bewegung zu übernehmen, versagte sein Sohn und Nachfolger, Kurfürst Christian II. (1591 – 1611), den reformierten Reichsständen die Unterstützung im Kampf gegen die Reformationsgegner und nähert sich somit der Position des Kaisers. Damit verlor Sachsen an Einfluss im Reich, und eine neue Macht begann, die Führungsposition unter den protestantischen Ländern zu gewinnen – das Kurfürstentum Brandenburg (das spätere Preussen).

Sachsen im Dreissigjährigen Krieg

Im Dreissigjährigen Krieg (1618-1648) musste Sachsen, wie so viele deutsche Länder, schwere Leiden ertragen. Es war wiederholt Kriegsschauplatz. Städte wurden geplündert und zerstört, Dörfer verwüstet, von den Überlebenden verlassen und nie wieder besiedelt. Die Bevölkerungszahl Sachsens sank in diesen drei Jahrzehnten auf die Hälfte des Anfangsstandes.

Mit dem Augsburger Religionsfrieden waren die Spannungen zwischen den katholischen und den protestantischen Mächten nicht beseitigt. Die Parteien versuchten, die Beschlüsse jeweils in ihrem Sinne auszulegen. Die Papsttreuen unternahmen besondere Anstrengungen, um verlorenen Boden zurückzugewinnen und jede Regung im Sinne der Reformation auf ihrem Gebiet zu unterdrücken. In dem aus diesen Gegensätzen resultierenden Krieg ging es schliesslich beiden Seiten vorwiegend um die Sicherung politischer Macht und um territorialen Gewinn.

Das deutsche Kaiserhaus (das österreichische Herrschergeschlecht der Habsburger) vertrat die katholische Seite, ihre Heerführer waren Wallenstein und Tilly, während sich die evangelischen Länder in der Union vereinigt hatten und ab 1630 in dem Heer der Schweden unter ihrem König

Gustav Adolf eine wichtige Stütze fanden. Es gelingt aber nicht, Sachsen einer dieser Parteien zuzuordnen, je nach der Situation finden wir es entweder um Neutralität bemüht oder in einem der beiden Lager. Friedrich v. Schiller wertete in seiner «Geschichte des Dreissigjährigen Krieges» die Stellung Kursachsens:

«Das Verdienst seines Ahnherren Moritz, der Umfang seiner Länder und das Gewicht seiner Stimme, stellten den Kurfürsten von Sachsen an die Spitze des protestantischen Deutschlands. Von dem Entschlusse, den dieser Prinz fasste, hing es ab, welche von beiden streitenden Parteien den Sieg behalten sollte. « (2) Zu Beginn des Krieges sehen wir den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. (1611-1656) an der Seite des Kaisers Ferdinand II. Dessen protestantenfeindliche Politik und schliesslich der Einfall seines Generals Tilly in Sachsen veranlassten ihn aber zu einem Bündnis mit Gustav Adolf von Schweden (11. 9. 1631), der dann auch durch einen Sieg bei Breitenfeld Sachsen von dem kaiserlichen Heer befreite. Bereits im Sommer dieses Jahres war der Kurfürst mit dem sächsischen Heer in das kaiserliche Böhmen eingerückt und hatte Prag besetzt.

«Die Bürgerschaft von Prag, von ihren Verteidigern schimpflich im Stich gelassen, hatte ihren Entschluss längst gefasst, und es kam bloss darauf an, Freiheit und Eigentum durch eine vorteilhafte Kapitulation in Sicherheit zu setzen. ... So übertrieben gross die Furcht der Papisten vor den Repressalien der Sachsen gewesen war, so angenehm überraschte sie die Mässigung des Kurfürsten und die Manneszucht der Truppen.» So schreibt Schiller über den Einzug in Prag und berichtet dann weiter von der konsequenten Unterscheidung, die Johann Georg I. zwischen dem Kaiser als seinem Gegner und als dem Reichsoberhaupt zu treffen wusste. «Johann Georg verleugnete selbst als Sieger die Demut und Unterwürfigkeit nicht, die ihm der kaiserliche Name einflösste, und was sich ein kaiserlicher General, wie Tilly und Wallenstein, zu Dresden gegen ihn unfehlbar würde herausgenommen haben, erlaubte er sich zu Prag nicht gegen den Kaiser. Sorgfältig unterschied er den Feind, mit dem er Krieg führte, von dem Reichsoberhaupt, dem er Ehrfurcht schuldig war. Er unterstand sich nicht, das Hausgerät des letzteren zu berühren, indem er sich ohne Bedenken die Kanonen des ersteren als gute Beute zueignete und sie nach Dresden bringen liess. Nicht im kaiserlichen Palast, sondern

im Lichtensteinschen Hause nahm er seine Wohnung, zu bescheiden, die Zimmer desjenigen zu beziehen, dem er ein Königreich entriss.» (3)

Aus dem Königreich Böhmen wurden die Sachsen allerdings im folgenden Jahr durch die Generale des Kaisers wieder vertrieben. Im Jahre 1635 kam es im Prager Frieden zu einer Aussöhnung zwischen Sachsen und den Habsburgern und zwangsläufig wieder zu einer Trennung von der protestantischen Partei, nachdem sich seit dem Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen (in der Nähe von Leipzig) das Verhältnis zwischen dem Kurfürsten und Schweden schon stark gelockert hatte. Der Friedensschluss mit dem Kaiser brachte Sachsen einen territorialen Gewinn: die Obere Lausitz und die Wiedergewinnung der Niederen Lausitz. Der Krieg mit den Schweden war jedoch jetzt unvermeidlich geworden. Seit dem Tod ihres grossen Königs hatte die Kriegsführung jenes Volkes die sprichwörtliche Grausamkeit angenommen, die wir aus authentischen Berichten dieser Zeit kennen. Die bedauernswerte Bevölkerung musste nun die Greuel des Krieges erdulden, bis schliesslich Sachsen (mit Ausnahme der Hauptstadt und der Festung Königstein) von dem schwedischen General Königsmark besiegt wurde und man in Kötzschenbroda bei Dresden einen Waffenstillstand vereinbarte, der die Sachsen von ihrem Leid erlöste und ihnen Neutralität gab. Der Westfälische Frieden brachte 1648 endlich den Völkern das ersehnte Ende des Ringens und für Sachsen die Bestätigung der genannten territorialen Erwerbungen, jedoch keinen weiteren Landzuwachs.

Nachkriegsjahre

In direkter Linie folgten nach Johann Georg I. die Kurfürsten Johann Georg II. (1656)-1680), Johann Georg III. (1680-1691) und Johann Georg IV. (1691-1694), deren vorrangiges Bemühen, die Kriegsschäden im Lande zu beseitigen, verhältnismässig schnell Erfolg hatte. Dresden begann sich zu einer Kunststadt von europäischem Rang zu entwickeln, und Leipzig gewann als Messestadt zunehmend an Bedeutung. 1682 wurde das erste



Bild 12: August der Starke (Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen und August II., König von Polen)

stehende Heer in Sachsen geschaffen, das neben anderen Feldzügen mit einem Kontingent von 10'000 Soldaten 1683 am Einsatz von Wien beteiligt war. (Das riesige Heer der Türken hatte in diesem Jahr die Stadt der Habsburger durch eine zweimonatige Belagerung in einen gefährlichen Zustand gebracht und Mitteleuropa ernsthaft bedroht.) 1688 zum Reichskrieg gegen das eindringende Heer Ludwigs XIV. aufgerufen, waren die Sachsen als erste am Rhein zur Stelle – die Vorzüge eines stehenden Heeres hatten sich bestätigt. Eine Entwicklung konnten die Kurfürsten aber nicht verhindern: Im Inneren wurde ihre Wirksamkeit als Landesherren zunehmend durch das politische Gewicht der Landstände (Städte, Ritter, Kirche) eingeschränkt.

Dux Saxoniae et Rex Poloniae (August der Starke)

Johann Georg IV. starb kinderlos im Alter von 26 Jahren. Ihm folgte als Kurfürst sein Bruder Friedrich August I. (1694-1733), wegen seiner auffallenden Körperkräfte auch der «Starke» genannt, mit dem sich die Vorstellung von Dresden als klassisch vollendeter Kultur- und Barockstadt verbindet.

Hier, in der sächsischen Residenz, schufen in jener Epoche Künstler ersten Ranges wie Pöppelmann, Chiaveri und Permoser im Auftrag des Herrscherhauses Werke, die zu den hervorragenden Werten der Weltkultur zählen. Auserlesene Kunstsammlungen, vollendete Theater, Paläste, Kathedralen und Parks bildeten den Rahmen für ein reges geistiges und kulturelles Leben mit einer nicht abreissenden Folge von Bällen und Festen, Konzerten und Theateraufführungen, Jagden und Maskeraden. Eine umfangreiche Hofgesellschaft und weitgereiste Gäste befriedigten hier ihr Kunstinteresse oder ihr Bedürfnis nach Unterhaltung.

Kein Wunder also, wenn es dem Kurfürsten trotz des Reichtums Sachsens an Manufakturen und Handelshäusern immer an Geld fehlte. Nicht alle Vorhaben, wie z.B. der Bau des Zwingers, konnten bis zur geplanten Vollendung gebracht werden. Die doppelte Hofhaltung, die kurfürstliche

in Dresden und die königliche in Warschau, ja bereits der Schritt zum polnischen Thron, forderten Riesensummen, und die Kriege, die der Wettiner als König von Polen führte, hatte er als Kurfürst von Sachsen zu bezahlen. Günstlinge, Mätressen und eine grosse Zahl von Kindern seiner Favoritinnen, also seine eigenen Nachkommen, wollten standesgemäss versorgt sein und forderten ihr Recht. Dem Kurfürsten mangelte es aber auch nicht an Ideen, die nötigen Geldquellen zu erschliessen. Er verpfändete oder verkaufte Teile seines Erblandes, beispielsweise auch die Ansprüche auf Sachsen-Lauenburg, wie wir oben schon erwähnten. Die Erfindung des Porzellans 1709 durch Böttger, dem in der Absicht, Gold herzustellen, dieser Glückstreffer gelang, erhöhte nicht nur den Ruhm des kursächsischen Hauses, sondern füllte ihm auch durch das Betreiben eines sehr einträglichen neuen Industriezweiges die Kassen. Schliesslich erkannte und nutzte man schon damals die Erwerbsmöglichkeiten aus einer Landeslotterie. Aber alle diese Einnahmen brachten der grossen Masse der Sachsen keinen Wohlstand, im Lande herrschte Teuerung und oft Hungersnot.

1696 starb der König von Polen, Jan III. Sobieski, der sich als ein nicht zum Deutschen Reich gehörender Fürst Verdienste bei der Befreiung Wiens von den Türken erworben hatte, wir nannten dieses Ereignis im Zusammenhang mit Johann Georg III. Der 26jährige Friedrich August war entschlossen, sich um die vakante Krone zu bewerben, als ein Fremder, ein Ausländer. Das war in der polnischen Adelsrepublik möglich, ein Pole konnte es sich damals kaum leisten, König zu werden, wie Voltaire in der «Geschichte Karls XII.» mitteilt:

«Polen ist der einzige Staat, der den Namen einer Republik mit den Tatsächlichkeiten einer Monarchie verbindet. Jeder Edelmann hat das Recht, seine Stimme bei der Königswahl abzugeben. Jedoch wird hässlicher Missbrauch damit getrieben. Der Thron steht fast ständig den Meistbietenden zum Kauf. Da ein Pole selten reich genug ist, wird er gewöhnlich an Fremde verhandelt. Adel und Klerus verteidigen ihre Freiheit gegen den König und rauben sie dem übrigen Teil der Nation. Das ganze Volk ist versklavt.» (4)

Das lässt schon den Preis ahnen, den der sächsische Hof (und das sächsische Volk) für den Glanz einer Königskrone zu zahlen hatten, hohe Bestechungssummen zum «Kauf» des Thrones, Ärger mit einem widerspens-



Bild 13: Peter I., der Grosse, Zar von Russland

tigen Adel und Klerus, die Bürde eines versklavten Volkes und das Austragen der aussenpolitischen Kämpfe für eine fremde Nation. Und noch etwas: Der sächsische Protestant konnte nicht Herr über Millionen von Katholiken sein! Friedrich August I. trat zur katholischen Kirche über, garantierte aber allen seinen Untertanen und Landeskindern ihr unangetastetes Recht auf evangelisches Bekenntnis. So kam es, dass seit 1697 das Volk und der Hof in Sachsen verschiedenen Konfessionen angehören. Eine Unterbrechung der Kontinuität in der Entwicklung des Landes war dieser Schritt schon, wenn man bedenkt, dass ja gerade von hier die Reformation ausgegangen ist.

Am 15. September 1697 wurde August der Starke in Krakau als König August II. von Polen gekrönt, nachdem ihm der polnische Reichstag schon im Juni bei der Wahl in Warschau gegenüber dem weniger zahlungskräftigen Mitbewerber, dem französischen Prinzen Conti, den Vorzug gegeben hatte. War er damit an seinem Ziel? Leitete ihn wirklich nur der Wunsch nach dem Glanz einer Krone und der Pracht eines königlichen Hofstaates oder hoffte der Monarch, mit diesem Schritt Sachsen zu einer europäischen Grossmacht zu entwickeln, vielleicht noch unterstützt durch eine eventuelle künftige Vereinigung mit Polen? – Mutmassungen, die sich ergeben, wenn man den nahezu zeitgleich verlaufenden ähnlichen Vorgang bei den nördlichen Nachbarn Sachsens verfolgt. Hier hat sich der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich III., im Jahre 1701 in Königsberg, also auch ausserhalb des Deutschen Reiches, als König Friedrich I. von Preussen krönen lassen und damit eine Verschmelzung zum brandenburg-preussischen Staat erreicht.

Die Sorgen, welche die neue Würde mit sich brachte, liessen nicht lange auf sich warten. Polen und somit auch Sachsen wurden in den Nordischen Krieg, in die Kämpfe um die führende Position im Ostseeraum hineingezogen. Zar Peter der Grosse hatte in dem Bemühen, Russland zu europäischem Rang zu verhelfen, seine politischen Ambitionen auf das Baltische Meer gerichtet und musste hier zwangsläufig mit der damaligen Grossmacht Schweden in Kollision geraten. Er brauchte Mitstreiter und gewann 1699 den polnischen König August den Starken für ein Bündnis, dem auch der Erbfeind Schwedens, Dänemark, beitrug.



Bild 14: Karl XII., König von Schweden

Jede dieser drei Mächte griff nun ohne Kriegserklärung an einervereinbarten Front Schweden an, das vorübergehend Unterstützung durch Holland und England erhielt. Die Aggressoren hatten aber nicht mit der kämpferischen Energie des siebzehnjährigen Königs Karl XII. von Schweden gerechnet. Nacheinander schlug dieser jeden seiner drei Gegner: Kopenhagen griff er von der See aus an und zwang Dänemark zu einem Friedensschluss, der fünffachen Übermacht der Russen brachte er im estnischen Narwa eine vernichtende Niederlage bei, und nun wandte er sich den sächsisch-polnischen Angreifern mit dem festen Vorsatz zu, August zu besiegen und zum Verzicht auf die polnische Krone zu zwingen. Im Mai 1702 ergab sich ihm Warschau. Der Schwedenkönig verfolgte August II. weiter, schlug mehrmals das sächsische Heer und begann nun, nachdem er den grössten Teil Polens beherrschte, den polnischen Adel zur Wahl eines neuen Königs zu drängen. Er setzte es schliesslich durch, dass Graf Stanislaus Leszczyński (Woiwode von Posen) am 12. Juli 1704 zum König von Polen gewählt wurde. Diesmal konnte man auf Bestechungssummen verzichten, die schwedischen Soldaten hatten mit grimmigen Gebärden die Wahlversammlung umstellt.

Nun musste nur noch August seine Zustimmung abgetrotzt werden. Karl XII. führte sein Heer in musterhafter Ordnung und unter Verzicht auf jegliche Gewaltanwendung gegenüber den Bewohnern (welche die schwedischen Soldaten ja aus schlimmer Überlieferung kannten) über Schlesien und die Lausitz nach Meissen und Leipzig. Er sicherte den erschrockenen Bewohnern der Stadt einen störungsfreien Verlauf ihrer Herbstmesse zu und richtete sein Hauptquartier in Altranstädt bei Leipzig ein. Eine schwedische Abteilung stand in drohender Haltung bei Dresden. Das genügte. August II. war verhandlungsbereit.

Seine Räte stimmten im Frieden von Altranstädt (24.9.1706) den Forderungen des Schweden zu. Er selbst befand sich zu dieser Zeit aber noch mit seinen Soldaten in Polen, nicht bereit, sich dem aufgezwungenen Frieden zu fügen. Und so besiegte er noch einen Monat nach Abschluss der Friedensvereinbarungen gemeinsam mit den Russen den in Polen gebliebenen Teil der schwedischen Streitkräfte.

Karl XII. liess daraufhin die Friedensbedingungen veröffentlichen und stellte damit den Kurfürsten wegen seines zwiespältigen Handels bloss. Dieser begab sich nun nach Sachsen, wo er den Friedensvertrag schliesslich

bestätigte. In ihm verzichtete er zugunsten von Stanislaus Leszczyński auf die polnische Krone, gab sein Bündnis mit dem Zaren auf und verpflichtete sich zur Versorgung der in Sachsen lagernden Schweden.

Die letztgenannte Auflage kam Sachsen teuer zu stehen, denn die Schweden liessen es sich ein Jahr lang im Lande gutgehen und beanspruchten dabei 23 Millionen Taler. Der Kurfürst von Sachsen und Ex-König von Polen musste sich auch ein Glückwunschsreiben an seinen Nachfolger abringen. Dabei behielt er aber Würde und liess deutlich durchblicken, dass er nicht aus eigenem Antrieb handelte:

«Mein Herr und Bruder!

Wir haben es nicht für notwendig gehalten, uns mit Ew. Majestät in einen besonderen Briefwechsel einzulassen. Um aber Sr. schwedischen Majestät gefällig zu sein, gratulieren wir hiermit Ew. Majestät zu Ihrer Thronbesteigung und wünschen, dass Sie in Ihrem Vaterlande Untertanen finden mögen, die getreuer sind als die, welche wir verlassen haben ...»(5)

(Natürlich waren der Sachse und der Pole keine leiblichen Brüder; Friedrich-August I. benutzt hier nur eine unter Monarchen übliche Anrede.)

Erst im September 1707 verliess das schwedische Heer Sachsen, um gegen seinen Feind Russland zu Felde zu ziehen. Dabei führte sein Weg nahe an Dresden vorüber. Hier kam es zu einer freundlich-heiteren Episode, die damals sicherlich «Schlagzeilen» gemacht hat. Voltair, für den diese Ereignisse jüngste Geschichte waren, berichtet ausführlich, wie der Schwedenkönig aus einer spontanen Laune heraus den Sicherheitsapparat Augusts des Starken (hohe Monarchen mussten sich schon immer abschirmen) umgangen hat:

«Der König ritt seiner Gewohnheit gemäss seinen Truppen 200 bis 300 Schritte voraus ... Nahe bei Dresden war er plötzlich auf den Gedanken gekommen, dem König August einen Besuch abzustatten. Er ritt in die Stadt in Begleitung von drei oder vier Generälen und stieg vor dem königlichen Palast ab. Er kam fast bis an des Königs Gemach, ehe seine Anwesenheit in der Stadt bekannt wurde. Der General Flemming hatte ihn ankommen sehen, aber keine Zeit mehr gehabt, seinen Herrn zu benachrichtigen. Karl betrat, gestiefelt und ge-



Bild 15: August der Starke

spornt, dessen Gemach. August war unpässlich und befand sich im Schlafrock. Der sächsische Kurfürst, den die Präsenz seines Gegners im Schlafzimmer wohl doch etwas aus der Fassung gebracht haben mag, fand schnell zu seiner Geistesgegenwart zurück, lud den ungebetenen Gast zum Frühstück ein, zeigte ihm Schloss und Festung, und nach ein paar Stunden verabschiedete man sich herzlich. Wieder beim Heer angelangt, traf Karl seine Generale in aufgeregter Beratung an, und sie versicherten ihm, «sie hätten Dresden stürmen wollen, wenn man seine Majestät dort zurückbehielt». «Das würde man kaum gewagt haben», antwortete der selbstbewusste König. Aber auch in Dresden scheint dieser Zwischenfall Staub aufgewirbelt zu haben; am nächsten Morgen erfuhren die Schweden von einem durch Kurfürst Friedrich August einberufenen ausserordentlichen Rat. Mit treffender Ironie kommentierte der schwedische Baron von Strahlheim diese Nachricht: «... sie beratschlagen über das, was sie gestern hätten tun sollen.» (6)

Mit dem Sachsen Friedrich August und dem Schweden Karl hatte die Geschichte zwei völlig entgegengesetzte Charaktere zusammengeführt: War der eine schwelgerisch den Sinnesfreuden, dem Glanz und Pomp seines Standes sowie den Genüssen der Kunst gleich vielen Fürsten seiner Zeit zugetan, so verzichtete der andere, nur den Dienst kennend, auf allen Luxus, unterschied sich in Kleidung und Verpflegung kaum von seinen Soldaten und teilte mit ihnen das einfache Feldlager, die Härten und Strapazen des Krieges.

Das Glücksrad der Geschichte drehte sich weiter, es brachte August den Starken wieder nach oben, dem Schwedenkönig aber Misserfolge.

Obwohl nicht mehr unmittelbar zu unserer Geschichte gehörend, sei das weitere Geschick des Letztgenannten kurz berichtet: Die Gegner der Schweden glaubten noch an die Legende von deren Unbesiegbarkeit und zitterten vor ihnen. Nur einer zitterte nicht, sondern handelte: Zar Peter I. reorganisierte das Heer und besiegte 1709 bei Poltawa, so weit auf russisches Gebiet hatten sich die Schweden gewagt, seine nordischen Feinde. Damit verlor Schweden seine Stellung als europäische Grossmacht, die von Gustav Wasa im frühen 16. Jahrhundert begründet worden war, und die während des Dreissigjährigen Krieges unter Gustav Adolf einen Höhe-



Bild 16: Gräfin Cosel

punkt erreicht hatte. Von einer Geschützkugel getroffen fiel König Karl XII. von Schweden 1718 nach einem an Abenteuern reichen Leben bei Kämpfen in Norwegen.

Wegen der veränderten politischen Lage nach dem schwedischen Untertliegen bei Poltawa bekannte sich der Kurfürst von Sachsen nicht mehr zum Vertrag von Altranstädt, verband sich wieder mit dem Zaren und wurde erneut König von Polen. Er starb am 1. Februar 1733 in Warschau und wurde in Krakau bestattet.

Was seine Vorgänger nicht schafften, erreichte auch August der Starke nicht: Die Macht der sächsischen Landstände blieb erhalten und hinderten ihn daran, ein absoluter Monarch zu sein, wie es etwa sein französischer Zeitgenosse Ludwig XIV. war. Auch der polnische Adel konnte seine Freiheit und Unabhängigkeit wahren, schliesslich hatte er sich aus diesem Grund für einen fremden Fürsten entschieden. Der Konfessionswechsel des sächsischen Hofes hatte endgültig die herrschende Stellung Sachsens im Verband der protestantischen Länder beendet, eine historische Position, welche durch die Kurfürsten von Friedrich dem Weisen bis Moritz begründet worden war. Brandenburg-Preussen übernahm diese neue Rolle.

Wenn von August dem Starken die Rede ist, dann erwartet jeder geschichtsbewusste Sachse, dass auch der Gräfin Cosel gebührende Beachtung gewidmet wird, kennt man doch die karg eingerichteten Räume im Turm der Burg Stolpen, in denen die einstige Geliebte des Königs lange Jahre als Gefangene zubrachte. Wir haben also einiges nachzutragen:

Augusts Verhalten stand in keinem Widerspruch zu dem seiner fürstlichen Zeitgenossen, wenn er sich neben seiner eigentlichen Ehe unverhohlen und bedenkenlos Mätressen hielt, nur soll er es der Überlieferung nach zu ganz besonderen Rekorden gebracht haben. Es ist also sehr verständlich, dass der sächsische Kabinettsminister von Hoymb seine junge und schöne Gattin lieber nicht mit in die Residenzstadt nahm, sondern auf seinen Gütern leben liess. Aber August wusste es zu veranlassen, dass sie nach Dresden kommt, und er hatte mit seinen Verführungskünsten bei der klugen und geistreichen Frau Erfolg. Sie liess sich scheiden und nahm den Namen Madame de Cosel an. Neun Jahre lang wurde sie vom König verwöhnt; er liess ihr ein Palais erbauen, ermöglichte ihr ein standesgemässes



FRID. AVGVSTVS I.
DVX SAXONIAE S. R. I. PRINCEPS
ELECTOR ARCHIMARESCHALCVS
IDEMQVE REX POLONIAE
AVGVSTVS II.

Bild 17: Inschrift am «Goldenen Reiter» zu Dresden

Leben und erwirkte ihre Erhebung in den Stand einer Reichsgräfin. Damit nicht zufrieden, begann sie sich in innenpolitische Angelegenheiten einzumischen und gegen die höchsten Beamten des Königs zu intrigieren. So schaffte sie sich Feinde am Hof, und als August seine Gunst einer neuen Geliebten, der Gräfin Dönhoff, schenkte, zog sich die Gräfin Cosel mit ihren eifersüchtigen Nachstellungen den Zorn des Monarchen zu. Seinem Verlangen nach Rückgabe eines Schriftstückes, in dem der König sie als rechtmässige Gattin anerkannte, kam sie nicht nach. Sie suchte in Pillnitz, später in Berlin und schliesslich in Halle Zuflucht, wurde 1716 verhaftet und auf die Burg Stolpen (etwa 30 Kilometer östlich von Dresden) gebracht. Damals war sie 36 Jahre alt. Ihr weiteres Leben verbrachte die Staatsgefangene nun auf dieser Festung, zunächst 28 Jahre im Zeughaus, einem Teil der Burg, an den heute nur noch Mauerreste erinnern, und danach 21 Jahre im Johannisturm. Hier standen ihr drei Räume zur Verfügung, im ersten Stock Speisezimmer und Gesindestube, darüber ein Wohnraum und im dritten Turmstock das Schlafzimmer. Der König sorgte für ihre gemeinsamen Kinder und erhob diese in den Grafenstand. Der 1712 geborene Sohn Friedrich August von Cosel diente als General in der sächsischen Armee.

In der Dresdener Neustadt führt eine breite, heute als Fussgängerzone freundlich gestaltete und zum Bummeln einladende Strasse zur Elbe und weiter über die Brücke zum Schloss. Am Ende des Fussgängerbereiches, also noch auf der Neustädter Seite, steht der «Goldene Reiter», das überlebensgrosse vergoldete Denkmal Augusts des Starken, Anziehungspunkt für Touristen und Spaziergänger. Man lässt sich von dem gewaltigen Reiter beeindruckend, und wenn Fotoapparat oder Videokamera das Motiv eingefangen haben, widmet man sich dem Studium der Inschrift am Sockel des Monuments:

Frid. Augustus I.
Dux Saxoniae S.R.I. Princeps
Elektor Archimareschalcus
idemque Rex Poloniae
Augustus II. (7)

Hier steht, dass August der Starke als Friedrich August I. Herzog (Dux) in Sachsen und Fürst (Princeps) im Heiligen Römischen Reich war (S.R.I. heisst Sanktum Romanum Imperium. Das von Karl dem Grossen geschaffene Frankenreich und das daraus hervorgegangene deutsche Kaiserreich verstanden sich als Fortsetzungen des antiken Römischen Reiches). Er war

Kurfürst (Elektor heisst Wähler; also einer der privilegierten Fürsten, die den Kaiser zu wählen hatten) und als solcher Erzmarschall (Archimarschalcus; jeder Kurfürst hatte formal eine Aufgabe des alten Dienstadels inne). Und zugleich (idemque) war er als August II. König (Rex) von Polen.

Sachsen und Brandenburg-Preussen

Brandenburg war seit dem 17. Jahrhundert im Begriff, sich zum führenden Fürstentum im Deutschen Reich aufzuschwingen. 1740 übernahm Friedrich der Grosse (den Beinamen erhielt er allerdings erst später), Kurfürst von Brandenburg und König von Preussen, die Herrschaft seines Landes und leitete es mit fester Hand auf dem eingeschlagenen Weg. Dabei musste er notgedrungen mit den Habsburgern und den Wettinern in Konflikte geraten.

Friedrich August II. (1733-1763) hatte die Nachfolge seines Vaters als Kurfürst von Sachsen angetreten und auch dessen Kunstsinn und Prachtliebe geerbt. Aber mit weniger politischem Weitblick als sein Vater ausgestattet, liess er sich gern bei der Führung des Staatsruders von seinem ersten Minister, dem Grafen v. Brühl, lenken und widmete sich lieber den Kunstsammlungen und der Hofkapelle. Die Dresdner Gemäldegalerie dankt seinem musischen Empfinden einen grossen Teil ihres wertvollen Bestandes.

Die polnische Krone konnte er nicht mit Selbstverständlichkeit vom Vater übernehmen. Ein Teil des polnischen Adels hatte ihn zwar zum König gewählt, aber er musste sein Recht erst mit russischer Hilfe gegen die erneuten Ansprüche Leszczyńskis durchsetzen. Erst 1736 wurde er als August III. König von Polen.

Den ersten Schlesischen Krieg (1740-1742) eröffnete der Preussenkönig im Jahr seines Regierungsantritts und rechtfertigte ihn mit fragwürdigen und sehr weit hergeholten Besitzansprüchen an Habsburger Territorium. Sachsen schloss sich ihm an, weil August glaubte, wegen seiner Ehe mit einer Tochter Kaiser Josephs I. ebenfalls Gebietsforderungen an Österreich stellen zu können. Preussen gewinnt zwar im Ergebnis dieses Krieges

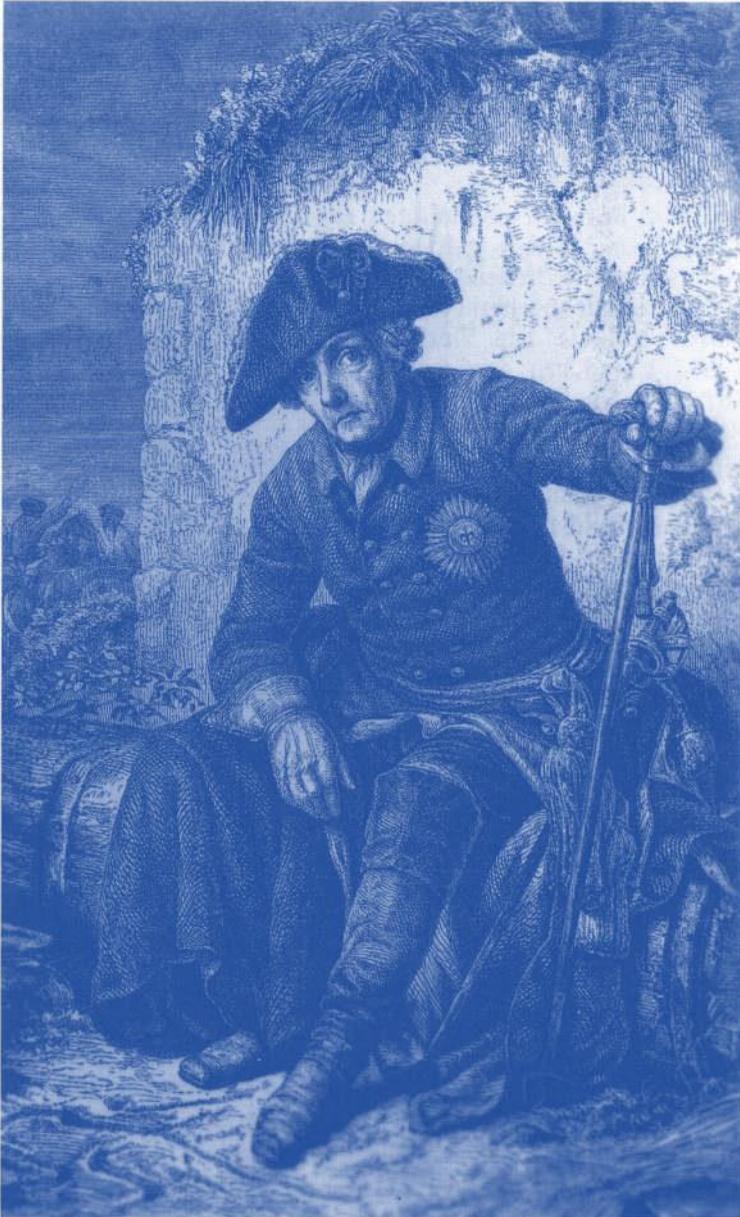


Bild 18: Friedrich der Grosse, König von Preussen



Bild 19: Die Preussen nähern sich durch den Zschonergund dem sächsischen Lager bei Kesselsdorf (Zeichnung von Adolph v. Menzel)

Niederschlesien, Sachsen geht aber leer aus. Dadurch verstimmt, verbündet sich Friedrich August II. nunmehr mit Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, und steht im zweiten Schlesischen Krieg (1744/1745) auf Seiten der Feinde Preussens. Friedrich der Grosse scheint diese Gegnerschaft, hinter der er natürlich den verderblichen Einfluss des Grafen von Brühl erkannte, nicht sehr gefürchtet zu haben, wie aus folgender Bemerkung hervorgeht:

«Von Charakter ist Graf Brühl feige und geschmeidig, schurkisch und verschmitzt; er hat weder Geist noch Gedächtnis genug, um seine Lügen zu verstecken; er ist doppelzüngig, falsch, Verräter. Ein Vergeuder der Güter des Staates, will der König, dass er die Majestät des Königtums zur Schau stelle durch masslose Verschwendung. Er ist in diesem Jahrhundert der Mann, der die grösste Sammlung von Porzellan, Uhren, Kleidern und Stiefeln hat, und so gleicht er den Leuten, von denen Cäsar gesagt hat: sie sind zu gut frisiert und duften zu anmutig, als dass ich sie zu fürchten hätte. Die Natur musste einen Fürsten wie August schaffen, damit aus einer Anzahl verdienter Männer ein Graf Brühl zum Ministerium gelangte.» (8)

Das sächsisch-österreichische Heer erlitt bei Hohenfriedberg eine Niederlage (4. Juni 1745), worauf Friedrich in Sachsen einmarschierte. Hier hätte sich die Lage für die Verteidiger beinahe noch zum Guten gewendet. Sie hatten sich nämlich in Kesselsdorf (westlich von Dresden) sicher verschanzt, die immer wieder anstürmenden Preussen mit Geschütz- und Gewehrfeuer aufgehalten und schliesslich sogar in die Flucht geschlagen. Dieser Erfolg verleitete sie aber zu dem Leichtsinne, ihr festes Lager zu verlassen und die Preussen zu verfolgen. Dabei gerieten sie selbst in Unordnung und konnten auch nicht mehr von ihrer Artillerie ohne eigene Gefährdung unterstützt werden. Diese Lage erkannte der 69jährige, erfahrene preussische Feldherr, Fürst von Dessau (der «Alte Dessauer»), und veranlasste einen heftigen Gegenangriff seiner Dragoner. Dadurch wurde die Situation umgekehrt, die nun zur Flucht gezwungenen sächsischen Grenadiere wurden zurück bis nach Kesselsdorf verfolgt und der Ort genommen. Mit dem Verlust dieses Stützpunktes waren die Preussen Sieger.

Zehn Tage nach der Schlacht wird am 25. Dezember 1745 der Friede zu Dresden geschlossen. Danach räumen die Preussen zwar das besetzte Sach-

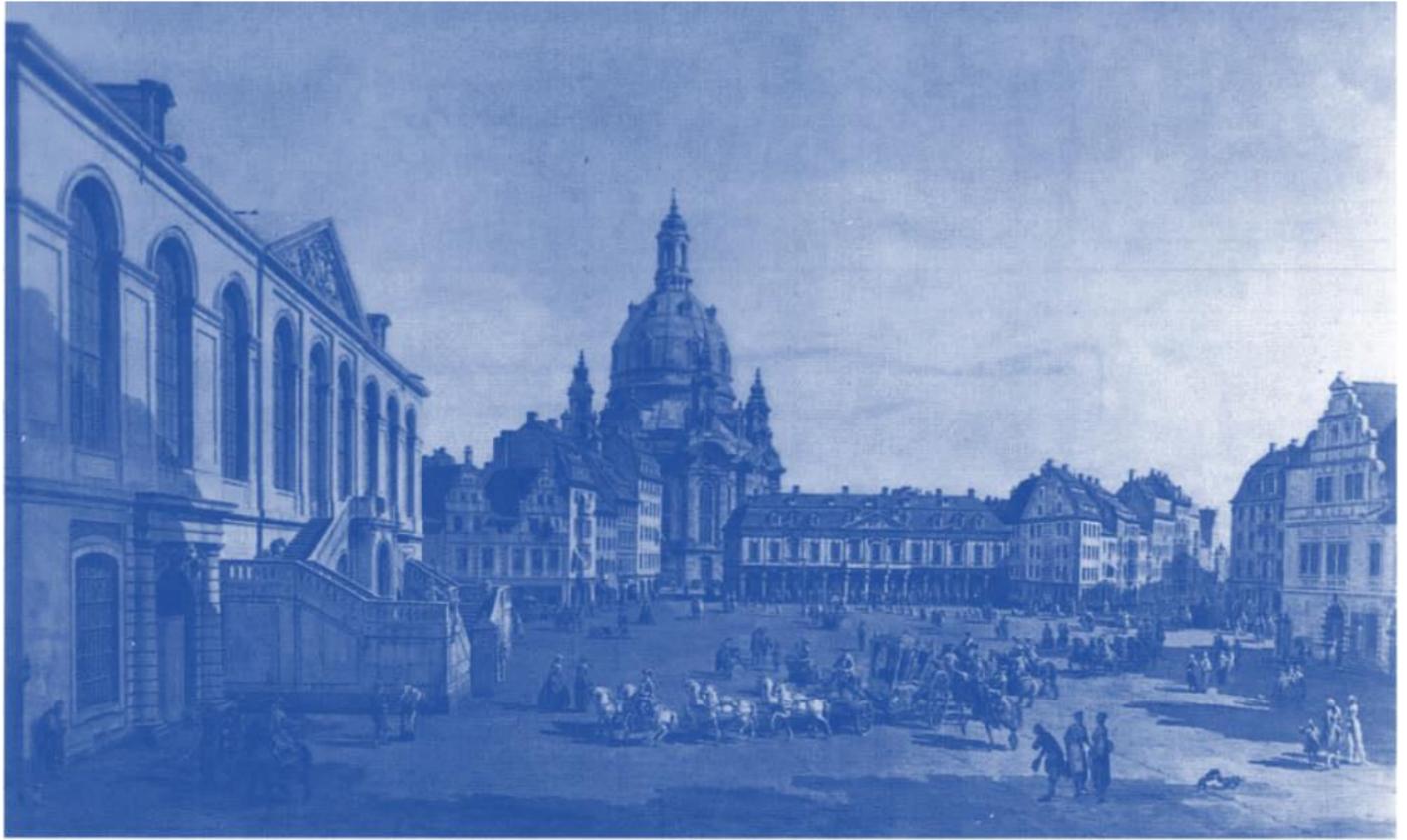


Bild 20: Der Neumarkt in Dresden (Gemälde von Canaletto)

sen, sind aber auf ihrem Weg zur führenden deutschen Macht wieder einen Schritt weitergekommen.

Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, wollte sich mit den Ergebnissen des Krieges nicht abfinden, mit dem Verlust Schlesiens und dem Erstarken Preussens. Es gelang ihr, Verbündete zu gewinnen, denen der Machtzuwachs des Kurfürsten von Brandenburg ebenfalls ein Dorn im Auge war – Russland und Frankreich. Sachsen schloss sich durch Geheimverhandlungen unter Umgehung des Dresdner Friedens diesen Mächten an.

Friedrich II. bekam von diesem Treiben Wind, erkannte das Bedrohliche an seiner Lage und wollte einem Angriff seiner Gegner zuvorkommen, möglichst noch ehe diese ihre Rüstungen abgeschlossen hatten. Am 29. August 1756 begann er den Siebenjährigen Krieg. Er überschritt mit einer nahezu 70'000 Mann starken Streitmacht die sächsische Grenze, das Land lag offen und unverteidigt vor ihm. Es war eine günstige Aufmarschbasis, weil von hier aus einerseits Brandenburg geschützt und zum anderen Böhmen (und damit Österreich) bedroht werden konnte.

Das etwa 18'000 Mann starke sächsische Heer bezog eine gut zu verteidigende Stellung zwischen Pirna und dem Ort Königstein, wo es mehrere Wochen lang grosse Teile der preussischen Armee band und damit Österreich Gelegenheit gab, seine Kriegsvorbereitungen abzuschliessen. Der König selbst hielt sich auf der Festung Königstein auf. Das trutzige, heute noch gern besuchte und besichtigte Sperrfort, liegt 246 Meter über dem Elbespiegel auf einem der für das Elbesandsteingebirge so typischen Tafelberge mit senkrecht abfallenden Felswänden und galt als uneinnehmbar. Diese Eigenschaft und die geringe Entfernung von Dresden (35 Kilometer) machten die Festung zu einer durch die sächsischen Regenten in Gefahrenzeiten oft benutzten Zufluchtsstätte. Ein 152 Meter tiefer Brunnen sorgte für Trinkwasser, und mit Lebensmitteln musste man sich eben eindecken. Diesmal war das aber ohnehin kein Problem, denn Friedrich, der sich nicht für einen Angriff, sondern, um unnötige Opfer zu vermeiden, für eine Blockade entschieden hatte, liess alle Fahrzeuge passieren, die der Versorgung des kurfürstlichen Hofes dienten.

Der österreichische Feldmarschall v. Browne unternahm nun auf Befehl Maria Theresias einen Versuch, den eingeschlossenen Sachsen von Böhmen aus zu Hilfe zu kommen. Friedrich zog ihm aber mit 24'000 Mann

entgegen und schlug die 33'000 Österreicher in der sieben Stunden währenden Schlacht bei Lobositz am 1. Oktober 1756, ohne sie allerdings zu vernichten. Man konnte also noch einen Versuch wagen.

Feldmarschall v. Browne zog mit einem Corps nach Lichtenhain bei Schandau, um einen Ausbruchversuch des sächsischen Heeres, dem inzwischen die Verpflegung ausgegangen war, abzuwarten und zu decken. So hatte man sich durch geheime Boten verständigt. Aber vom 11. bis zum 14. Oktober wartete er vergeblich und zog dann ab. Den sächsischen Soldaten war es zwar geglückt, nachts das Lager zu verlassen und auf einer Schiffsbrücke das rechte Elbufer zu erreichen, sie gerieten jedoch unterhalb des Liliensteins in völlig unwegsames Gelände und wurden von den nacheilenden Preussen bedrängt und erneut eingeschlossen. 72 Stunden mussten sie in einer äusserst unangenehmen Situation zubringen, bei strömendem Regen und ohne Verpflegung. Dann kam für sie die Erlösung, die Kapitulation, zu der sich Kurfürst August entschlossen hatte. Er konnte ja das Geschehen vom Königstein aus beobachten. Am 15. Oktober erfolgte die Kapitulation, und am darauffolgenden Tag wurden die Sachsen als Kriegsgefangene übernommen. Die Soldaten, zum Dienst im preussischen Heer gezwungen, bewiesen durch nachlässige Ausführung der Befehle und häufige Desertionen ihre patriotische Haltung.

Der Kurfürst begab sich nach seiner Residenz Warschau, die er ohnehin bisher stark vernachlässigt hatte.

Sachsen war zwar seit der Niederlage bei Pirna nicht mehr kriegsführende Partei, blieb aber besetzt, weiterhin Kriegsschauplatz und musste schlimme Leiden ertragen. So beispielsweise 1760, als das von den Preussen eingeschlossene Dresden einer einwöchigen Kanonade ausgesetzt war. Österreichische und Reichstruppen hatten nämlich ein Jahr zuvor die sächsische Residenz eingenommen, was Friedrich natürlich rückgängig machen wollte. Das erreichte er allerdings nicht. Das Bombardement brachte lediglich viel Leid über die Bevölkerung, zerstörte Wohnhäuser und wertvolle Bauten der Barockstadt, wie die Kreuzkirche und die Annenkirche. Im Hubertusburger Frieden, so benannt nach einem Jagdschloss bei Grimma, wurden 1763 als Ergebnis des Siebenjährigen Krieges Friedrich dem Grossen der Besitz Schlesiens bestätigt. Preussen musste zwar die besetzten Gebiete in Sachsen räumen, es hatte aber an Macht und Einfluss gewonnen.

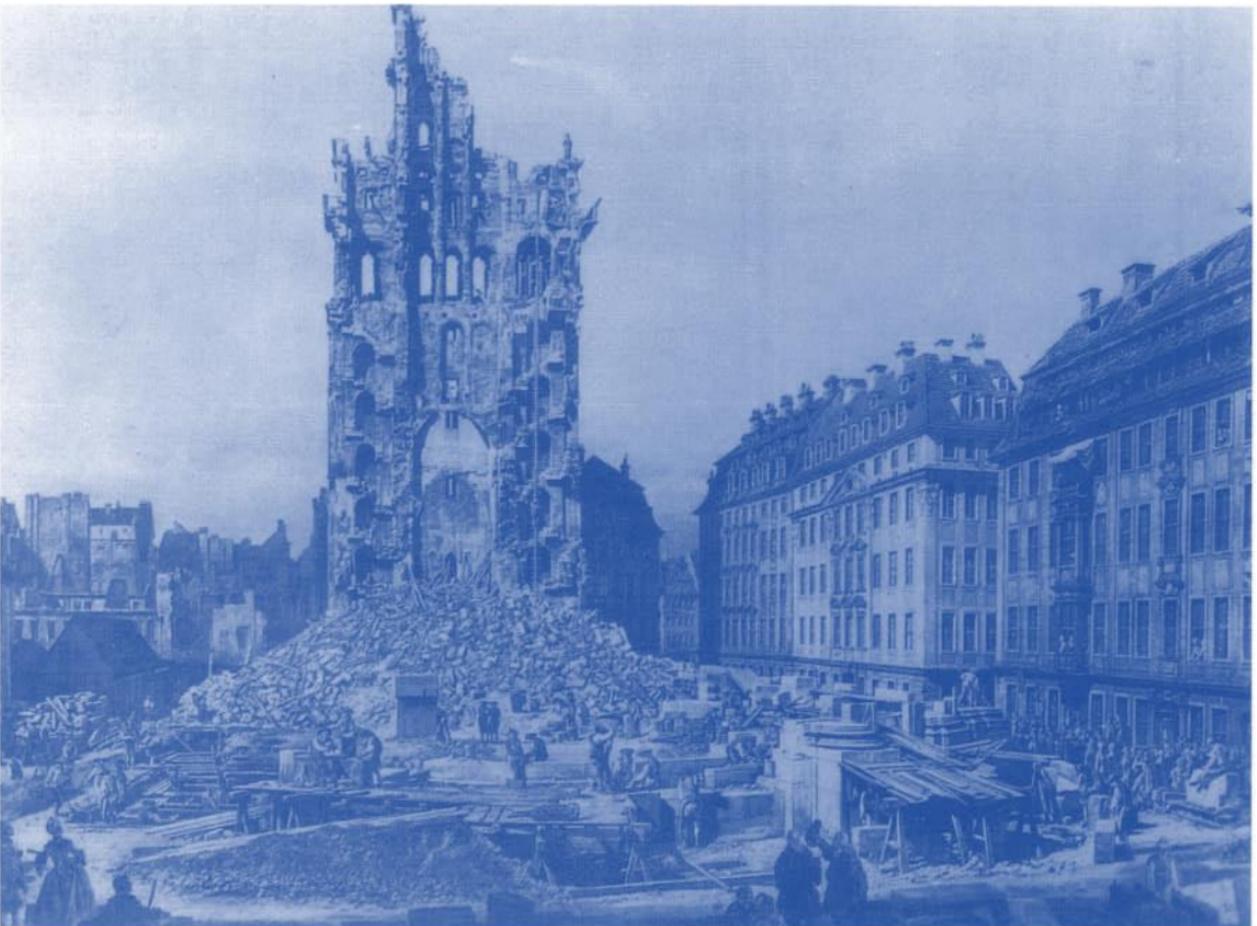


Bild 21: Die Trümmer der Kreuzkirche zu Dresden nach dem Bombardement durch die Preussen 1760 (Gemälde von Canaletto)

Erst nach Kriegsende kehrte Friedrich August 1763 nach Dresden zurück, wo er im gleichen Jahr verstarb. Das bedeutete auch für die sächsischen Kurfürsten das Ende ihrer Herrschaft als Könige von Polen.

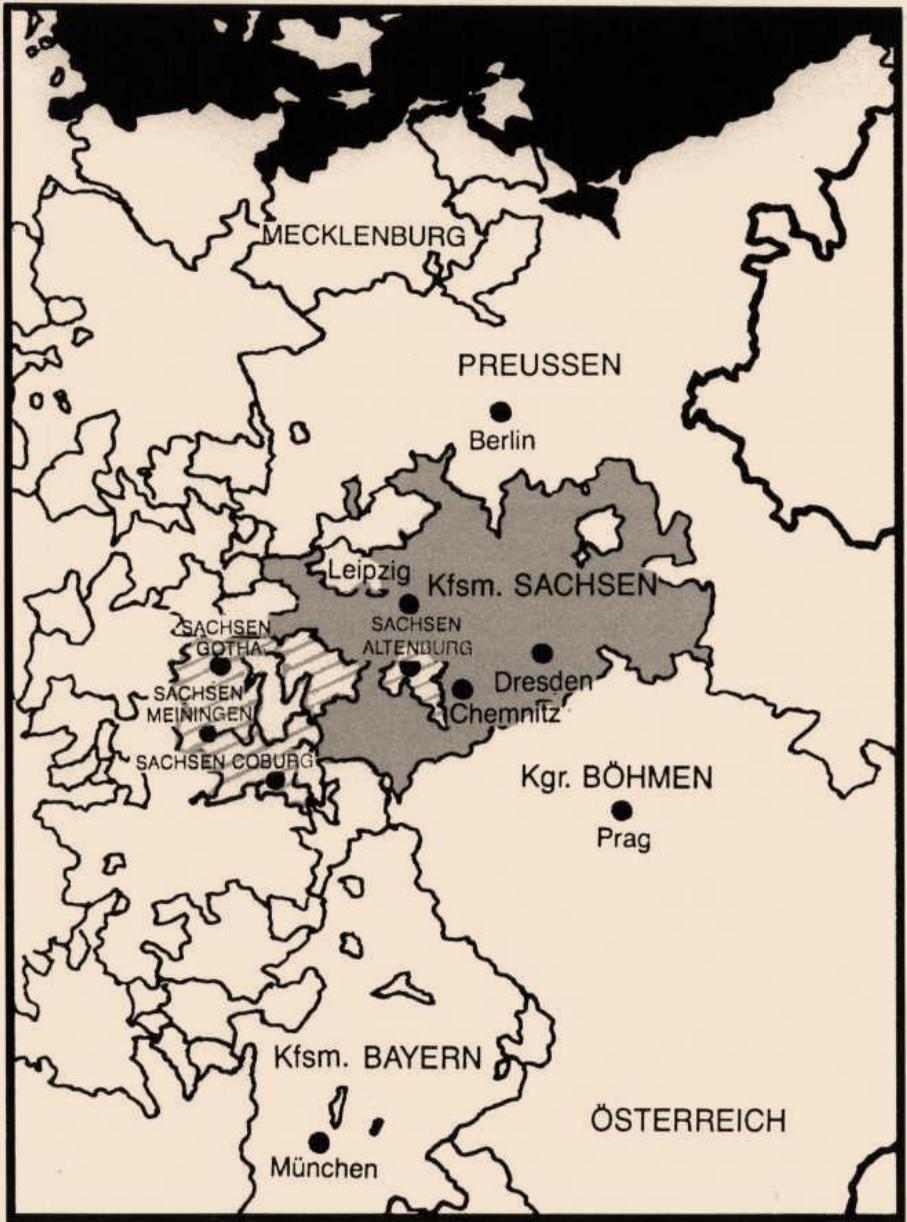
Friedensjahre

Vier Jahrzehnte Frieden liessen nun in Sachsen den Wohlstand steigen. Dazu hatte Friedrich Augusts Sohn und Nachfolger Friedrich Christian in seiner nur zwei Monate währenden umsichtigen Herrschaft den Grundstein gelegt. Ihm folgte Friedrich August III. (1763 bis 1827, ab 1806 König von Sachsen), der als Dreizehnjähriger Kurfürst wurde, zunächst unter einem Vormund regierte und ab 1768 die Herrschaft selbständig ausübte. Durch eine wohlwollende, wenn auch konservative Staatsführung, durch kluge und zweckmässige Veränderungen in Wirtschaft und Verwaltung gelang es ihm, Handel und Handwerk, Industrie und Landwirtschaft, Rechtsprechung und Bildungswesen zu verbessern. Die Krone Polens, die ihm 1791 angeboten wurde, schlug er aus. 1793 bis 1796 beteiligten sich sächsische Kontingente an den Kriegen gegen die französische Revolutionsarmee.

Die Sachsenklemme

Wer heute den alten Verkehrsweg von Innsbruck über den Brennerpass nach Südtirol fährt und dabei nicht die Autobahn benutzt, sondern die Fernstrasse, gelangt auf halbem Weg zwischen Sterzing und Brixen zum Gasthaus «Sachsenklemme». In der Nähe dieses Platzes sind sächsische Soldaten einst in arge Not geraten – im Dienst von Napoleon Bonaparte. Jedoch nicht nur hier sollte es Sachsen übel ergehen, im Oktober 1813 geriet Friedrich August (inzwischen König von Sachsen) bei Leipzig ebenfalls in eine peinliche Klemme. Gehen wir aber der Reihe nach.

Durch Siege des französischen Heeres in den Jahren 1805 bei Austerlitz und 1806 bei Jena und Auerstädt war Napoleon I. gleichsam der Herr im



Karte 2: Sachsen am Ende des 18. Jahrhunderts

deutschen Reich geworden. In der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt haben gemeinsam mit den Preussen, welche die Hauptmacht stellten, auch 22'000 Sachsen gegen das französische Heer gefochten und verloren. Napoleon nötigte die Unterlegenen zu Verträgen und zum Stellen von Kontingenten. Für Preussen, das sich nur mit sichtlichem Widerwillen dem neuen Herrscher beugte, folgten Jahre der Erniedrigung, in denen es allerdings gemeinsam mit Russland und später auch Österreich zur wichtigsten Kraft in den Befreiungskriegen wurde. Für Sachsen aber brachte die napoleonische Herrschaft (ebenso wie für Bayern und Württemberg) den Schritt zum Königreich.

Napoleon war an einem guten Einvernehmen mit Sachsen besonders gelegen, weil er nahe der Grenze zu Preussen, das für seine Macht ein Risiko darstellte, einen zuverlässigen Partner brauchte. So liess er sein diplomatisches Geschick spielen und den Zauber seiner Person wirken, um Friedrich August III. für sich zu gewinnen. Dieser ergab sich dem Werben des Franzosen sicherlich nicht nur aus Eitelkeit, sondern in dem ehrlichen Bemühen, sein Land wieder politisch aufzuwerten, wohl wissend, dass Sachsens Schicksal damit fest an Napoleon gebunden war und mit ihm steigen oder sinken musste. Von diesem Standpunkt aus müssen wir das Dilemma bewerten, in das Friedrich August in den folgenden Jahren geriet. Der sächsische Kurfürst wurde also zum willfährigen Vasallen des grossen Kaisers (was diesen allerdings nicht daran hinderte, von Sachsen Kriegsschulden zu fordern), und am 20. Dezember 1806 erfolgte kraft Napoleons Einfluss die Proklamation Sachsens als Königreich. Kurfürst Friedrich August III., nunmehr auch König Friedrich August I. von Sachsen, wird souveräner Fürst in dem von und für Napoleon geschaffenen Rheinbund und muss ein Kontingent von 20'000 Mann für die Bundestruppen stellen, deren sich Napoleon frei bedient. Als Gegenleistung sorgte der Kaiser der Franzosen für seine neuen Untertanen und erweiterte ihren Besitz, natürlich auf Kosten anderer Länder.

Sachsen erhält 1806 von Brandenburg den Cottbuser Kreis, muss aber selbst einige Gebiete an das (ebenfalls von Napoleon geschaffene) Königreich Westfalen abtreten. 1807 gewinnt es das Herzogtum Warschau, in dem der König jedoch nie Regierungsfunktionen ausgeübt und von dem er kaum einen Nutzen gezogen hatte. Später kam noch Krakau hinzu.



Bild 22: Friedrich August I., Kurfürst und erster König von Sachsen

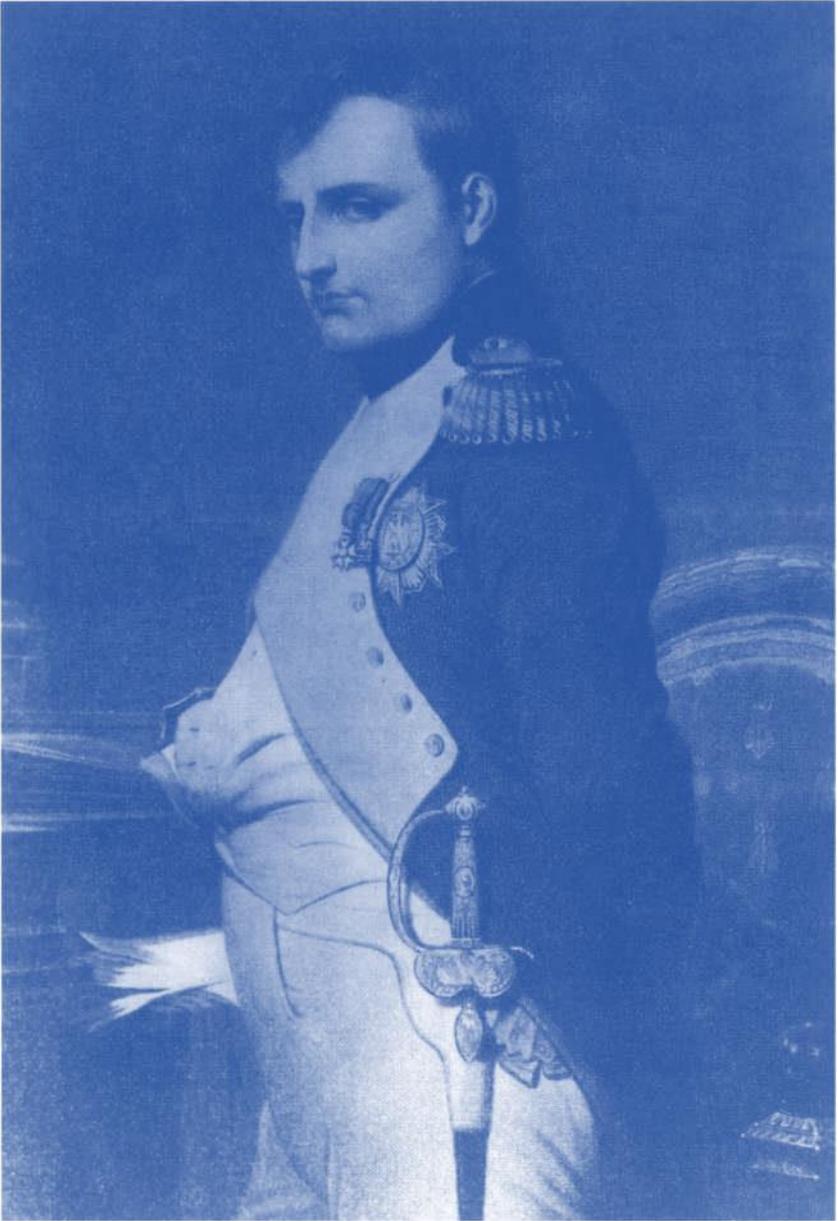


Bild 23: Napoleon Bonaparte

Für all diese Gnaden mussten sächsische Soldaten den französischen Eroberern folgen, so auch 1809 nach Österreich, wo sich die Tiroler unter der Führung des Gastwirtes Andreas Hofer zu einem für die Franzosen gefährlichen Widerstand formiert hatten. Das Bergvolk liess sich auch nicht von seinem Freiheitskampf abbringen, als Österreich mit Frankreich zunächst einen Waffenstillstand (Juli 1809) und später einen Frieden schliessen musste. Bei seinem dritten grossen Aufstand vernichtete es ein sächsisches Regiment.

Die im Inntal stationierten Sachsen waren wegen ihrer mustergültigen Disziplin selbst bei den Tiroler Bauern geachtet und geschätzt. Anfang August mussten sie eine durch Bayern, weitere Rheinbundsoldaten und Italiener verstärkte Streitmacht der Franzosen begleiten, welche von Innsbruck aus die Verbindung nach dem ebenfalls französisch besetzten Norditalien herstellen sollte. Nicht nur Begleiten war ihre Aufgabe, sie hatten die äusserste Spitze im Vortrupp zu bilden. Der Alpenhauptkamm wurde überschritten, und über Sterzing ging es im engen Eisacktal nach Süden. Bald gelangte man an Sperren und Verhaue, die von den Tirolern erst nach zäher Verteidigung geräumt wurden, und schliesslich führte die Strasse durch eine vom steilen Berghang und dem wilden Gebirgsfluss eingeengte Passage. Hier hatten die Freischärler schon alles für den Empfang der Gegner vorbereitet: Hinter gefällten und zu Barrieren verbundenen Baumstämmen lagerten hoch über der Talsohle Mengen von Steinen und Felsbrocken. Im rechten Augenblick wurden die Halteseile gekappt, und mit grauenvoller Wucht stürzten die Lawinen auf die schutzlosen Soldaten herab. Wen nicht der Berg erschlug, der wurde zum Ziel der gegnerischen Kugeln. Um die Hauptmacht nicht zu gefährden, hatte der französische Kommandeur den Rückzug befohlen, so dass das sächsische Regiment abgeschnitten war. Bis spät in die Nacht verteidigte es sich gegen die von den Bergen feuernden Tiroler, und auch am folgenden Tag tobte der Kampf. Erst als die Sachsen stark dezimiert und ihre Reserven erschöpft waren, ergaben sie sich. Der Kampfplatz erhielt von den Bergbauern den Namen «Sachsenklemme».

Die Tiroler wurden im November 1809 schliesslich doch überwunden, Andras Hofer gefangen, verurteilt und zu Mantua erschossen.

1813 begann sich die Ara Napoleons dem Untergang zu neigen. Im Russlandfeldzug (1812/1813) musste seine grosse Armee den Rückzug antreten, wurde verfolgt und vernichtet. Die preussischen Kontingente ver-



Bild 24: Kämpfende Tiroler Bauern

sagten ihm die weitere Hilfe und verbündeten sich mit den Russen (Konvention zu Tauroggen zwischen dem preussischen General Yorck und dem russischen General Diebitsch am 30.12.1812). Auch 21'000 sächsische Soldaten waren von dem Misserfolg in Russland betroffen, durch den König Friedrich August I. seine grosse Stütze, den französischen Kaiser, zu verlieren schien. Er flieht deshalb über Plauen nach Regensburg und schliesslich nach Prag. Seine Truppen ziehen sich in die Festung Torgau zurück (April 1813). Dresden wird von den verbündeten Preussen und Russen besetzt. Zu einem Anschluss an die in jenen Monaten stark angewachsene antinapoleonische Koalition hatte sich der König nicht entschliessen können.

Bei dem damals zehnjährigen Ludwig Richter müssen die farbigen Bilder der Jahre 1812/1813 in seiner Heimatstadt Dresden einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. In seinen Lebenserinnerungen erzählt der Maler und Zeichner:

«Die Strassen waren von Menschen gefüllt, die Bürgergarde hatte bis in die Stadt hinein Spalier gebildet. Endlich kamen Leute und riefen, auf den Höhen von Rossthai sei alles schwarz, da kämen sie herunter. Nach einer Stunde endlich hörte man das Rasseln der Trommeln und die Feldmusik, und nun erschien mit Staub bedeckt die Vorhut, der ein Regiment um das andere folgte. Erst nachts um 11 Uhr kamen die prachtvollen Gardes, die polnischen Ulanen, die Nobelgarde, in Silber glänzend bei dem Schein der Kienkörbe und Fackeln, die längs der Strasse aufgestellt waren. Besonders wunderbar kam mir eine Schar Mamelucken vor. Der Kaiser war in einem Wagen mit seiner Gemahlin. Trompetenschmettern, Trommelrasseln, das Läuten aller Glocken und Kanonendonner, dazwischen Vivatrufen der Volksmenge – das alles musste mich wohl in so später Stunde munter erhalten.» (9)

Ein dreiviertel Jahr danach zogen wieder die Franzosen in Dresden ein, diesmal allerdings aus entgegengesetzter Richtung kommend und ohne von Vivatrufen, Trompetenschmettern und Glockenläuten empfangen zu werden. Ludwig Richter erinnert sich daran:

«Im Anfänge des Jahres 1813 sah ich eines Tages über die Elbbrücke einen Zug wankender Gestalten kommen, die mich sehr frappierten. Es war wildes Schneegestöber, und die armen, sonderbar vermummten



Bild 25: Rückzug der napoleonischen Armee aus Russland (1813)

Menschen waren Franzosen, die aus Russland zurückkamen. Reiter, aber zu Fuss, in Pferdedecken gehüllt, auf Stöcke sich stützend, schlichen gebückt und matt einher. Andere hatten Weiberpelzmützen auf dem Kopfe. Lumpen oder über die schäbigen Uniformen gezogene geraubte Bauernkittel sollten sie vor der schneidenden Kälte schützen.» (10)

Dem grossen Kaiser und genialen Feldherren gelang es aber noch einmal, seine Frist zu verlängern. Durch Mobilmachung jüngster Jahrgänge hatte er in Frankreich in kurzer Zeit eine schlagkräftige Armee aufgebaut (120'000 Mann zuzüglich der Rheinbundtruppen), mit der er bereits im Mai 1813 bei Lützen (bzw. Grossgörschen) die Preussen und Russen besiegte und sie über Dresden und Bautzen (Schlacht am 20. und 21. Mai) bis ins Schlesische zurückdrängte.

Auf ein strenges Geheiss des Kaisers hin, verliess Friedrich August sein Prager Versteck und stellte sich mit seinen Soldaten (20'000 Mann Infanterie und 4'000 Berittene) dem neuerstarkten Imperator wieder zur Verfügung. Bündnistreue auf sächsischer-Vertragsbruch aus Patriotismus auf preussischer Seite.

Nein, Bündnistreue um jeden Preis nicht bei allen. Der sächsische General von Thielmann weigerte sich, den Franzosen die in Torgau stationierten Truppen zu übergeben und liess weder General Reynier noch den deshalb hinzugezogenen Marschall Ney in die Festung. Auf diplomatischem Weg musste erst der König einbezogen werden, der auf Napoleons Nachdruck hin seinem widerspenstigen General dann die notwendige Order schrieb. Es ist ihm offenbar schwergefallen, dem geschätzten Soldaten mitzuteilen, dass «anderweitig» ein französischer Befehlshaber mit der Führung des sächsischen Korps beauftragt worden war:

«Mein lieber General Freiherr von Thielmann, ich finde mich bewogen, auf das neuerliche Anliegen seiner Majestät des Kaisers von Frankreich Torgau und deren Besatzung den Befehlen des anderweitig zum Kommandaten des 7. Armeekorps bestimmten Generals Grafen Reynier zu untergeben. Sie haben sich hiernach zu achten und werden sich mit dem General Grafen von Reynier insonderheit darüber, welcher Teil der Garnison zum Dienst der Festung verbleiben und welcher dagegen zur Formierung des 7. Armeekorps herangezogen

gen werden soll, gehörig zu vernehmen wissen.

Friedrich August» (11)

Diesen Befehl konnte von Thielmann aber nicht mit seiner Auffassung von Soldatenehre vereinen. Er übergab das Kommando dem General Steindel und begab sich in das Hauptquartier der Russen nach Wurschen bei Bautzen, wo er von Zar Alexander freudig empfangen und zum russischen Generalleutnant ernannt wurde. Seinem König schrieb er:

«Die Festung Torgau ist übergeben, und ich lege Eurer königlichen Majestät meinen 32jährigen Dienst alluntertänigst zu Füßen.» (12)

Einem Vergleich mit dem kühnen Entschluss des preussischen Generals v. Yorck hält das Handeln Thielmanns freilich nicht stand, aber ein mutiger Schritt war es, wenn man bedenkt, dass zu diesem Zeitpunkt der Sturz des Kaisers der Franzosen noch nicht vorauszusehen war. Schliesslich hat er damit auch den Vormarsch eines Teils des französischen Heeres verzögert. Wir werden noch von ihm hören.

Die Tage der Glanzzeit Napoleons waren aber gezählt. Nach einem Waffenstillstand erlitten seine Grenadiere entscheidende Verluste an allen Fronten, in Grossbeeren bei Berlin (23.8.1813) und an der Katzbach in Schlesien (26.8.1813). Über das Erzgebirge stiessen gleichzeitig die inzwischen den Verbündeten beigetretenen Österreicher in Richtung Dresden vor. Hier tobte am 26. und 27. August eine erbitterte Schlacht, in der die Franzosen noch einmal Erfolge erzielten, die sie aber nicht mehr zu retten vermochten. Der Schlussakkord erfolgte vom 16. bis 18. Oktober 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig, wo sich das Gewitter für Napoleon zusammengezogen hatte – die verbündeten Heere Europas. Auch die bayerischen Truppen waren rechtzeitig (am 8. Oktober) vom Kaiser abgefallen und hatten sich ihnen angeschlossen. Und die Sachsen? Sie gingen in den Kampf mit Front gegen die Preussen, gegen die Österreicher, gegen die Bayern.

Am 16. Oktober kann sich Napoleon im Süden von Leipzig noch gegen die Österreicher behaupten, wird aber im Norden bei Möckern von den Preussen unter Blücher geschlagen. Als am nächsten Tag die Waffen schwiegen, wandte sich der Kaiser vergeblich an den österreichischen Kaiser Franz (seinen Schwiegervater) mit der Bitte um Friedensverhandlungen. Die Sache der Verbündeten stand jetzt zu günstig, der Ring der 255'000



*Vor Leipzigs Toren am Abend des 18. Oktober 1813.
(Nach dem Gemälde von F. Dietz.)*

Angreifer hatte sich um die 160'000 Verteidiger der Stadt geschlossen, zu denen auch das sächsische Kontingent gehörte. Es ist viel und in allen Einzelheiten darüber berichtet worden, wie nun am 18. Oktober die Franzosen geschlagen und ihre Reste vertrieben wurden. Wir beschränken uns auf eine für uns so bedeutungsvolle Episode:

Die Sachsen standen in der Kampffront bei Paunsdorf. Als die in der Nähe fechtenden Württemberger den Entschluss gefasst und ausgeführt hatten, die Verteidigungslinien zu verlassen und zu den Aliierten überzugehen, kam auch bei der in vorderster Linie stehenden sächsischen Reiterbrigade der Wunsch auf, dem Beispiel zu folgen. Der mit der Bitte um einen entsprechenden Befehl nach hinten gesandte Kurier brachte vom General von Zeschau abschlägige Antwort, was aber auf das folgende Geschehen keinen Einfluss mehr hatte. Die sächsischen Reiter sprengten bereits auf die gegenüber positionierten Kosaken zu, die diese Bewegung zunächst als Angriff deuteten, bald aber mit Freude die wahre Absicht erkannten.

General von Zeschau sandte nun einen Ordonanzoffizier zum sächsischen König nach Leipzig mit der Bitte um Verhaltensbefehle. Wie wird dieser antworten? Er sass je selbst in der Klemme und konnte nicht frei entscheiden. Eine Aufforderung zum Überlaufen können wir von ihm nicht erwarten. Und so müssen wir es ihm schon zugute halten, wenn er in dieser Zwangslage wenigstens eine Antwort gab, aus der man mit etwas Bemühen eine Zweideutigkeit herauslesen konnte, die es seinen Generalen ermöglichte, nach ihrem Gewissen zu entscheiden:

«Herr Generalleutnant von Zeschau!

Ich habe stets Vertrauen in meine Truppen gesetzt und tue es in dem gegenwärtigen Augenblick mehr als jemals. Die Anhänglichkeit an meine Person können mir solche nur durch Erfüllung ihrer Pflichten beweisen, und ich bin von Ihnen gewärtig, dass Sie alles anwenden werden, um selbige dazu anzuhalten. Hiermit bitte ich Gott, dass er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Leipzig, den 18. Oktober 1813 Friedrich August» (13)

So vieldeutig diese Anweisung war, so differenziert waren die Meinungen der hohen Offiziere. Aber Zeit für Debatten war jetzt während der tobenden Schlacht nicht, nun musste nach eigenem Ermessen gehandelt werden.

Das tat der sächsische Artilleriegeneral von Ryssel und führte eine vom Franzosen Reyniers befohlene Bewegung seiner Einheit nur teilweise aus, um dann in geschlossener Formation in Richtung der Verbündeten abzuschwenken, ein Beispiel, dem die sächsische Infanterie sogleich folgte. Das gemeinsame Bemühen der Generale von Zeschau und Reyniers, ja selbst des Marschalls Ney, diese Desertionen zu hindern, blieb nahezu erfolglos. Lediglich ein Bataillon konnte zum Zurückbleiben veranlasst werden, es geriet dabei allerdings in eine der für die Sachsen in diesen Zeiten so verhängnisvollen Klemmen, diesmal nämlich zwischen die Fronten, wo es dem Beschuss durch die Franzosen einerseits und dem der Engländer sowie den Reiterattacken der Russen andererseits ausgesetzt war.

Die historisch nicht verbürgte Legende berichtet vom Empfang der desertierten sächsischen Generale durch die Grossen der Zeit: In wienerischer Gemütlichkeit das Lob des österreichischen Kaisers Franz:

«Haben's halt endlich a so g'scheit gmacht wie mir.»

Und dazu als Kontrast die lakonisch nüchterne Rüge des Preussenkönigs Friedrich Wilhelm III.:

«Haben etwas lange auf sich warten lassen.» (14)

Sicherlich hat dieses Geschehen die Schlacht nicht entschieden, aber es hat die Ehre der Sachsen gerettet. Der König empfing die schicksalsschwere Nachricht vom General v. Zeschau im Keller eines Leipziger Hauses, das bereits unter Beschuss stand.

Die mörderische Schlacht, eine der an menschlichen Opfern reichsten in jener Epoche, war zu Ende. Die geschlagenen Reste der napoleonischen Armee verliessen die Stadt in Richtung Westen. Unter Zuzug von Freiwilligen beteiligten sich die Sachsen an der weiteren Verfolgung des Feindes bis zu ihrer Einschliessung in Mainz. Das Kommando über sie hatte jetzt General von Thielmann, von dessen patriotischem Ungehorsam wir im Zusammenhang mit der Übergabe der Festung Torgau gelesen haben. Der Lauf der Ereignisse hatte seine Entscheidung von damals gerechtfertigt.

Am 19. Oktober geriet Friedrich August in die Hände der Befreier Deutschlands, wurde als Gefangener auf das preussische Lustschloss Friedrichsfelde gebracht und durfte später den Wiener Kongress vom nahen Pressburg (heute Bratislava) aus verfolgen. Zur Teilnahme an den Verhandlungen hatten ihn die Sieger nicht aufgefordert.



Bild 27: Völkerschlacht bei Leipzig: Verwundete an der Johanniskirche

Noch eine Teilung

Sachsen war ein besiegtes Land und kam unter die Administration des klugen und massvollen russischen Generalgouverneurs Fürst Repnin. Ausserdem unterstand es einem von Freiherren vom und zum Stein geleiteten Rat, der von den Verbündeten zur Verwaltung der bis zuletzt napoleonreuen Länder geschaffen worden war.

Napoleon hatte in Europa willkürliche Eingriffe vorgenommen, hatte über Länder verfügt, Königreiche geschaffen und Grenzen verändert. Die Fürsten der Siegermächte mussten jetzt, darauf und auf den Ergebnissen der Freiheitskriege aufbauend, eine Neuordnung schaffen. Auch für Sachsen war eine Lösung zu finden. Nach dem Willen des Preussenkönigs Friedrich Wilhelm III. hätte das ganze Land als eine Provinz an Preussen angegliedert werden sollen. So schlimm kam es aber doch nicht. Vom sächsischen Gesamtterritorium bleiben dem Land 15'000 Quadratkilometer, während 20'000 an Preussen abgetreten wurden. Dazu gehörten u.a. die Niedere Lausitz, Görlitz mit einem Teil der Oberen Lausitz, Torgau, Wittenberg, die Grafschaft Barby und die Besitzungen in Thüringen.

Sachsen hatte damit also auch Wittenberg und den Kurkreis verloren, das letzte Stück, das es noch mit dem frühmittelalterlichen Stammeshertum verbunden hatte!

Im Juli 1815 kam der Sachsenkönig aus der Kriegsgefangenschaft zurück und wurde trotz der wenig patriotischen Haltung während der vergangenen Jahre von seinen Landeskindern in dynastischer Anhänglichkeit herzlich begrüsst. Der Empfang durch die in Weiss und Grün gekleideten, ihm entgegenesandten Ehrenjungfrauen soll den Monarchen so gerührt haben, dass er diese Farbe statt des bisherigen meissnischen Gelb und Blau als Landesfarben erklärte. Nun ging der König mit Erfolg daran, im geschrumpften Königreich die Kriegsschäden zu beseitigen. Dass es zu keinen spürbaren politischen Reformen kam, wusste der erste Minister des Königs, Graf v. Einsiedel, zu verhindern. Sachsen wurde Mitglied des Deutschen Bundes, einer vom Wiener Kongress geschaffenen politischen Vereinigung der deutschen Staaten. (Von 1806 bis 1870 gab es kein Deutschland; es gab nur eine Vielfalt deutschsprachiger Länder, von denen eins Sachsen war.)



Karte 3: Sachsen nach dem Wiener Kongress

König Anton (1827-1836), der Bruder des 1827 gestorbenen Friedrich August I., sah sich bald zu Reformen gezwungen. Dazu hatten die Beispiele liberalerer deutscher Länder und besonders das der französischen Julirevolution von 1830 beigetragen. Sachsen hatte Nachholebedarf. Der König entliess den unbeliebten Grafen von Einsiedel und führte statt des bisherigen Geheimen Rates eine aus sechs Ministern bestehende Regierung ein, an deren Spitze der Innenminister von Lindenau stand. Er berief weiterhin seinen Neffen, den populären Prinzen Friedrich August (den späteren König) zum Mitregenten. Das Bedeutendste aber war, dass Sachsen am 4. September 1831 eine Verfassung erhielt und somit in die Reihe der konstitutionellen Staaten eintrat. Über die Geschicke des Landes hatte von jetzt an eine aus zwei Kammern bestehende Volksvertretung mitzuentcheiden, in welcher der Grundbesitz allerdings noch stark im Übergewicht war. Aber trotzdem, die Folgen dieser Einrichtung waren Verbesserungen auf den verschiedensten Gebieten der Verwaltung, und nach dem Beitritt zum Zollverein nahmen Handel und Gewerbe einen deutlichen Aufschwung. Dafür ein Beispiel: Als erstes deutsches Land begann Sachsen den Bau einer grösseren Eisenbahnverbindung, der Strecke Leipzig – Dresden, die schon 1839 eröffnet wurde.

Revolutionsjahre

In den vierziger Jahren war in den deutschen Ländern eine revolutionäre Situation herangereift. Die Bürger waren unzufrieden mit der Unvollkommenheit der sozialen und politischen Gesetze, die ihnen zu wenig Mitbestimmung einräumten. Man erwartete allgemein grosszügigere Möglichkeiten bezüglich der Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit, und ganz besonderer Missmut herrschte wegen der territorialen Zersplitterung im Lande. Eine spürbare Verschlechterung der materiellen Lebensbedingungen des Volkes trug zur Verschärfung der Lage bei. Die Kunde von der siegreichen Revolution in Frankreich, wo erbitterte Strassenkämpfe im Februar 1848 zur Errichtung der Republik geführt hatten, fiel somit in diese Stimmung wie ein zündender Funke auf trockenes Stroh. Die Flammen des

Aufstandes loderten bald in mehreren deutschen Ländern, der Schwerpunkt dieser Märzkämpfe lag in Berlin.

In Sachsen ging die Volksbewegung von Leipzig aus. Sie wurde besonders von den Stadtverordneten Prof. Karl Biedermann und Robert Blum ausgelöst. (141 Jahre danach werden die Leipziger an diese Vorbilder anknüpfen und die friedlichen Umwälzungen unserer Tage vorbereiten.)

War der sächsische König Friedrich August II. (1836-1854) zu Beginn seiner Regierungszeit noch den gemässigten Reformen seines Vorgängers zugeneigt, so nahm doch bald die Kluft zwischen ihm und der liberalen Opposition zu, ganz besonders als für den 1843 ausscheidenden ersten Minister Lindenau der Konservative von Könneritz eingesetzt wurde. Beschränkende Vorschriften für die Presse und das Ausweisen progressiver Schriftsteller kennzeichnen beispielsweise diese Entwicklung.

Die Nachricht vom Erfolg der Pariser Februarrevolution veranlasste die Vertreter der Leipziger Bürgerschaft, eine Adresse an den König abzufassen, in der die Forderung nach Pressefreiheit eine zentrale Bedeutung hatte. Es ist erfreulich zu erfahren, dass dabei kleinliches Parteidenken zugunsten des gemeinsamen Zieles verdrängt werden konnte, was besonders dem Einfluss des populären Robert Blum zu danken war; nicht nur die Stadtverordneten, sondern auch der Stadtrat stimmten der Adresse einmütig zu.

Der König empfing die Abordnung, die das Schriftstück überbrachte, ungnädig und lehnte die Forderungen ab. Die enttäuschten Leipziger gerieten in zornige Erregung, die der beredte Robert Blum zu dämpfen und in die rechten Bahnen zu lenken wusste:

«In konstitutionellen Ländern sind die Minister, nicht der König verantwortlich. Sie sind haftbar für die Abweisung der Leipziger Anträge. Auf ihre Beseitigung muss man dringen. ... Der König möge das Ministerium entlassen, da dieses das Vertrauen des Landes nicht besitzt.» Diese Gedanken wiederholte Blum am 4. März 1848 in der Stadtverordnetenversammlung, die daraufhin den König zur Entlassung der missliebigen Minister aufforderte. Und sie hatte Erfolg damit. Allerdings waren es noch sehr bewegte Tage bis zum Rücktritt des Ministeriums am 13. März: Einer zweiten Abordnung wurde in Dresden in ähnlicher Weise wie der ersten ablehnend begegnet. Die



Bild 28: Robert Blum

Ansprache des Königs «An meine Sachsen» am 6. März und den Rücktritt des reaktionären Ministers Falkenstein erkannte man in Leipzig als Beschwichtigungsversuche: «Man hat uns einen Menschen (Falkenstein) zum Opfer gebracht, aber das System ist nicht damit gefallen. ... Wir dürfen die Ungesetzlichkeit der Zensur nicht länger dulden.» (15)

Blum warnte mit diesen Worten vor Nachgiebigkeit. Die Eintracht zwischen der Leipziger Bürgerversammlung und dem Stadtrat wurde ergänzt durch den akademischen Senat der Universität, und als aus allen grösseren Städten Sachsens Abordnungen und Adressen mit ähnlich lautenden Forderungen in der Landeshauptstadt eintrafen, liess man um das aufrührerische Leipzig Truppen aufmarschieren und zur Unterstützung preussische Soldaten an der nahen Grenze bereithalten. Aber (welch erfreuliche Parallele zu den revolutionären Vorgängen des Jahres 1989) die Leipziger liessen sich zu keinen Übergriffen herausfordern, blieben ruhig und doch fest bei ihren Forderungen. Schliesslich erhielten sie unerwarteten Beistand: Der am 11. März nach Leipzig entsandte Justizminister von Carlowitz überzeugte sich an Ort und Stelle von der mustergültigen Ordnung aber auch Einmütigkeit und Beharrlichkeit der Messestädter und reiste zur Berichterstattung nach Dresden zurück. Wie wird der König nun entscheiden, wird er nachgeben oder einen Bürgerkrieg entfachen? Die erwartungsvolle Spannung der Sachsen löste sich am 13. März, als der erste Minister, von Könneritz, in Ungnade entlassen wurde und das Ministerium zurücktrat.

Das neue Kabinett veranlasste eine Reihe von Reformen auf verschiedenen Gebieten (Finanzen, Rechtspflege, Steuern, Wahlrecht, Presse- und Vereinigungsgesetze). Im Gegensatz zu den blutigen Märzkämpfen in Berlin hatte in Sachsen die Vernunft gesiegt. Leider sollte es aber nicht so friedlich bleiben, der Maiaufstand des Jahres 1849 in Dresden forderte seine Opfer.

Im Mai 1848 war das erste, vom ganzen Volk gewählte deutsche Parlament in Frankfurt am Main zusammengetreten. Bis zum März 1849 hatte diese, überwiegend aus gemässigten Liberalen bestehende Nationalversammlung die Arbeit an einem deutschen Grundgesetz, der Reichsverfassung, abgeschlossen. Sie wählte den preussischen König zum deutschen Kaiser, der das Angebot aber ablehnte, weil er nur eine Fürstenversamm-

lung für berechtigt hielt, ihm die Krone anzubieten. So erfüllte sich also der Wunsch nach einer deutschen Einigung nicht. Alle Hoffnungen richteten sich jetzt auf das Bemühen der liberalen und demokratischen Kräfte, die in Frankfurt beschlossene Reichsverfassung durchzusetzen. Das stiess bei den Regierungen der grösseren deutschen Staaten wie Bayern, Preussen und Sachsen auf Ablehnung und führte in Dresden zu blutigen Kämpfen.

Bei den Landtagswahlen in Sachsen war im Frühjahr 1849 eine «Äusserste Linke» unter der Leitung des Lausitzers Tzschirner besonders erstarkt, die bereit war, ihr Ziel mit Waffengewalt zu erreichen. Verhandlungen und Bemühungen um eine Lösung des Konfliktes führten zu keinem Erfolg. Es hatte auch nichts genützt, dass der König wenigstens auf Anraten des in jenen Tagen neu gebildeten Ministeriums die vom Frankfurter Parlament beschlossenen «Deutschen Grundrechte» verkündete; das Volk wollte die Reichsverfassung. Für diese entschieden sich auch beide Kammern des Landtages mit grosser Mehrheit und sogar drei der fünf Minister. Aus allen Teilen des Landes trafen entsprechende dringliche Bitten und konsequente Forderungen ein.

Nun bediente sich der Landtag eines Druckmittels: Er erklärte, die für den Staatshaushalt so notwendigen Steuern erst dann zu bewilligen, wenn die Reichsverfassung anerkannt worden ist. Der König antwortete darauf am 30. April mit der Auflösung beider Kammern des Landtages. Jetzt traten auch jene drei Minister zurück, die sich zur Reichsverfassung bekannt hatten. Herr von Carlowitz, der im Zusammenhang mit den Leipziger Märzereignissen (1848) eine so schätzenswerte Rolle gespielt hatte, lehnte die Berufung in das Ministerium ab und riet dem König zur Annahme der Reichsverfassung. Die Lage war total festgefahren, und eine gewaltsame Lösung stand bevor.

Einen Anlass für den Ausbruch der Kämpfe lieferte am 3. Mai das Verbot für eine Parade der Dresdener Kommunalgarden (einer Bürgerwehr), die eine Demonstration für die Reichsverfassung werden sollte. Jetzt begann man zu handeln. Der erste Sturm galt dem Zeughaus, aus dem man sich Waffen beschaffen wollte. Er wurde von der 70köpfigen Besatzung blutig zurückgeschlagen, vier Tote blieben am Platz. In der Nacht zum 4. Mai entstanden in der Altstadt 108 Barrikaden; der Dresdner Hofbaumeister Gottfried Semper leitete diese Arbeit. Er war nicht der einzige Prominente unter den Aufständischen, auch der königlich-sächsische Hofkapellmeister Richard Wagner war an exponierten Stellen der Kämpfe zu sehen.



Bild 29: Maiaufstand 1849 in Dresden, Barrikade am Eingang zur Wilsdruffer Gasse

Den Mittelpunkt der Verschanzungen bildete der Altmarkt. Die Aufständischen erhielten regen Zuzug aus der Umgebung sowie aus den sächsischen Industrie- und Bergbaustädten. Ihre Zahl betrug bald 10'000.

In den frühen Morgenstunden des 4. Mai flüchtete der König mit seiner Familie auf die Festung Königstein. Das verwaiste Staatsruder nahm nun eine provisorische Regierung in die Hand, in welcher der äusserst Linke Tzschirner das Wort führte. Aber schon am darauffolgenden Tag erhielt der Aufstand einen noch radikaleren und diktatorischen Führer, den Russen Bakunin, der wegen seiner terroristischen Umsturzversuche bereits aus mehreren europäischen Ländern ausgewiesen worden und jetzt aus Prag herbeigeeilt war. Sein wahres Gesicht zeigte er, als er die Fahne der Reichsverfassung wegwarf und das rote Banner der sozialistischen Republik entfaltete. Er lieferte auch gleich eine Probe seiner Kampferfahrung und liess das alte Sempersche Opernhaus anzünden, um den in diesem Abschnitt erfolgreichen Ansturm der Soldaten aufzuhalten. Dass das Feuer auf den Zwinger Übergriff und ein Teil dieses Barockbaus mit wertvollen Naturaliensammlungen ausbrannte, war dabei zweitrangig. Aus demselben Grund und mit gleicher Skrupellosigkeit bereitete Bakunin den Brand und die Sprengung des Schlosses vor, jedoch ohne diese Vorhaben ausführen zu können. Ein Teil der Bürger distanzierte sich nach dieser Eskalation von den Aufständischen, und Einheiten der Bürgerwehren aus Leipzig und Chemnitz fuhren in ihre Heimatstädte zurück.

Am ersten Kampftag gingen etwa 2'800 Angreifer gegen die Barrikaden vor, es waren in Dresden stationierte oder eilig aus nahegelegenen Orten per Eisenbahn herbeigeholte Soldaten. Der Aufstand hatte am 4. und 5. Mai noch gute Siegesaussichten. Da trafen am 6. Mai mit drei Eisenbahnzügen vom König erbetene preussische Truppen ein, und von jetzt an wurden die Verteidiger durch die überlegene Ausrüstung und Taktik der Gegner schrittweise zurückgedrängt. Die Angreifer stürmten nicht nur gegen die Barrikaden, sondern sie durchbrachen Hof- und Gartenmauern sowie Innenwände der Häuser und fielen den Barrikadenkämpfern in den Rücken. Am 9. Mai fielen die letzten Bastionen der Verteidiger am Postplatz und am Altmarkt. Nahezu 200 gefallene Aufständische und etwa 30 tote Soldaten waren die Opfer.



Bild 30: Brandruine des Opernhauses und des Zwingerpavillons nach dem Maiaufstand in Dresden

Im Zusammenhang mit den revolutionären Vorgängen in Leipzig lernen wir den liberalen Politiker Robert Blum kennen, der durch sein massvoll konsequentes Auftreten zum friedlichen und erfolgreichen Verlauf der Ereignisse beigetragen hatte. Zu dem weiteren, nur noch kurzen Leben des über die Grenzen des Königreichs Sachsen hinaus bekannten und geschätzten Volksführers sollen hier noch einige Anmerkungen folgen. 1807 in Köln geboren, gelangte er aus einfachen, ja dürftigen Verhältnissen durch Talent, Ehrgeiz und gewinnende Eigenschaften zu einer geachteten Stellung im geistig-kulturellen Leben der Stadt Leipzig. Er war erfolgreicher Journalist, Schriftsteller und schliesslich Buchhändler und Verleger. Der keimenden revolutionären Bewegung half er mit Eifer zum Durchbruch. Er suchte den Kampf mit Waffen zu meiden, schloss ihn aber als letztes Mittel nicht aus. Die Leipziger wählten ihn in die Frankfurter Nationalversammlung, wo er durch sein brillantes Auftreten als Redner Führer der Linken ward. Von ihnen wurde er auch beauftragt, gemeinsam mit einem Mitstreiter eine Beifallsadresse den Aufständischen in Wien zu überbringen. Hier geriet er in die offenen Strassenkämpfe, wurde schliesslich am 4. November 1848 verhaftet, zum Tode verurteilt und am 9. November erschossen. Sein Abschiedsbrief an die Familie beweist, dass er bis zum Schluss Fassung und Würde bewahrt hat. Das Urteil, das ein Schlag gegen die Nationalversammlung sein sollte, war insofern rechtswidrig, als Blum wegen seiner Tätigkeit als Abgeordneter des Frankfurter Parlamentes Immunität genoss, auf die er sich während des Prozesses vergeblich berufen hatte.

Zwischen zwei Revolutionen

Gegen 6200 Kämpfer für die Reichsverfassung wurden Strafverfahren eingeleitet und langjährige Haftstrafen ausgesprochen. Richard Wagner und Gottfried Semper konnten fliehen und lebten fortan als Emigranten. Nicht nur der gescheiterte Versuch zur Einführung der Reichsverfassung in Sachsen war ein Rückschlag für die liberalen Politiker, sondern auch der Verlust oder die Einschränkung bereits bestehender Gesetze, wie der Pressefreiheit, des Vereinigungsrechtes oder der Deutschen Grundrechte. Erst

um 1860 begann sich während der Regierungszeit des Bruders von Friedrich August II., Johann (1854 bis 1873), eine Änderung in der politischen Richtung der Regierung abzuzeichnen. Diese Entwicklung brachte für Richard Wagner 1860 Zusicherung von Straffreiheit und 1865 eine Amnestie für alle verurteilten Revolutionäre von 1849.

Innerhalb von weniger als einem Jahrzehnt führte Preussen nun drei Kriege und vollendete damit seinen Aufstieg zur ersten Macht in Deutschland. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang daran, dass es in jener Zeit keinen deutschen Staat gab, sondern nur ein loses Gefüge, den Deutschen Bund mit einer Versammlung, dem Bundestag.

Den Schleswig-Holsteinischen Krieg von 1864, in dem es um die Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark ging, trugen gemeinsam Preussen und Österreich. Im Vorfeld der eigentlichen Kämpfe hatten 6'000 sächsische Soldaten zusammen mit ebensoviel hannoverschen die Aufgabe, einen vom Bundestag gefassten Beschluss zu vollstrecken und Schleswig, Holstein und Lauenburg zu besetzen (Dezember 1863).

Die gemeinsame Verwaltung dieser im Krieg gewonnenen Herzogtümer durch die Sieger Österreich und Preussen führte beide Länder nicht zusammen, sondern verstärkte die Spannungen zwischen ihnen. Sie mündeten in den Deutschen Krieg von 1866, in dem die Entscheidung zwischen den beiden grossen Rivalen fiel. In der Schlacht bei Königgrätz (heute Hradec Kralové) besiegte Preussen Österreich und seine Verbündeten. Zu denen gehörte auch die von Prinz Albert, dem späteren König, geleitete königlich sächsische Armee, welche

«... unter seinen Befehlen am Tag von Königgrätz mit einem auch vom Gegner anerkannten Heldenmut kämpfte und, unerschüttert durch die völlige Auflösung ihrer Bundesgenossen, den Rückzug mit Zurücklassung nur eines demontierten Geschützes anzutreten imstande war.» (16)

So urteilt nicht ein besonderer Verehrer der Sachsen, sondern in seiner unparteiischen Art gerade der Berichterstatter aller preussischen Kriege, der deutsche Schriftsteller und Dichter Theodor Fontane. Mit der Bemerkung, dass nur eine Kanone zurückblieb und selbst diese im demontierten Zustand, für den Gegner also unbrauchbar war, weist Fontane darauf hin, wie geordnet und planvoll die Sachsen den notwendigen Rückzug angetreten hatten.

Anlass für den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871 waren tiefe Zerwürfnisse zwischen Preussen und Frankreich, die zwar auf diplomatischem Weg hätten geschlichtet werden können, woran beiden Regierungen aber kaum gelegen war. Kanzler Bismarck nutzte den Krieg, um die Grenze im Westen zu korrigieren und die deutsche Einheit wiederherzustellen (jedoch ohne die Beteiligung Österreichs) in einem Reich, an dessen Spitze der preussische König als Deutscher Kaiser stand. Ein neues Nationalgefühl entwickelte sich, von jetzt an fühlte man sich weniger als Preusse, Württemberger, Bayer oder Sachse, sondern eben als Deutscher, ein Empfinden, das auch im ersten, dem 1806 aufgelösten Deutschen Reich nicht so ausgeprägt war. Die einzelnen Länder, so auch das Königreich Sachsen, wurden Bestandteile des Deutschen Reiches und verloren damit an Eigenständigkeit.

König Albert von Sachsen (1873-1902) hatte schon während der Regierungszeit seines Vaters Staatsfunktionen inne und kommandierte in den Kriegen von 1866 und 1870/71 die sächsischen Truppen. Das Neue an der politischen Lage hatte er sofort erfasst, hatte erkannt, dass er als Herrscher nunmehr weniger der Souverän eines Landes ist, sondern vielmehr gemeinsam mit diesem Land ein Glied des Reiches darstellt, dem zu dienen die vornehmliche Pflicht sein muss. Diese veränderte Aufgabe hat er mit politischer Klugheit und sicherem Gefühl für die Beziehungen zwischen Menschen und Parteien gelöst, ohne jedoch die staatliche Selbständigkeit Sachsens dabei völlig aufzugeben, wohl aber dessen Einfluss auf die Entscheidungen der Zentralregierung wirken zu lassen. Ein zutiefst föderalistisches Verhalten.

In die Regierungszeit Alberts fällt ein Aufschwung der linken Bewegung. In den Landtag von 1885/86 zogen fünf Sozialdemokraten ein. Einer von ihnen, August Bebel, der von 1884 bis 1890 in Dresden-Plauen wohnte, stellte verschiedene Anträge, beispielsweise auf unentgeltlichen Volksschulbesuch, die jedoch durchfielen.

Die Novemberrevolution von 1918 bedeutete für das deutsche Kaiserhaus und für alle in den Ländern regierenden Dynastien das Ende ihrer Herrschaft. Der populäre sächsische König Friedrich August III. (1904-1918) übergab mit dem legendär gewordenen Ausspruch «Macht euren Dreck alleene!» die Regierungsgewalt an seine nichtadeligen Nachfolger. Das traditionsreiche Fürstengeschlecht der Wettiner hatte damit seine Mission beendet.

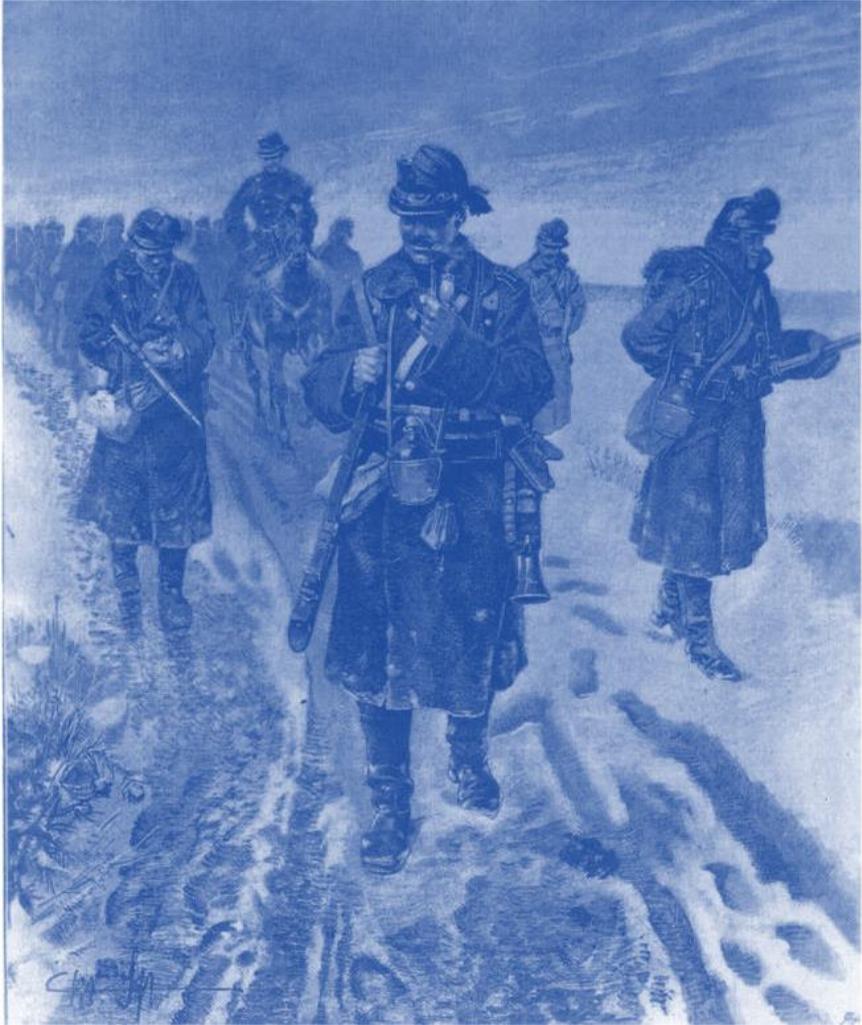


Bild 31: Sächsische Jäger auf dem Marsch (1870/1871)

Niedergang und Wiedergeburt

Die neue Landesregierung bestand zum überwiegenden Teil aus Sozialdemokraten. Nach dem Scheitern einer Koalition dieser Partei mit den Kommunisten (1923) bestand die politische Tendenz in einem stetigen Entfernen vom linken Flügel, und in den Jahren vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. 1. 1933 regierte in Sachsen ein aus der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Partei bestehendes Kabinett. Zwischen 1933 und 1945 hatte Sachsen als ein Teil des Dritten Reiches keine besonderen Rechte.

Drei Monate vor Kriegsende ereilte die schöne Residenz Dresden ein trauriges Schicksal. In der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 (vom Fastnachtsdienstag zum Aschermittwoch) bombardierten 773 (17) britische Flugzeuge, verteilt auf zwei Angriffe, die Stadt und liessen ein brennendes Chaos zurück, in das in den beiden folgenden Tagen noch 311 bzw. 210 amerikanische Maschinen Sprengbomben warfen. Die Vernichtung war überraschend gekommen, weil man angenommen hatte, dass diese Kulturstadt von Luftangriffen verschont bleiben würde. Wegen der vielen Flüchtlinge überstieg die Menschenansammlung in ihr zu diesem Zeitpunkt mit etwa einer Million stark die normale Bevölkerungszahl. Verständlicherweise ist es schwierig, die Anzahl der Todesopfer abzuschätzen, weshalb die grosse Spanne von 135'000 bis 300'000 angegeben wird.

Die Zahlen in kommunistischen Darstellungen liegen weit darunter. Walter Weidauer (18) und Max Seydewitz (19) nennen 35'000 bzw. mindestens 35'000. Weidauer verwahrt sich gegen höhere Werte und schreibt, dass diese durch die Faschisten manipuliert wurden, die aus propagandistischen Gründen die angerichtete Verheerung aufbauschen wollten, und er behauptet, dass spätere bürgerliche Historiker die Werte übernommen hätten, um die Gefährlichkeit eines nuklearen 'Krieges im Vergleich zu dem Greuel eines konventionellen Kampfes herabzuspielen und damit die aus Profitinteresse betriebene atomare Aufrüstung zu unterstützen.

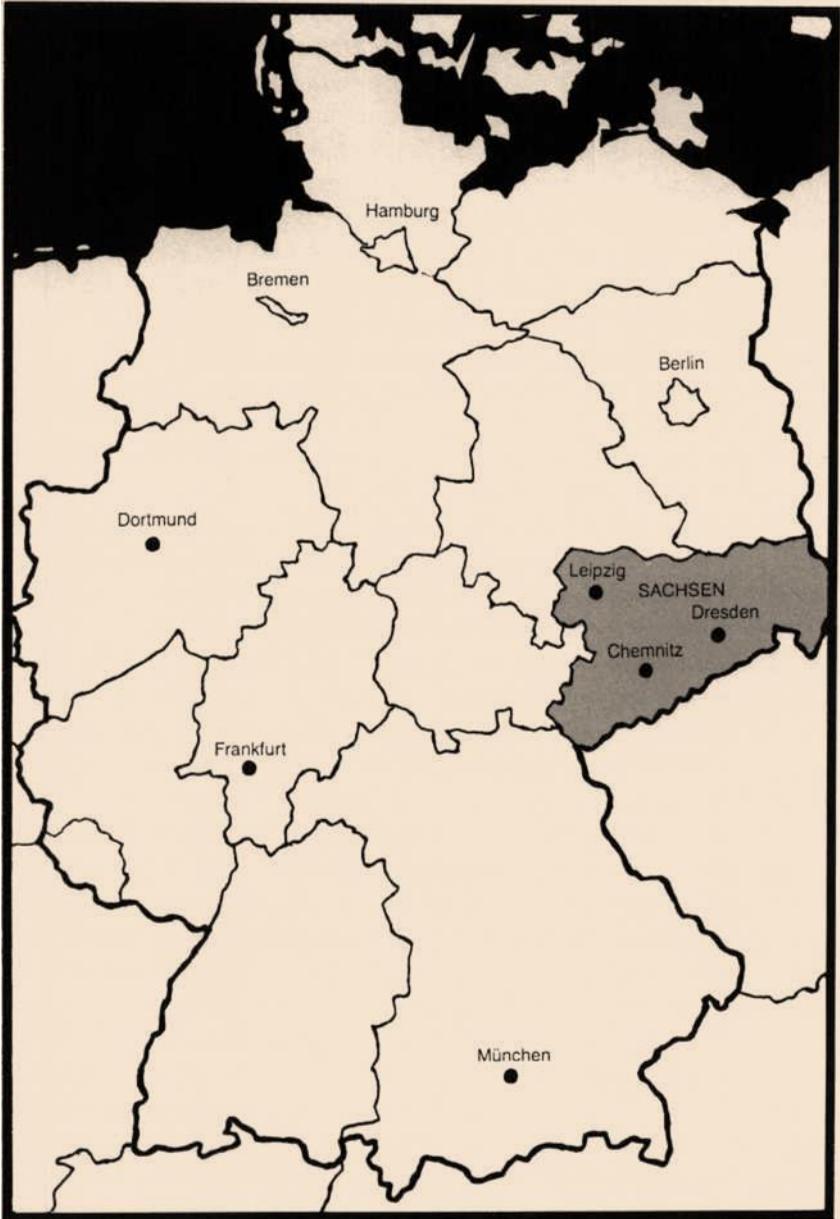
1945, nach Kriegsende, veranlasste die Rote Armee in der sowjetischen Besatzungszone, also auf dem Gebiet der später (1949) gegründeten Deutschen Demokratischen Republik (DDR), die Errichtung von Landesverwal-

tungen. In Sachsen wurde der Sozialdemokrat Dr. Rudolf Friedrichs zum Ministerpräsidenten ernannt, nachdem er hier für kurze Zeit das Amt des Bürgermeisters von Dresden innehatte. Zwei Jahre später, 1947, stand der Kommunist Max Seydewitz an der Spitze der Landesregierung, und der weitere Verlauf der Geschichte wird durch die Diktatur der SED geprägt, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die 1949 unter dem Druck der sowjetischen und deutschen Kommunisten aus der SPD und der KPD entstand. Am 23. Juli 1952 kam für Sachsen das vorläufige Ende, als die DDR nicht mehr wie bis dahin in die historisch gewachsenen Länder, sondern in neu geschaffene Verwaltungsbezirke eingeteilt wurde.

Sachsen hatte aufgehört, politisch zu bestehen, und sollte erst 38 Jahre später im Wesentlichen aus den Bezirken Dresden, Leipzig und Chemnitz neu entstehen. Sein Name ist aber auch während dieser Jahrzehnte nie in Vergessenheit geraten.

Wir können mit einem Happy-End schliessen, einem glücklichen Ausgang: Während der energischen und konsequenten Demonstrationen und politischen Kämpfe, mit denen die Menschen der DDR 1989/1990 das kommunistische Regime stürzten, tauchte in zunehmenden Umfang in Losungen und Reden die Forderung nach Wiedereinführung der ursprünglichen Ländereinteilung auf. Es ist erstaunlich, in welcher kurzen Zeit die findigen Sachsen plötzlich die zu Tausenden gehissten und geschwenkten weiss-grünen Fahnen hatten, die diesen Wunsch sehr anschaulich bekräftigten.

Ein Denkmal, wenn auch nur ein ideelles, sei der sächsischen Stadt Leipzig gesetzt. Ihren entscheidenden Anteil an der politischen Umwälzung verdankt sie mutigen Menschen aus allen Kreisen der Bevölkerung, die sich schon Monate vor den kritischen Tagen im Oktober 1989 jeweils montags zu Friedensgottesdiensten in der Nikolaikirche versammelten und anschliessend unter Zuzug und Teilnahme weiterer Leipziger zu friedlichen Demonstrationen zogen, von SED-Funktionären beargwöhnt, vom gefürchteten Staatssicherheitsdienst beobachtet und später von uniformierten Sicherheitskräften bedroht. Dank der Friedfertigkeit der Demonstranten blieben Gewalttaten aus. Diese Bewegung schwoll im Sommer und Herbst lawinenartig an (die Teilnehmerzahlen wurden inzwischen mit Hunderttausenden angegeben), fand im ganzen Land ihre Parallelen und führte schliesslich zum Kollaps der kommunistischen Herrschaft.



Karte 4: Das Bundesland Sachsen

Die sächsische Industrie- und Universitätsstadt Chemnitz wählte sich wieder diesen, ihren ursprünglichen Namen, nachdem ihr 1953 die Bezeichnung Karl-Marx-Stadt aufgezwungen worden war.

Am 3. Oktober 1990 erfolgte nach 45jähriger Trennung der Anschluss der DDR an die Bundesrepublik Deutschland, und nach den Landtagswahlen am 14. Oktober war Sachsen neben Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Sachsen-Anhalt das an Bevölkerungszahl grösste dieser wiedererstandenen Länder.

Jetzt, nachdem wir die Geschichte des Landes kennengelernt haben, werden wir die Bewertung besonders gut verstehen und zu schätzen wissen, die der deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker Sachsen und seiner Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart zuteil werden lässt:

«In Sachsen wird das, was die Deutschen durch die Vereinigung wiedergewonnen haben, nach meinem Gefühl besonders deutlich. Sachsen in seinem weiteren Begriff, der die ernestinischen und albertinischen Lande umfasst und somit über Wittenberg und Weimar ganz natürliche historische Brücken auch zu den beiden Bundesländern Sachsen-Anhalt und Thüringen schlägt, war immer in ganz besonderem Mass ein Herzland Deutschlands. Wer deutsche Identität in Geschichte und Gegenwart sucht, der möge sich in Sachsen umsehen.

Unschätzbar an dieser sächsisch-deutschen Identität ist, dass sie sich mühelos den verbreiteten Klischees des Deutschtums entzieht. Sächsische Geschichte war nie nur deutsche, sondern fast immer auch europäische und zuweilen sogar Weltgeschichte.» (20)

Übersicht in Stichworten

1. Das Herzogtum Sachsen

1. Jhd.n.Chr. Erste Nennung des germanischen Stammes der Sachsen durch Ptolemäus
- 2.-6. Jhd.: Besiedlung des Gebietes zwischen Elbe und Ems, zwischen Nordsee und Harz durch den germanischen Stamm der Sachsen.
Ein Teil der Sachsen gründet gemeinsam mit Angeln und Jüten Königreiche in Britannien (Angelsachsen).
- bis ca. 800: Permanente militärische Konflikte zwischen den am Festland verbliebenen Sachsen und den Franken, die ihren Höhepunkt und Abschluss während der Herrschaft des Frankenkönigs Karls des Grossen haben.
Danach Einbeziehung Sachsens als Herzogtum in das Frankenreich.
- 10.-11.Jhd.: Zeit der Sachsenkönige bzw. -kaiser (zum deutschen König gewählte Herzöge Sachsens), Festigung und Erweiterung des Deutschen Reiches.
Heinrich I. (919-936), der Vogler
Gründung von befestigten Städten;
Kriege gegen die Ungarn und Elbslawen;
Gründung der Festung Meissen (928)
Otto I. (936-973), der Grosse
Eroberungen im Osten;
Sieg über die Ungarn am Lechfeld (955);
Gründung der Mark Meissen (965)
Otto II. (973-983)
Otto III. (983-1002)
Heinrich II. (1002-1024)

- 936-1106: Herzogdynastie der Billunger in Sachsen.
- 1106-1138: Graf von Supplinburg, Herzog von Sachsen, 1125 zum deutschen König gewählt und 1133 als deutscher Kaiser gekrönt.
- 1139-1195: Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen. Zerwürfnisse mit den Reichsfürsten und dem Kaiser haben seine Achtung und 1180 die Aufteilung des Herzogtumes zur Folge. Mit einigen an der mittleren und unteren Elbe gelegenen Landesteilen wird der Askanier Graf Bernhard von Anhalt belehnt, dem damit auch der Titel Herzog von Sachsen zugesprochen wird. Und nur das zu seinem Erbland gehörende Wittenberg ist für die weitere sächsische Geschichte von Bedeutung.
- 1356: Das Herzogtum Sachsen-Wittenberg wird Kurfürstentum und erfährt damit eine politische Aufwertung.
- 1423: Nach dem erbenlosen Tod des letzten Askaniers der wittenberger Linie werden die Markgrafen von Meissen mit dem Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg belehnt.

2. Die Mark Meissen

- 929: Gründung der Festung Meissen durch Heinrich I.
- 965: Gründung der Mark Meissen durch Otto I.
- 1089: Erstmalige Belehnung eines Vertreters aus dem Adelsgeschlecht der Wettiner mit der Mark Meissen (Heinrich I. von Eilenburg)
- 1123: Graf Konrad von Wettin erhält die Mark Meissen als erbliches Lehen

- 12.-14. Jhd.: Erwerb von Gebieten in Thüringen, Franken, dem Vogtland und der Lausitz durch die Wettiner.
Seit 1264 (seit Heinrich dem Erlauchten) sind die Markgrafen von Meissen auch Landgrafen von Thüringen
- 1423: Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meissen, wird mit dem erledigten Lehen, dem Herzogtum und Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg, belehnt. (Siehe: Das Herzogtum Sachsen!) In der Folgezeit wird der Name Sachsen vom Herzog- und Kurfürstentum Sachsen auch auf das gesamte Herrschaftsgebiet der Markgrafen von Meissen übertragen, also auf ein Gebiet von der Lausitz bis zum Thüringer Wald.

3. Das Kurfürstentum und spätere Königreich Sachsen

- 1423: Die Markgrafen von Meissen (die Wettiner) werden mit dem Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg belehnt (siehe oben).
- 1485: Unter den Söhnen des Kurfürsten Friedrichs II., Ernst und Albrecht, wird Sachsen in die ernestinische und die albertinische Linie geteilt.
Die Ernestiner erhalten die Kurwürde (Gebietsbeispiele: Wittenberg, Eisenach, Jena, Weimar, Gotha, Coburg, Vogtland).
Die Albertiner erhalten die Herzogwürde (Gebietsbeispiele: Meissen, Dresden, Freiberg, Leipzig, Nordthüringen).
- 1485-1547: Ernestiner:
1486 Tod des Kurfürsten Ernst. Die Kurfürsten Friedrich der Weise (1486-1525), Johann (1525-1532) und

Johann Friedrich (1532 bis 1554) setzen die Lehre Luthers in ihrem Land durch und übernehmen die Führung unter den protestantischen Reichsfürsten. (Schmalkaldenscher Bund).

Albertiner:

Herzog Albrecht führt das Primogeniturrecht ein und verhindert damit die Zersplitterung seines Landes durch Erbteilungen. 1500 Tod Albrechts.

Herzog Georg der Bärtige (1500-1539) stellte sich gegen die Reformation.

Heinrich der Fromme (1539-1541) unterstützt die Reformation.

Herzog Moritz (1541-1553) erwirbt im Ergebnis des Schmalkaldenschen Krieges die Kurwürde von den Ernestinern.

1547: Schmalkaldenscher Krieg (protestantische Länder gegen den Kaiser). Der albertinische Herzog Moritz unterstützt den Kaiser im Krieg gegen die von dem ernestinischen Kurfürsten Johann Friedrich geführten evangelischen Fürsten. Bei Mühlberg besiegt der Kaiser die Protestanten; Johann Friedrich gerät in Gefangenschaft und verliert die Kurwürde an Moritz. Seitdem ist das albertinische Sachsen nicht nur Herzogtum, sondern auch Kurfürstentum. Es gewinnt ausserdem Gebiete vom ernestinischen Sachsen hinzu (insbesondere Wittenberg mit dem Kurkreis, an den ja die Kurwürde gebunden war).

ab 1554: Das ernestinische Sachsen wird in viele Einzelterritorien zersplittert, während im albertinischen Sachsen (dem Kurfürstentum) bedingt durch die Primogeniturordnung die territoriale Einheit gewahrt bleibt.

Die folgenden Angaben beziehen sich nur noch auf Kursachsen. (Albertiner)

1553-1586: Kurfürst August führt die Lehre Luthers entsprechend dem Augsburger Religionsfrieden ein.

- 1586-1591: Kurfürst Christian I.
- 1591-1611: Verlust Sachsens an Einfluss im Reich, da Kurfürst Christian II. eine Unterstützung der protestantischen Bewegung ablehnt.
- 1611-1656: Unter dem Kurfürsten Johann Georg I. wechselnde Position Sachsens im Dreissigjährigen Krieg. 1635 Erwerb der Lausitzen.
- 1656-1680: Beginn der Entwicklung der sächsischen Residenz Dresden zur Kunst- und Kulturstadt unter dem Kurfürsten Johann Georg II.
- 1680-1691: Kurfürst Johann Georg III. schafft das erste stehende Heer in Sachsen. Teilnahme an Reichskriegen.
- 1691-1694: Kurfürst Johann Georg IV.
- 1694-1733: Unter dem Kurfürsten Friedrich August I., dem Starken, entwickelt sich Dresden zur Barockstadt. Friedrich August I. konvertiert zum Katholizismus und wird als August II. König von Polen. Im Bündnis mit Zar Peter I. von Russland Teilnahme am Nordischen Krieg gegen Schweden.
- 1733-1763: Weiterentwicklung Dresdens als Kunststadt durch den Kurfürsten Friedrich August II. (bzw. August III., König von Polen). Teilnahme am 1. Schlesischen Krieg auf der Seite Preussens und am 2. Schlesischen sowie am Siebenjährigen Krieg als Gegner Preussens. Weiterer Verlust an Einfluss im Deutschen Reich zugunsten Preussens.
- 1763: Kurfürst Friedrich Christian leitet Massnahmen zur Heilung des zerrütteten Finanzwesens ein.
- 1763-1827: Stabilisierung der Wirtschaft unter Kurfürst Friedrich August III.

Teilnahme sächsischer Truppenkontingente an den Kriegen Napoleons. Sachsen wird durch Napoleon Königreich (König Friedrich August I.). Nach dem Wiener Kongress (1815) verliert Sachsen mehr als die Hälfte seines Territoriums an Preussen, darunter auch Wittenberg mit dem Kurkreis. Weiss-Grün werden die Farben Sachsens.

- 1827-1836: Unter König Anton Beseitigung der Kriegsfolgen und Einführung massvoller politischer Neuerungen. Bau der Eisenbahn Dresden – Leipzig (Eröffnung 1839).
- 1836-1854: Unliberale Haltung König Friedrich August II. während des Vormärz. Revolutionäre Situation in den Städten. Der Dresdener Maiaufstand 1849 wird mit Hilfe preussischer Unterstützung niedergeschlagen.
- 1854-1873: Unter König Johann ab 1860 Liberalisierung der Innenpolitik. 1871 geht Sachsen als ein Land in das neugegründete Deutsche Reich ein.
- 1871-1918: Zunahme des Einflusses der Sozialdemokratie im sächsischen Landtag.
- 1918: Beseitigung der Herrschaft der Wettiner durch die Novemberrevolution.
- 1918-1933: Abnahme des Einflusses der linken politischen Kräfte zugunsten liberal-konservativer Parteien.
- 1933-1945: Sachsen ist ein Teil des nationalsozialistischen Deutschlands. Im Februar 1945 Zerstörung Dresdens durch Luftangriffe.
- 1945-1989: Kommunistische Diktatur in Sachsen. 1952 Ersatz der Länderstruktur in der Deutschen Demokratischen Republik durch eine Bezirkseinteilung und damit Auslöschung des Namens Sachsen als politischer Begriff.

1989-1990: Beseitigung der Herrschaft der Kommunisten und Wiedereinführung der alten Länder. Nach den Landtagswahlen am 14. Oktober 1990 wird der CDU-Politiker Prof. Kurt Biedenkopf Ministerpräsident von Sachsen.

Ausgewählte Adelsdynastien

(Angabe der Regierungszeit)

Das Herzogtum Sachsen

Die sächsischen Könige und Kaiser:

Heinrich I., der Vogler	919-936
Otto I., der Grosse	936-973
Otto II.	973-983
Otto III.	983-1002
Heinrich II.	1002-1024
Lothar von Supplinburg	1125-1137

Kurfürsten aus der Dynastie der Askanier (Grafen von Anhalt):

Rudolf II.	1356-1370
Wenzel	1370-1388
Rudolf III.	1388-1419
Albrecht III.	1419-1422

Die Mark Meissen bis 1423

Wettiner als Markgrafen von Meissen:

Heinrich I. von Eilenburg	1089-1103
Heinrich II. von Eilenburg	1103-1123
Konrad der Grosse	1123-1156
Otto der Reiche	1156-1190
Albrecht I., der Stolze	1190-1195
Dietrich der Bedrängte	1195-1221
Heinrich der Erlauchte	1221-1288

(seit 1247 auch Landgraf v. Thüringen)

Wettiner als Markgrafen von Meissen (und Landgrafen von Thüringen):

Heinrich der Erlauchte	1247-1288
Albrecht II., der Entartete	1288-1306
	1306-1324
Friedrich I., der Freidige (oder der Gebissene)	
Friedrich II., der Ernsthafte	1324-1349
Friedrich III., der Strenge	1349-1381
Friedrich IV., der Streitbare (seit 1423 auch Kurfürst von Sachsen)	1381-1428

Das Kurfürstentum Sachsen ab 1423

Wettiner als Kurfürsten von Sachsen (und Markgrafen von Meissen):

	1423-1428
Friedrich I., der Streitbare (als Markgraf v. Meissen Friedrich IV.)	
Friedrich II., der Sanftmütige Ernst (Kurfürst) und Albrecht der Beherzte gemeinsam (Teilung in zwei Linien)	1428-1464
	1464-1485

Ernestinische Linie der Wettiner als Kurfürsten von Sachsen:

Ernst	1464-1486
Friedrich III., der Weise	1486-1525
Johann der Beständige	1525-1532
Johann Friedrich der Grossmütige (Übergang der Kurwürde an die Albertiner)	1532-1547

Albertinische Linie der Wettiner als Kurfürsten von Sachsen:

Moritz	1547-1553
August	1553-1586
Christian I.	1586-1591
Christian II.	1591-1611
Johann Georg I.	1611-1656

Johann Georg II.	1656-1680
Johann Georg III.	1680-1691
Johann Georg IV.	1691-1694
Friedrich August I., der Starke	1694-1733
Friedrich August II.	1733-1763
Friedrich Christian	1763
Friedrich August III., der Gerechte (seit 1806 König von Sachsen)	1763-1827
Wettiner als Könige (und Kurfürsten) von Sachsen:	
Friedrich August I., der Gerechte (als Kurfürst v. Sachsen Friedrich August III.)	1806-1827
Anton der Gütige	1827-1836
Friedrich August II.	1836-1854
Johann der Wahrhafte	1854-1873
Albert	1873-1902
Georg	1902-1904
Friedrich August III.	1904-1918

Quellen der Zitate und Zahlenangaben

- (1) J.W. Planck, Das Deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter, Braunschweig 1879, Band 2, Seiten 411, 412
- (2) Friedrich v. Schiller, Geschichte des Dreissigjährigen Krieges, aus Schillers Sämtliche Werke, Stuttgart, Tübingen 1844, Band 8, Seite 88
- (3) wie (2), Seite 231/232
- (4) Voltair, Geschichte Karls XII., Gotha 1924, Seite 53
- (5) Beckers Weltgeschichte, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1892, Band 7, Seite 108
- (6) wie (4), Seiten 102/103
- (7) Inschrift am Sockel des «Goldenen Reiters» zu Dresden
- (8) wie (5), Band 8, Seite 89
- (9) Ludwig Richter, Lebenserinnerungen, Frankfurt/Main, 1980, Seite 26
- (10) wie (9), Seite 28
- (11) Theodor Rehtwisch, Geschichte der Freiheitskriege, Berlin, 2. Auflage Band 2, Seite 23
- (12) wie (11), Seite 23
- (13) wie (11), Seite 399
- (14) wie (11), Seite 400
- (15) Hans Blum, Die deutsche Revolution (1848-49), Leipzig 1898, Seiten 144/145
- (16) Theodor Fontane, Der Krieg gegen Frankreich 1870-1871, Zürich 1985, Band 2, Seite 6
- (17) Erich Schwinge, Bilanz der Kriegsgeneration – Ein Beitrag zur Geschichte unserer Zeit, Marburg, 14. Auflage
- (18) Walter Weidauer, Inferno Dresden, Berlin 1966, Seite 129
- (19) Max Seydewitz, Die unbesiegbare Stadt, Berlin 1961, Seite 232
- (20) Sächsische Zeitung vom 16.2.1991, Rede Richard von Weizsäckers am 13.2.1991 in Dresden aus Anlass der Zerstörung der Stadt vor 46 Jahren

Register

Adolf, deutscher König 31
Alba 39
Albert, König von Sachsen 97, 98
Albertiner 33 f., 39, 41, 45
Albrecht, Herzog von Sachsen 33, 35, 39
Albrecht, deutscher König * 31
Albrecht I., der Stolze, Markgraf von Meissen 30
Albrecht II., der Entartete, Markgraf von Meissen 30 f.
Altenburg 30, 31
Altranstädt 55, 60
Angeln 10
Anhalt 7, 24, 32
Anton, König von Sachsen 88
Askanier 25, 26, 32
Augsburg 16
Augsburger Religionsfrieden 44, 45
August, Kurfürst von Sachsen 45
August der Starke, siehe Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen
August II., König von Polen, siehe Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen
Augustin., König von Polen, siehe Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen
Bakunin 94
Barbarossa 20-24
Bautzen 80
Bayern 22, 73, 81, 92
Bebel 98
Bernhard, Graf von Anhalt 25
Biedermann 89
Billunger 18
Blücher 81
Blum, Robert 89, 91, 96
Böttger 51
Brandenburg, siehe auch Preussen 33, 45, 53, 60, 63 f.
Braunschweig 23,24

Breitenfeld 46
Browne 68, 69
Brühl 63, 66
Carlowitz 91, 92
Chemnitz 30, 103, 101
Christian I., König von Sachsen 45
Christian II., König von Sachsen 45
Coburg 31, 35
Colditz 30
Cosel, Friedrich August 62
Cosel, Gräfin 60, 62
Dänemark 23, 53, 97
Deutscher Bund 86, 97
Deutscher Krieg von 1866 97
Deutsch-Französischer Krieg 98
Dietrich der Bedrängte, Markgraf von Meissen 30
Diezmann 30,31
Dreissigjähriger Krieg 45 f.
Dresden 29, 30, 32, 33, 35, 48, 50, 56, 58, 62, 66, 68, 69, 71, 78,
80, 81, 91, 92 f., 100
Einhard 13
Einsiedel 86, 88
Engern 10, 13
England 23, 24, 55
Ernestiner 33-36, 37, 41, 44
Ernst, Kurfürst von Sachsen 33 f., 37
Essex 11
Flemming 56
Fontane 97
Franken 9, 11-14
Frankfurter Parlament 91
Freiberg 29, 35
Friedrich I., König von Preussen 53
Friedrich II., der Grosse, König von Preussen 63-69
Friedrich I., der Freidige (der Gebissene), Markgraf von Meissen 30,31
Friedrich II., der Ernsthafte, Markgraf von Meissen 31
Friedrich III., der Strenge, Markgraf von Meissen 31

Friedrich IV., der Streitbare, Markgraf von Meissen 31, 32 (Friedrich I., Kurfürst von Sachsen)
Friedrich II., der Sanftmütige, Kurfürst von Sachsen 33
Friedrich III., der Weise, Kurfürst von Sachsen 37, 60
Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg 53
Friedrich I., deutscher Kaiser 20-24
Friedrich August I., der Starke, Kurfürst von Sachsen 7, 25, 35, 50-63
Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen 63, 68, 69, 71
Friedrich August III., der Gerechte, Kurfürst von Sachsen (Friedrich August I., König von Sachsen) 71-86
Friedrich August II., König von Sachsen 88, 89 f.
Friedrich August III., König von Sachsen 98
Friedrich Christian, Kurfürst von Sachsen 71
Friedrich Wilhelm III., König von Preussen 84, 86
Friedrichs 101
Friedrichsfelde 84
Fürstenzug zu Dresden 29, 32, 33
Gelnhausen 23
Gera 31
Georg der Bärtige, Herzog von Sachsen 39
Goldene Bulle 25
Goldener Reiter 62
Görlitz 86
Goslar 22
Grossbeeren 81
Grossgörschen 80
Gustav Adolf, König von Schweden, Gustav Wasa, König von Schweden 46, 48, 58
Habsburger 33, 45, 48, 63
Heinrich I., der Vogler, deutscher König 14-16
Heinrich II., deutscher Kaiser 17
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen 20-25
Heinrich I. von Eilenburg, Markgraf von Meissen 27
Heinrich II. von Eilenburg, Markgraf von Meissen 29
Heinrich der Fromme, Herzog von Sachsen 39
Heinrich VI., deutscher Kaiser 30
Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen 30

Hildburghausen 31
Hofer 76
Hohenfriedberg 66
Holland 55
Holstein 9, 10, 97
Hubertusburg 69
Hus, Hussiten 32
Innsbruck 71, 76
Jan Sobieski, König von Polen 51
Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen 37
Johann, König von Sachsen 97
Johann Friedrich der Grossmütige, Kurfürst von Sachsen 37, 39-44
Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen 46
Johann Georg II., Kurfürst von Sachsen 48
Johann Georg III., Kurfürst von Sachsen 48
Johann Georg IV., Kurfürst von Sachsen 48
Karl IV., deutscher Kaiser 25, 31, 32
Karl V., deutscher Kaiser 37-44
Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen 46
Johann Georg II., Kurfürst von Sachsen 48
Johann Georg III., Kurfürst von Sachsen 48
Johann Georg IV., Kurfürst von Sachsen 48
Karl IV., deutscher Kaiser 25, 31, 32
Karl V., deutscher Kaiser 37-44
Karl XII., König von Schweden 55-58
Karl der Grosse, deutscher Kaiser 9, 11, 12
Karolinger 9, 13
Katzbach 81
Kelten 10, 11
Kesselsdorf 66
Königgrätz 97
Königstein 48, 68, 69, 94
Könneritz 89,91
Konrad, Markgraf von Meissen 29
Konrad I., deutscher Kaiser 14
Lauenburg 25, 51, 97
Lausitz 33, 35, 48, 55, 86

Lechfeld 16
Lehen 18,30
Leipzig 29, 32, 35, 48, 55, 81-84, 89-91, 94, 101,
Leisnig 30
Leszczynski, Stanislaus, polnischer König 55, 56, 63
Lindenau 89
Lobositz 68
Lochauer Heide 41
Lothar von Supplinburg, deutscher Kaiser 18, 29
Luckau 31
Ludwig XIV., König von Frankreich 50, 60
Lübeck 23
Lüneburg 24
Luther 36, 37
Lützen 48, 80
Magdeburg 22
Maiaufstand 91-94
Margareta 30, 31
Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich 66
Mark 27
Marklo 11
Meissen 7, 16, 26, 27-33, 35
Merowinger 9
Merseburg 16
Moritz, Herzog und Kurfürst von Sachsen 39-44
Mühlberg 39 f.
Mühlhausen 31
Napoleon Bonaparte, Kaiser von Frankreich 71-84
Narwa 55
Nationalversammlung 91
Ney 80, 84
Nordhausen 31
Nordischer Krieg 54-58
Normannen 14
Österreich, siehe auch Habsburger 66, 68, 73, 76, 81, 84, 97, 98
Ostfalen 13
Otto I., deutscher Kaiser 16, 18
Otto II., deutscher Kaiser 17

Otto III., deutscher Kaiser 17
Otto IV., deutscher Kaiser 24
Otto der Reiche, Markgraf von Meissen 29
Passauer Vertrag 44
Peter I., der Grosse, Zar von Russland 53, 54, 56, 58
Philipp, Landgraf von Hessen 37, 44
Pikten 11
Pirna 68
Pleissnerland 30, 35
Polen 51 f.
Poltawa 58,60
Prager Frieden 48
Preussen, siehe auch Brandenburg 33, 45, 63 f., 73, 78, 80, 81, 84, 86,
91, 94, 97, 98
Primogeniturrecht 35,44
Ptolemäus 9
Quedlinburg 16
Reformation 36-45
Regensburg 23
Reppo w 18
Repnin 86
Reynier 80, 84
Richter 78, 80
Römer, Römisches Reich 9, 10
Rotbart 20 f.
Russland 53, 55, 56, 58, 60, 68, 76, 81, 84
Sachsenklemme 71, 76
Sachsenspiegel 18 f.
Sax 10
Schiller 46
Schleiz 31
Schlesische Kriege 63-66
Schleswig-Holsteinischer Krieg 97
Schmalkaldenscher Krieg 36-44
Schweden 45, 46, 53-60
Semper 92, 96
Seydewitz 100
Siebenjähriger Krieg 68, 69

Siegismund, deutscher Kaiser 32
Skoten 11
Sobieski, Jan, König von Polen 51
Sorben 30
Stanislaus Leszczinski, König von Polen 55, 56, 63
Staufer 20, 30
Stolpen 60, 62
Strahlheim 58
Supplinburg, deutscher Kaiser 18, 29
Sussex 11
Tauroggen 78
Teilungen Sachsens 23, 25, 33-36, 41, 44, 86
Thielmann 80, 81, 84
Thüringen 7, 30, 33, 35
Tilly 45
Tiroler Aufstand 76
Torgau 80, 81
Tzschirner 92
Ungarn 16
Verfassung 25, 88, 91, 92
Völkerschlacht 81-84
Völkerwanderung 9
Voltaire 51, 56
Wagner 92,96,97
Wallenstein 45
Weida 31
Weidauer 100
Weizsäcker 103
Welfen 20
Wenden 11,22
Wenzel, deutscher Kaiser 32
Wessex 11
Westfalen 13, 23, 73
Wettin 27
Wettiner 27 f.
Widukind 13
Wiener Kongress 84, 86
Wittenberg 25, 26, 35, 36, 37, 41, 86

Worms 22
Württemberg 73, 83
Würzburg 22
Yorck 78, 81
Zeschau 83, 84
Zwickau 30

Verlagsangebot

Wilko Müller jr.

Zauberer des Alls

135 Seiten, 14,5x20,5 cm, broschürt,
10 Federzeichnungen
1. Auflage 1990, Preis 3,80 DM
ISBN 3-928492-02-0

Die Geschichte des Buches führt in das Reich der Fantasie, in weit entfernte Welten unseres Universums.

Eine unterhaltsame und spannende Freizeitlektüre.

Benno Waurisch

Altdeutsche Bauernregeln im Verlaufe des Jahres

256 Seiten, 16 X 23 cm, gebunden,
Goldprägung, durchgehend illustriert
1. Auflage 1991
Preis 39,80 DM
ISBN 3-928492-06-3

So alt wie die Menschheit sind die Versuche, Regeln zu finden, nach denen das Wetter vorhersehbar ist. Am meisten abhängig vom Wetter sind die Bauern. So schufen sie sich überjahrtausende Regeln, nach denen eine Groborientierung möglich war, die den modernen Möglichkeiten der Meteorologie der heutigen Zeit in der Eintrittswahrscheinlichkeit nicht nachsteht.

Jubiläumsausgabe für besondere Anlässe, limitiert auf 250 Stück, durchgehend numeriert, in echt Leder gebunden, Goldprägung, Preis 148,00 DM

Hans Klecker

Sitten und Bräuche im Jahresverlauf in der gebirgigen Oberlausitz

141 Seiten, 16 X 23 cm, gebunden, Goldprägung,
15 Fotos. 1. Auflage 1990
Preis 28,60 DM
ISBN 3-929-8492-03-9

Über Jahrtausende haben sich verschiedene Bräuche fast unverändert erhalten. Durch die Kontakte der Völkergruppen wurden Bräuche übernommen und andere abgelegt. So ist zu erklären, dass einige Bräuche sehr weit verbreitet sind, ja teilweise über die gesamte nördliche Halbkugel.

Die Bräuche drücken die Furcht unserer Vorfahren vor Unerklärlichem und ihre Sehnsucht nach Sonne, Wärme, Liebe, Fruchtbarkeit und Frieden aus.

Vu jedn Dürfe a Hund

Einhundert Gedichte, Geschichten, Kurzszenen, Lieder und Schnurren in Oberlausitzer Mundart mit Worterklärungen

240 Seiten, 16 X 23 cm, 20 Federzeichnungen,
gebunden, 1. Auflage 1991
Preis 24,80 DM
ISBN 3-928492-04-7

F. Nürnberger

Oberlausitzer Kochbuch

mit historischen Betrachtungen

192 Seiten, 16 X 23 cm, durchgehend illustriert,
gebunden, 1. Auflage 1991
Preis 24,60 DM
ISBN 3-928492-07-1

Im ersten Kochbuch der Oberlausitz werden traditionelle Essgewohnheiten aufgezeigt und gleichzeitig praktische Bezüge zu den heutigen Möglichkeiten hergestellt. Unter dem Gesichtspunkt der ständig steigenden Bedeutung einer gesunden Ernährung zur Vermeidung der sogenannten Zivilisationskrankheiten erhalten die alten Gerichte neue Bedeutung.

Neitzel, Pohl, Nürnberger

Sagen der Oberlausitz, Nordböhmens und angrenzender Gebiete

320 Seiten, 16 X 23 cm, gebunden,
16 Federzeichnungen, Goldprägung,
1. Auflage 1990
Preis 28,90 DM
ISBN 3-928492-01-2

Über 200 ausgewählte Sagen aus dem überaus reichen Sagenschatz der Oberlausitz. Dabei wurde an den Grenzen der Oberlausitz nicht halt gemacht, um so zu dokumentieren, dass seit jeher enge historische Beziehungen zu den Nachbargebieten bestanden und eine klare Trennung der Thematik nicht möglich ist.

Band II

Fortsetzung der Veröffentlichung des Sagenschatzes der Region.
ca. 240 Seiten, 16 X 23 cm, gebunden, Federzeichnungen,
Goldprägung,
1. Auflage 1991
Preis 24,80 DM
ISBN 3-928492-10-1

Rübezahl

ein altes neues Märchen

in einer überarbeiteten Fassung
von G. Pohl

ca. 160 Seiten, 16 X 23 cm, gebunden,
Reliefprägung
1. Auflage 1991
Preis 19,80 DM
ISBN 3-928492-08-X

Der Geist aus dem Riesengebirge ist weit über sein Ursprungsgebiet hinaus bekannt. Mit seiner allgegenwärtigen Bereitschaft, den armen Webern und Häuslern beizustehen, ist man gern bereit, seine Streiche zu tolerieren und wünscht sich zuweilen noch heute sein Erscheinen.

*OBERLAUSITZER Verlag
Ernst-Thälmann-Strasse 58
0-8813 Waltersdorf*